Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen in Essen am 24. und 25. Mai 1969

Jahrgang 20 / Folge 7 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Februar 1969 — 3 J 5524 C

Berlin ist nur ein Vorwand

Das große Spiel um den Atomsperrvertrag tritt in eine entscheidende Phase ein

Zwei Veranlassungen von denen eine unmittelbar mit der vorgesehenen Bundesversammlung in Berlin in Zusammenhang stehen dürfte, verdienen unser besonderes Interesse. Es handelt sich zunächst um den Besuch, den der in Ost-Berlin akkreditierte Sowjetbotschafter, Pjotr Abrassimow, überraschend dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, abstattete. Es handelt sich ferner um die Erklärung, die der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Nixon, anläßlich der Übergabe des Beglaubigungsschreibens durch Botschafter Pauls abgegeben hat.

Die sowjetische Propaganda läßt es sich seit geraumer Zeit einfallen, über den Vorwand der Bundesversammlung die Spannung um Berlin anzuheizen. Zwar ist den Sowjets genau bekannt, daß auch in früheren Jahren bereits Bundesversammlungen in Berlin stattgefunden haben und es sich hierbei also in diesem Falle keineswegs um ein Novum handelt. Sie wissen auch sehr genau, daß es über diese Bundesversammlung keinerlei Aufregung zu geben brauchte, wären nicht die Sowjets die Gefangenen ihrer eigenen Propaganda geworden, die sich jetzt allerdings mit der Feststellung Nixons konfrontiert sieht: „Berlin ist für die USA ein Gebiet besonderer Verantwortung und des nationalen Interesses. Wir werden weiterhin unsere Verpflichtungen dort erfüllen. Daran sollte niemand zweifeln."

Wenn man im Kreml die Realitäten richtig eingeschätzt hat, dann mußte man mit dieser Reaktion des neuen Präsidenten rechnen. Da aber die Sowjets trotz der bekannten Haltung der Vereinigten Staaten die Bundesversammlung zum Anlaß einer Kampagne machen, scheinen sie damit einen anderen als den vorgegebenen Zweck erreichen zu wollen. Es drängt sich die Frage auf, ob sie diese Wahl des Bundespräsidenten in Berlin nicht geradezu als ein unerhofftes Geschenk betrachten. Insofern nämlich, als man in der Lage wäre, ein verhältnismäßiges Wohlverhalten in der Frage dieses Tagungsortes der Bundesversammlung mit anderen Dingen zu koppeln, an denen den Sowjets im Grunde sehr viel mehr gelegen ist. So zum Beispiel könnten die Sowjets jetzt diese Bundesversammlung in Berlin besonders hochspielen, um den Versuch zu unternehmen, von der Bundesregierung Konzessionen zu erlangen. Etwa in der Weise, daß man die Bundesversammlung in Berlin übersehen würde, wenn sich Bonn bereitfindet, den Atomsperrvertrag zu unterschreiben.

Die Sowjetzone hat im Rahmen der gegen die Bundesversammlung gerichteten Propaganda eine besondere Rolle zugewiesen erhalten: ihr obliegt eine betonte Scharfmacherei, mittels derer ein Klima erzeugt werden kann, das die Sowjetunion dann geradezu zwingt, zur Bewahrung des Friedens tätig zu werden. Alles das kann in das große Spiel hineingehören, das im Grund den Atomsperrvertrag zum eigentlichen Ziel hat. Wenngleich auch das sowjetische Außenministerium den Beschluß zur Abhaltung der Bundesversammlung in Berlin „als eine Belastung der internationalen Beziehungen" ansieht, so betrachtet man diese Entscheidung doch noch keineswegs als endgültig.

So ist denn der Druck keineswegs nur gegen die Bundesregierung, sondern scheint auch auf die Vereinigten Staaten gerichtet. Da man weiß, daß auch Präsident Nixon das Gespräch mit Moskau führen will, könnte auf diesem Umwege versucht werden, Washington zu veranlassen, in Bonn ein Kompensationsgeschäft im Sinne der Moskauer Offerte vorzuschlagen. Noch hat man den neuen Mann nicht endgültig eingeordnet. Im Grunde möchte man abwarten, wie sich die Administration Nixon arrangieren wird. Aber das ist für Moskau kein Grund, dann, wenn es ihm zweckmäßig erscheint, nicht in eine Phase der Konfrontation überzuwechseln. Im Augenblick liegt Berlin als Zentralthema auf dem Tisch der Moskauer Planungsgruppe. Zur Stunde verdient die Festigung des eigenen Machtbereiches Vorrang: die Frage der Tschechoslowakei, der Warschauer Pakt und schließlich auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Ostblock.

Die Haltung der USA zur Abhaltung der Bundesversammlung in Berlin und auch die Einstellung der beiden anderen westlichen Schutzmächte wird letztlich dafür ausschlaggebend sein, welche Art der Pressionen die Sowjets — wenn überhaupt — versuchen und ob es ihnen gelingt, auf diesem Wege über ein Kompensationsgeschäft schneller zu ihrem eigentlichen Ziel zu gelangen.



Kai-Uwe von Hassel neuer Bundestagspräsident — Foto: Zander

Nur die Fakten zählen

H. W. — Die jüngsten Meldungen aus Bonn waren wenig dazu angetan, das Bild einer einheitlichen Linie unserer Politik zu vermitteln. Gewiß, eine Koalition aus zwei so starken Partnern, wie es CDU/CSU und SPD darstellen, braucht nicht immer der gleichen Meinung zu sein. Entscheidend ist, daß man sich auf einen gemeinsamen Nenner findet. Die Äußerungen im Zusammenhang mit dem Atomwaffensperrvertrag ließen erkennen, daß es hier innerhalb der Koalition doch sehr unterschiedliche Auffassungen gibt. Wenn die Botschafter Prof. Grewe und Schnippenkötter, beide als genaue Kenner der Materie einzustufen, tatsächlich Bedenken gegen eine schnelle Unterfertigung dieses Vertrages haben sollten, so werden sie die Gründe sicherlich vor ihrem Gewissen geprüft und ihr Urteil nach einer intimeren Kenntnis der Dinge gebildet haben. Diese Entscheidung des Gewissens darf jedoch nicht durch einen Maulkorb verbaut werden.

In der Tat scheint man in dieser sehr schwierigen Materie genau differenzieren zu müssen. Wenn man von einem Atomwaffensperrvertrag spricht, so erscheint uns diese Formulierung irreführend, denn die Bundesrepublik Deutschland hat eindeutig und klar auf die Produktion und den Gebrauch von Atomwaffen verzichtet. Es geht also mehr um einen Atomwaffensperrvertrag, durch den der Klub der Kernwaffenbesitzer zu einer Institution des Völkerrechts werden soll.

Wenn es heißt, in dem Papier, das Botschafter Zarapkin dem Außenminister auf der Bühler Höhe übergeben habe, bringe der Kreml zum Ausdruck, daß man einer friedlichen Nutzung der Kernenergie in der Bundesrepublik keine Hindernisse in den Weg legen wolle, so scheint es sich hierbei wohl um eine Ermessensfrage der Sowjets zu handeln. Denn wie wäre es sonst möglich, daß Moskau bereits gegen die Beteiligung der Bundesrepublik an einem deutsch-niederländisch-britischen kommerziellen Atomreaktorprojekt, das den Bau einer sogenannten Ultra-Gazentrifuge betrifft, protestiert hat. Und schon mit dem Hinweis, daß Bonn „dieses Projekt zur Herstellung von Atomwaffen mißbrauchen wolle".

Auch wir vertreten die Auffassung, daß eine nüchterne und klare Abklärung der Sachverhalte jedem lauten und hektischen Gerede vorzuziehen ist, allein es sollte nun niemand auf den Einfall kommen, uns einreden zu wollen, die friedliche Nutzung der Kernenergie sei bereits sichergestellt.

Auch der Hinweis, daß dieses oder jene andere Land den Vertrag bereits unterschrieben habe, sticht in unserem Falle nicht: zweifelsohne befindet sich die Bundesrepublik, was den Atomsperrvertrag angeht, in einer besonderen Situation und das sollte auch der Welt eindeutig und schnell klargemacht werden.

Noch immer steht die sowjetische Drohung mit den einschlägigen Artikeln der UNO-Charta im Raum. Und was eben diese Artikel 53 und 107 — die „Feindstaaten"-Klausel — angeht, so dürfte auch das neue Papier nicht geeignet sein, den Interventionsanspruch der Sowjets auszuräumen. Conrad Ahlers, stellvertretender Regierungssprecher, wies darauf hin, daß die Frage des Interventionsanspruches „auch politischer Natur" sei. „Darüber, wie sich die Sowjetunion in diesem Punkt politisch gegenüber der Bundesrepublik verhalten soll, besteht noch keine Klarheit."

Diese letzte Klarheit aber müssen wir haben, wenn wir uns nicht in eine Lage manövrieren wollen, aus der es keinen Ausweg mehr geben wird. Sicherlich, die Interventionsklausel hat militärisch eine geringere Bedeutung, da für die USA der Bündnisfall gegeben ist, sobald ein sowjetischer Angriff auf die Bundesrepublik erfolgt. — Wobei unerheblich ist, welche Motive die Sowjets für sich in Anspruch nehmen. Es kommt auch hier mehr auf die „politische Natur" der Sache an, denn diese Feindstaatenklausel der UNO-Charta gibt der Sowjetunion die Möglichkeit zu permanenter Intervention gegen Bonn auf internationaler Ebene. Hier allerdings kann sich Moskau der verschiedensten Vorwände bedienen. Die Skala reicht bis zur Anklageerhebung vor der UNO und der Internationalen Atombehörde.

Bleiben die Amerikaner: sicherlich, auch Präsident Nixon wird Wert darauf legen, das Gespräch mit den Sowjets zu führen und auch ihm muß an einer Begrenzung der Kernwaffen gelegen sein. Überdies bedeutet ein neuer Präsident keineswegs einen Anfang in der Stunde Null. Vielmehr hat Nixon von seinem Amtsvorgänger Johnson Probleme und Fakten übernommen und es ist seine Aufgabe „to make the best of it" — das Beste daraus zu machen.

Nur Washington vermag Bonn jene Garantien zu geben, daß der Kreml diesen Atomsperrvertrag nicht als Instrument der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik benutzt. Wir sind überzeugt, daß Präsident Nixon Verständnis für die Sorgen hat. Das Gespräch, das er in Bonn mit dem Kanzler führen wird, dürfte auch hier Klarheit bringen.

Bedeutsamer Wechsel in der Husarenstraße

Heinrich Windelen wurde Bundesvertriebenenminister — Rehs dankt v. Hassel

Der Wechsel auf dem Posten des zweithöchsten Amtes der Bundesrepublik, des Präsidenten des Deutschen Bundestages, und in Verbindung damit auf dem Posten des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ist allgemeinpolitisch und vertriebenenpolitisch von großer, nicht abzuschätzender Bedeutung. Die spektakulären Vorgänge um den „Fall Gerstenmaier" wurden auch von den Vertriebenen aufmerksam verfolgt. Die Führung des Bundes der Vertriebenen hat sich zwar nach sorgfältiger Überlegung in die Diskussion nicht offiziell eingeschaltet. Sie war jedoch mit dem überwiegenden Teil der öffentlichen Meinung der Ansicht, daß die insbesondere auch von Gerstenmaier stets betonte Würde des Amtes des Bundestagspräsidenten eine allzu perfekte Wahrnehmung noch so berechtigter persönlicher Interessen nicht angezeigt erscheinen läßt. Über dieser Feststellung wurden und werden jedoch die Verdienste, die sich Gerstenmaier in den ersten Nachkriegsjahren als Vorsitzender des Evangelischen Hilfswerkes um die existentiellen Nöte der Vertriebenen sowie auch seine klare Haltung zu den sie bewegenden Fragen, — hier sei nur an seine Stellungnahme zur Ostdenkschrift der EKD erinnert —, wie überhaupt sein loyales Verhältnis zur Kontinuität der deutschen Geschichte und seine nachhaltige Vertretung der deutschen Interessen während seiner Amtsführung als Bundestagspräsident nicht vergessen und trotz allem anerkannt.

Rehs in London

Darstellung der deutschen politischen Positionen

Hamburg — Im Rahmen einer Besuchsreise in die weltpolitischen Zentren führte der Präsident des BdV und Ostpreußensprecher Reinhold R e h s, MdB, in der vergangenen Woche politische Gespräche in London. Diese Gespräche dienten sowohl der eigenen Information wie der Darstellung der deutschen politischen Positionen. Vorangegangen sind Besuche in Paris und Rom. Als nächste Stationen folgen in absehbarer Zeit Washington und New York.

Mit seinem Nachfolger im Amt, Kai-Uwe von Hassel, ist auch nach Ansicht der Vertriebenen die Gewähr gegeben, daß der beste Teil der Tradition fortgeführt und sowohl in Sach- wie in Stilfragen, weiter ausgestaltet werden wird. Kai-Uwe von Hassel hat sich als Ministerpräsident von Schleswig-Holstein in der Zeit, da es noch Flüchtlingsland Nr. 1 war, beispielhaft für die Behebung der Nöte der Vertriebenen eingesetzt. Sie haben es deshalb begrüßt, daß er sich ihrer Sache nicht versagte, als er 1966 in das Amt des Bundesvertriebenenministers berufen wurde.

Die Vertriebenen und die sonstigen Schutzbefohlenen des Hauses an der Bonner Husarenstraße wurden in ihren Erwartungen nicht enttäuscht, auch wenn sie hinsichtlich der Mittel und Wege der Durchsetzung ihrer Anliegen nicht in jedem Falle mit dem Minister einig waren.

Was die Sachfragen der Vertriebenen betrifft, so hat sich von Hassel insbesondere Verdienste um die weitere Novellierung des Lastenausgleichs wie vor allem auch um die Aktivierung des kulturpolitischen Auftrages seines Ministeriums erworben. Darüber hinaus hat er sich weiterhin konsequent für die Wahrung des Rechtsstandpunktes auf heimatpolitischem Gebiet eingesetzt und eine Verfälschung der politischen Absichten der Vertriebenen durch tendenziöse Kommentare stets nachdrücklich zurückgewiesen.

Kein Verständnis allerdings haben die Vertriebenen dafür aufgebracht, daß von Hassel als Bundesvertriebenenminister fortgesetzt öffentlich die Ansicht vertrat, die Aufgaben dieses Amtes seien „so gut wie erledigt", so daß es nach Ablauf von 2 bis 3 Jahren aufgelöst bzw. auf andere Ressorts aufgeteilt werden könne. Die Organe des Bundes der Vertriebenen haben demgegenüber sehr nachdrücklich hervorgehoben, daß es noch eine Fülle bedeutsamer Sachaufgaben zu lösen gebe und daß darüber hinaus die politisch-psychologischen Auswirkungen der Liquidierung dieses Amtes in mit in Betracht gezogen werden müßten. Alles in allem aber haben auch die Vertriebenen, wie Präsident Rehs in einem Telegramm aus Anlaß des Amtswechsels feststellte, guten Grund, von Hassel für seinen nachhaltigen Einsatz in der Durchsetzung ihrer Anliegen zu danken.

Die Berufung des CDU-Bundestagsabgeordneten Heinrich Windelen zum Nachfolger von Hassels wird vom Bund der Vertriebenen nicht nur begrüßt, sondern sie wurde nachhaltig unterstützt.

Der 1921 in Schlesien geborene Heinrich Windelen bringt somit hervorragende Voraussetzungen für die Führung des Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte mit. Die Aufgaben, die auf ihn warten, sind im Gegensatz zu tendenziösen oder falschen Vorstellungen keineswegs gering, sondern groß, schwierig und bedeutsam. Der neue Minister wird das Flüchtlingsentschädigungsgesetz über die noch anstehenden mannigfachen Hürden zu bringen haben. Auch das gleichfalls fällige Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz bedarf noch mannigfacher Korrekturen. Besonders wichtig ist ferner die finanzielle Sicherstellung der Fortführung der Bauernsiedlung im nächsten Haushalt und der Fortführung des Siedlungswerkes in den nächsten Jahren. In der nächsten Legislaturperiode erwartet den Bundesvertriebenenminister mit der Vorbereitung der Abschlußgesetzgebung zur Hauptentschädigung des Lastenausgleichs eine weitere große und schwere Aufgabe. In diese Periode fällt auch das 25. Jahresgedenken der Vertreibung. Dieses Gedenken sollte der Bundesregierung Anlaß geben, nicht nur eine Zwischenbilanz der Lösung der Vertriebenenfrage zu ziehen, sondern beizeiten in den Grundzügen ein überzeugendes Konzept für die endgültige innen- und außenpolitische gerechte Lösung dieses Jahrhundertproblems zu entwickeln, eine Aufgabe an der nicht zuletzt auch der Bundesvertriebenenminister mitzuwirken haben wird. **C. J. N.**

Die Zeichen stehen auf Sturm

Die Freiheit unseres Gemeinwesens und jedes Einzelnen ist ernstlich bedroht

Es kann kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es hohe Zeit ist, die deutsche Offentlichkeit gegenüber den Gefahren zu alarmieren, welche der Bundesrepublik Deutschland gegenwärtig weniger von außen her als vielmehr im Inneren drohen. Immer frecher erheben diejenigen ihr Haupt, die sich „Revolutionäre" nennen, obwohl sie nichts anderes anstreben als eine völlige Zersetzung des gesellschaftlichen Lebens und eine Vernichtung der internationalen Position des freiheitlichen Gemeinwesens der Deutschen. Wahnwitzige Agitation und irregeführte Jugendliche, unterstützt von einer verantwortungslosen Publizistik, betreiben nicht nur eine Auflösung aller Werte und moralischen Prinzipien, ohne die eine menschliche Gemeinschaft nicht existieren kann, sondern sie sind zugleich darauf aus, das Staatswesen als solches zu zerstören.

Sie halten Ansprachen, die nur Spott hervorrufen, und sie wollen es immer noch nicht wahrhaben, daß der Boden unter ihren Füßen wankt. Diese offenbare Hilfslosigkeit aber — welch „zündende" Reden sind nicht schon anläßlich der Karfreitags-Unruhen des Vorjahres im Bundesgebiet gehalten worden, ohne daß dann Nachhaltiges unternommen wurde — bewirkt eine Schädigung des Vertrauens auf unsere demokratischen Institutionen, und es wird nicht mehr lange dauern, bis der Ruf nach dem „starken" Mann ertönt, der endlich „Ordnung schaffen" soll. Kurzum: Sturmwarnung ist gegeben, und wenn sie nicht beachtet wird, wenn sogar gewisse Kräfte aus einem engstirnigen Parteiegoismus heraus glauben, im Trüben fischen zu können, so steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die zweite deutsche Republik dem gleichen Schicksal entgegengeht wie die erste, die in Weimar begründet wurde, nur daß diesmal die Gefahr von jenen linksradikalen Elementen droht, die unter dem Namen der „Demokratisierung" nichts anderes betreiben als die Herbeiführung eines Chaos, gegenüber dem sich sogar die sogenannte „Diktatur des Proletariats" als geringeres Übel ausnehmen könnte.

Es ist immer wieder besorgt gefragt worden, wie es denn dazu kommen konnte, daß genau in dem Augenblick solche Zustände einrissen, wie sie gegenwärtig an den westdeutschen Universitäten gegeben sind, als der schwere Wiederaufbau aus Ruinen im großen und ganzen bewältigt war. Die Antwort darauf ist eigentümlicherweise dieser Tage von einem Publizisten gegeben worden, der sich in einer angesehenen Tageszeitung gerade gegen jene empörenden Erscheinungen wenden wollte, die in der westdeutschen Studentenschaft zu beobachten sind. Ihm unterlief dabei die außerordentlich aufschlußreiche Fehlleistung, daß er diejenigen, die krawallierend gegen die Polizei vorgingen, „eine Handvoll Revolutionäre mit verspäteter Langemarck-Attitüde" nannte, womit er jene Radikalinskis, die heutzutage gegen Recht und Gesetz vorgehen, ohne mehr zu riskieren als eine Wasserdusche oder höchstens einige Tage Arrest, mit den jungen Studenten gleichsetzte, die einst zu Beginn des Ersten Weltkrieges mit dem Deutschlandlied auf den Lippen vorstürmten, um das Vaterland zu verteidigen, das sie liebten und dem sie die Treue hielten bis zum Tode wie so viele ihrer Kameraden in den beiden großen Kriegen, die Schuld und Schicksal herbeigeführt haben.

In der schändlichen Identifizierung von Nihilisten und Patrioten kam jene Mißachtung der Vaterlandsliebe zum Ausdruck, die seit Jahren von einer unverantwortlichen Publizistik propagiert wird, was denn dazu geführt hat, daß der Jugend alle Ideale genommen wurden mit der Folge, daß sie für eine staatsfeindliche Agitation anfällig wurde und zur falschen Solidarisierung mit zerstörenden Elementen neigt, sofern sie es nicht vorzieht, resignierend zur Seite zu blicken.

Diese gefährliche Entwicklung aber hat damit begonnen, daß die Ostvertriebenen in wichtigen Massenmedien ob ihrer Treue und Liebe zur fernen, geraubten Heimat verhöhnt und verunglimpft worden sind, woran sich bedauerlicherweise auch kirchliche Kreise beteiligt haben, die sich nun darüber beklagen, daß das Hineintragen fragwürdiger politischer Parolen in die Gemeinden in der Störung von Gottesdiensten aus vorgeblich „politischen" Gründen ein typisches Echo gefunden hat. Mit zunehmendem Entsetzen stellt man heute fest, daß man eben die Geister, an die man doch selbst appellierte, nun nicht mehr los wird, wie denn auch ein allgemeiner Sittenverfall um sich greift, nachdem die Gebote des Dekalogs nur noch als lächerliche Tabus gelten, die zu brechen geradezu als „fortschrittlich" betrachtet wird.

Was kann zur Gesundung des öffentlichen Lebens getan werden? Nun, zunächst muß klargestellt werden, daß heutzutage nicht derjenige Mut und Kühnheit zeigt, der den Terror der Straße durchsetzen will, sondern jener andere, der sich zu Freiheit und Recht, zur Pflichterfüllung gegenüber der Gemeinschaft bekennt, der dafür eintritt, daß Sitte und Anstand herrschen. Vor allem aber muß dafür Sorge getragen werden, daß der Vaterlandsliebe jener Rang beigemessen wird, der ihr zukommt. Geschieht das nicht, so ist vorauszusehen, daß mit der Freiheit des Gemeinweseens auch die bürgerlichen Freiheiten eines jeden einzelnen zugrunde gehen.

Dr. Erich Janke

Hans Joachim Schoeps wurde 60

Ein mutvoller Kämpfer für die preußische Idee

Hans Joachim Schoeps, ordentlicher Professor für Religions- und Geistesgeschichte in Erlangen, der sechzig Jahre alt wurde, ist für die einen der bedeutende Gelehrte der systematischen Theologie des Judentums in unserer Zeit, der Mann des jüdisch-christlichen Gesprächs, für die anderen ein glühender Preuße, der sich auch heute noch zu den Traditionen dieses Staates bekennt. Zwar hatten die Alliierten in einem reichlich pathetisch formulierten Gesetz — sozusagen als Strafe — die Auflösung Preußens verfügt, aber das hat den in Berlin geborenen Wissenschaftler nicht gehindert, sich gegen die landläufige Diskriminierung zu wenden und die preußischen Tugenden zu loben. Freiwillige Hingabe an ein gemeinsames Ziel, Dienst um der Aufgabe und nicht um des Verdienstes willen, Verachtung großer Worte, Selbstzucht und Strenge mehr noch gegen sich als gegen andere waren Elemente, die diesen Vielvölkerstaat zu einem Staatsvolk einten, in dem Toleranz praktiziert wurde. Hugenotten wie Katholiken und Juden fanden in ihm eine neue Heimat. Schoeps, Sohn jüdischer Eltern, sein Vater kam in Theresienstadt, seine Mutter in Auschwitz ums Leben, steht einer demokratisch konstitutionellen Monarchie näher als unserer jetzigen Staatsform. Dieser Konservative weigert sich in seinen verschiedenen Publikationen, an das Ende der Geschichte Preußens zu glauben, aber auch bei seiner ganz unverhohlenen Liebe für diesen Staat ist seine Interpretation der preußischen Geschichte weder von Blindheit noch von Überschwang entstellt.

Prof. Schoeps steht seit Jahren in einem freundschaftlichen Verhältnis zur Landsmannschaft Ostpreußen; seine Referate gehören zu den Höhepunkten der Staatspolitischen Seminare, die die Landsmannschaft regelmäßig im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt.

Die Söhne der Stalinisten ...

Warschau über die Herkunft der Studentenrebellen

Die To. .t der polnischen Presseangriffe gegen die „Rädelsführer" der Studentenunruhen vom März vergangenen Jahres hat sich im Zusammenhang mit den seit Dezember laufenden Gerichtsprozessen insofern gewandelt, als nicht mehr so sehr von „Revisionisten" und „Zionisten" die Rede ist, sondern vielmehr herausgestellt wird, daß es sich bei den Studentenführern und ihren Hintermännern vornehmlich um Söhne und Töchter ehemaliger Stalinistischer Würdenträger in Polen handele, die versucht hätten, das Erbe ihrer Väter anzutreten. Diese taktische Umstellung in der Propaganda ist, wie Beobachter meinen, auf den Umstand zurückzuführen, daß die Bevölkerung den bisher vorgebrachten Behauptungen von einer „revisionistisch-zionistischen Bedrohung" des Landes durch angeblich im Untergrund organisierte Kräfte keinen Glauben geschenkt habe und daß alle Bemühungen, die rebellierenden Studenten als Staatsfeinde hinzustellen, im Grunde genommen fruchtlos geblieben sind. Mit der jetzt in den Vordergrund gestellten These, daß sich die Nachkommen der ehemaligen Stalinisten das Ziel gesetzt hätten, die alten Zustände in Polen wiederzuerrichten, ist jetzt eine neue Propagandavariante ins Spiel gebracht worden, von der sich die polnische KP-Führung unter Berücksichtigung der im Lande herrschenden Stimmung offensichtlich verspricht, unter der Bevölkerung Verständnis und vielleicht sogar moralische Unterstützung für die Abrechnung mit den „Rebellen" zu finden.

Daß dieses Ziel erreicht werden könnte, besonders wenn die katholische Kirche in die Propagandaaktion mit einbezogen wird, hält man in der polnischen Hauptstadt allerdings für äußerst unwahrscheinlich. So hatte z. B. die Zeitschrift „Prawo i Zycie" geschrieben, daß die „Rebellen", um ihr Programm durchzusetzen, bereit gewesen wären, sich mit Reaktionären aller Schattierungen zu verbünden, darunter auch mit „Vertretern des militanten Klerikalismus".

Um ihre Gunst zu gewinnen, habe sich der Studentenführer Antoni Zambrowski, der Sohn des ehemaligen einflußreichen jüdischen Politbüromitglieds Roman Zambrowski, in einer katholischen Kirche trauen und seine Kinder später auch taufen lassen.

Wiedervereinigungs-Sehnsucht

Polen über Erscheinungen in der Zone besorgt

Wie im Zusammenhang mit der jüngsten Tagung des „Comecon"-Exekutivausschusses in Ost-Berlin von gewöhnlich gut unterrichteter Seite verlautet, ist von polnischer Seite offene Unzufriedenheit über bestimmte Aspekte der Außenhandelspolitik der „DDR" zum Ausdruck gebracht worden. Wie es heißt, seien der Zone einmal „autarkistische Tendenzen" vorgeworfen worden, die im Widerspruch zu den Lippenbekenntnissen Pankows zugunsten einer stärkeren wirtschaftlichen Integration innerhalb des „Comecon" ständen, zweitens aber hätten Warschauer Funktionäre die verantwortlichen SBZ-Instanzen auch beschuldigt, bei Importen von Maschinen und Industrieausrüstungen diesbezügliche Einfuhren aus der Bundesrepublik und anderen westlichen Ländern in unvertretbarer Weise zu präferieren. Durch diese Politik wären polnische Wirtschaftsinteressen unmittelbar geschädigt und Polen in seinen Bestrebungen behindert worden, mehr Invest-Güter in der Zone unterzubringen. Nach Warschauer Auffassung könnte die „DDR" bedeutend mehr Industrieausrüstungen und Maschinen aus Polen beziehen, als dies bisher tatsächlich der Fall gewesen sei.

In Warschau, so heißt es in dem Bericht weiter, wäre man über gewisse Tendenzen in der mitteldeutschen Bevölkerung besorgt, aus denen sich kein besonders großer „Enthusiasmus" zugunsten einer noch engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem „sozialistischen Lager" herauslesen lasse. In der polnischen Hauptstadt befürchte man, daß eine „unterschwellige Sehnsucht nach Wiedervereinigung" das eigentliche Motiv für die nach polnischer Ansicht „zu regen" Wirtschaftskontakte der Zone mit der Bundesrepublik sei.

Ausdruck dieser polnischen Besorgnisse sei, wie es weiter heißt, ein im Januar von der „Polityka" veröffentlichter sehr skeptischer Reisebericht aus der Zone gewesen, in dem ein polnischer Journalist die bange Frage gestellt hatte, ob sich die „DDR"-Bürger mehr als Angehörige dieses „Staates" oder als Deutsche fühlten.

„Nachdem ich vertrieben bin, könnte ich doch Vertriebenenminister werden."

Kurz gemeldet

BdV-Präsident Reinhold Rehs, MdB, übermittelte dem Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes, Edmund Rehwinkel, herzliche Glückwünsche zur Vollendung des 70. Lebensjahres und würdigte bei dieser Gelegenheit mit Dank und Anerkennung Rehwinkels Eintreten für den ostdeutschen Bauernstand und für sein „mannhaftes Bekenntnis" zum Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht.

Brasilien hat, wie der Außenminister in Rio de Janeiro bekannt gab, keinerlei Veranlassung, seine ablehnende Haltung gegenüber dem Atomsperrvertrag zu ändern.

Heinrich Windelen, CDU-Bundestagsabgeordneter aus Wahrendorf in Westfalen wurde zum Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ernannt.

West-Berliner Studenten haben jetzt erstmals darauf hingewiesen, daß sie Professoren der Ost-Humboldt-Universität um Hilfe bei Lehrveranstaltungen in Berlin bitten wollen.

Heinemanns persönliche Integrität sei für ihn unbestritten, erklärte der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Ernst Müller-Hermann, Bremen, jedoch zeuge die politische Haltung des SPD-Präsidentschaftskandidaten von jener „gefährlichen Leichtgläubigkeit, die zu einer bedenklichen Schwächung unseres Staates im inneren und nach außen führe" müsse.

„Bevorrechtigte Siedler"

Für die Oder-Neiße-Gebiete wurde der Kreis erweitert

In Polen ist der Kreis bevorrechtigter Personen erweitert worden, die sich als sog. „Militär-Siedler" in den Oder-Neiße-Gebieten und in Südostpreußen niedergelassen und dort vor dem 5. April 1958 private Bauernhöfe übernommen hatten. Diesem Kreis, der sich aus ehem. Angehörigen der Armee oder polnischer Partisanengruppen rekrutriert, werden nunmehr auch Personen hinzugezählt, die sich „1939—1945 im Kampf gegen die Deutschen oder ihre damaligen Verbündeten körperliche Schäden mit einem Behinderungsgrad von 15 bis 45 Prozent zugezogen und deswegen bisher keine Invalidenrechte erhalten haben".

Dem Kreis der „Militär-Siedler" zugerechnet werden neuerdings als weitere bevorrechtigte Gruppe auch Personen, die 1944—1947 gegen die „innerpolitische Reaktion" gekämpft und damit zur Errichtigung der „Volksmacht" beigetragen haben.

Wie es in der „Trybuna Ludu" heißt, ist die Erweiterung des Kreises bevorrechtigter Siedler in den Oder-Neiße-Gebieten den nunmehr berücksichtigten Forderungen zuzuschreiben, die von dem von General Moczar geleiteten Combattenverband „ZBoWiD" („Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie") erhoben worden waren.

Die Privilegien der Gruppe der „Militärrentner" bestehen im wesentlichen darin, daß sie dem Staat erheblich geringere „Erstattungsgelder" für die von ihnen übernommenen bäuerlichen Privathöfe zu zahlen haben. Die Vergünstigungen, die beiden in den Kreis der privilegierten Siedler neu aufgenommenen Personengruppen zustehen, belaufen sich summarisch auf rund 80 Millionen Zloty, die im Falle bereits entrichteter Vorleistungen steuerlich anrechnungsfähig bleiben. Diese Vergünstigungen sind, wie die „Trybuna Ludu" weiter schreibt, auf alle Nachkommen vererbbar, die auf dem Lande verbleiben.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser
KOMMENTAR

Von Hassel

Das Parlament hat einen neuen Präsidenten. Sang- und klanglos ist Eugen Gerstenmaier von der politischen Bühne verschwunden, nachdem seine Wiedergutmachungsaffaire so sehr viel Staub aufgewirbelt hatte. Ihm folgt auf dem Sessel des Bundestagspräsidenten der bisherige Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Kai-Uwe von Hassel, der nun aus der Bonner Husarenstraße in das Bundeshaus umziehen wird.

Mit Herrn von Hassel tritt ein erfahrener Politiker an die Spitze des Parlaments. Ein Mann, der erst als Bürgermeister, später als Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, dann als Verteidigungsminister und jetzt zuletzt in dem obengenannten Ressort seine Erfahrungen sammeln konnte. Das Parlament wird ihn vor neue Aufgaben stellen, bei denen es gilt, innerhalb dieses Hohen Hauses längst fällige Reformen durchzuführen.

Die Wahl des Bundesvertriebenenministers in dieses hohe Amt allein darf nicht dazu führen, seinem Ministerium künftig weniger Bedeutung als bisher beizumessen. Vor Monaten hat der BdV bei anderer Gelegenheit schon einmal darauf hingewiesen, daß die noch für die Vertriebenen zu lösenden Aufgaben gerade die Erhaltung dieses Ministeriums verlangen.

Selbst wenn der Kanzler sich also bereit erklärt, ein neues Gespräch mit den Vertretern der Parteien zu führen, so wird man schwerlich damit rechnen können, daß sich hieraus neue Gesichtspunkte ergeben. Das politische Klima — in östlicher Richtung gesehen — ist zur Zeit wenig günstig, und die Denkvorstellungen gewisser Demokraten machen es schwer zu glauben, daß aus einem solchen Gespräch mehr als eine Darlegung der unterschiedlichen Standpunkte herauskommt.

Friedrich Ebert

Vor 50 Jahren, genau am 11. Februar 1919, wählte die Deutsche Nationalversammlung in Weimar den damals 48jährigen Sozialdemokraten Friedrich Ebert zum Staatsoberhaupt. Ebert trat damit an die Spitze einer Republik, die er zunächst noch nicht einmal gewollt hatte. Denn als Scheidemann diese Republik ausrief — letztlich um den Aktionen der Linksradikalen zuvorzukommen — war Ebert im Grunde noch für eine konstitutionelle Monarchie gewesen.

Nun aber, nachdem die Würfel gefallen waren, nahm er dieses schwere Amt auf sich. Damals stand diese Republik zunächst unter dem massiven Druck von links; aber auch von rechts gab es Bestrebungen, die Machtverhältnisse in der jungen Republik zu ändern. Friedrich Ebert mußte nach links gegen Spartakus ebenso vorgehen wie gegen rechts, als es zum Kapp-Putsch kam.

Er ist in den kurzen Jahren, die ihm in seinem Amt beschieden waren, persönlicher Verunglimpfung und Verleumdung ausgesetzt gewesen, und eigentlich erst nach seinem Tode schälte sich mehr und mehr das Bild eines aufrechten Politikers heraus, der einmal erklärt hat, wenn ihn das Schicksal zwischen Partei und Nation stelle, werde er sich immer für das Vaterland entscheiden.

Polnische Fehlthesen

Schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg versuchte eine Gruppe übernationalistischer polnischer Wissenschaftler politisches Kapital aus der Fehlthese zu schlagen, Ostdeutschland gehöre zur Urheimat der Polen, und ein sehr großer Teil der in Ostdeutschland ausgegrabenen Altertümer sei urslawisch und urpolnisch. Ohne Bedenken wurden dabei selbst illyrische Funde als urslawisch und ostgermanisch, so besonders wandalischer Herkunft, als urpolnisch erklärt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Irrlehren eine der Grundlagen der antideutschen und annexionistischen Propaganda der polnischen Kommunisten. Sie spielen in der polnischen Volksbildung von heute eine große Rolle. Erfreulicherweise gibt es aber nach wie vor auch polnische Vertreter in Betracht kommender Wissensfächer, die jene Linie ablehnen.

Der bekannte Ur- und Frühgeschichtler und Historiker, Prof. Dr. Bolko Freiherr von Richthofen, schrieb jetzt eine neue Arbeit, die sich — gestützt auf einen reichen Quellenstoff von ganz internationaler Herkunft — mit den genannten Fehlthesen auseinandersetzt und sie dabei unwiderlegbar als international gescheitert aufzeigt.

Ob allerdings die Tatsache, daß sich Prof. von Richthofen hierbei auch zahlreicher fundierter Angaben aus einschlägigen fremdsprachlichen Quellen nicht nur etwa polnischen, sondern auch z. B. russischen, tschechischen, skandinavischen, französischen und englischen Veröffentlichungen stützen kann, geeignet ist, die polnischen Propagandisten von ihren Thesen abzubringen, muß bei den bekannten Hartnäckigkeit mit Recht in Zweifel gezogen werden.



Deutsche Wirklichkeit 1969: Ulbricht will die Teilung und nicht das Zusammenfinden Deutschlands. Foto: VFWD

Ein Entwurf ohne Chancen

Was will die FDP mit ihrem Generalvertrag ereichen?

Von Zeit zu Zeit stellt sich die Frage, ob es für ein Gespräch zwischen den beiden Teilen Deutschlands ein günstiges Klima ergeben haben könnte. Es ist zu natürlich, daß alle diejenigen, denen die Überwindung der Trennung unseres Vaterlandes besonders am Herzen liegt, sich auch Gedanken darüber machen, welche Wege man wohl beschreiten sollte, um diesen unseligen Zustand, der nach 1945 geschaffen wurde, zu überwinden.

Inzwischen hat sich auf dem Boden Mitteldeutschlands ein System installiert, das keineswegs auf der Grundlage freier demokratischer Wahlen, sondern nach dem Willen der Besatzungsmacht errichtet wurde. Diese Besatzungsmacht, eben die Sowjetunion, hat dafür Sorge getragen, daß sich in der ihr zugefallenen Besatzungszone eben nur ein Gesellschaftssystem etablieren konnte, das ihren Vorstellungen der Sowjetunion entspricht. Inzwischen ist dieser Herrschaftsbereich der Sowjets, der von Ulbricht ursprünglich nur verwaltet wurde und Dank der Leistungen der mitteldeutschen Menschen zweifelsohne heute etwas mehr Gewicht gewonnen hat, ist zu einem festintegrierten Bestandteil des Sowjetblocks geworden. Die sogenannte „DDR" hat dabei sogar noch die Funktion eines Schlußsteines zu erfüllen, der das ganze Gebäude abrundet. Wenn sich Moskau mit Ulbricht und seinen Mitarbeitern besonders zuverlässige Vasallen hält, so hat das natürlich auch eine Auswirkung auf alle die Länder, die zwischen Ost-Berlin und Moskau gelegen sind und schon wird hinter vorgehaltener Hand in Budapest und in Bukarest geflüstert, die Sowjetzone habe gegenüber den anderen Ostblockstaaten die Rolle eines Polizisten zugewiesen erhalten.

Es ist zu natürlich, daß Ulbricht diese ihm von Moskau zugewiesene Rolle für sich und für die Festigung seines Systems zu nutzen weiß. Nur solange er für Moskau den heutigen Wert besitzt, wird man im Kreml bereit sein, Ulbricht zur Durchsetzung seiner Ziele zu unterstützen. Ulbricht kann dabei darauf hinweisen — und das hat für die Sowjetunion eine ganz besondere Bedeutung — welche Stellung die „DDR" innerhalb der Wirtschaft des Ostblocks einnimmt. Was Ulbricht fehlt, ist die völkerrechtliche Anerkennung seines Regimes und deshalb setzt er alles daran, um gerade auf diesem Gebiete weiterzukommen. Ulbricht versucht, sich in Moskau überhaupt unentbehrlich zu machen. Im Zuge der sowjetischen Politik bemüht er sich, mit seiner Zone einen besonders hohen Beitrag für das militärische Machtpotential des Ostblockes zu leisten. Heute ist es zum Beispiel so, daß Fabriken und Dienstleistungsbetriebe der Zone die Aufträge des Militärs mit Vorrang erledigen müssen. Das bezieht sich nicht nur auf die „Nationale Volksarmee", sondern trifft auch auf alle para- und vormilitärischen Organisationen zu und zwar hin bis zu der „Gesellschaft für Sport und Technik", die rund 350 Tausend Jugendliche in der Zone auf den Wehrdienst vorbereitet.

Man muß diese Situation in der Zone genau sehen, wenn man überprüfen will, welche Möglichkeiten es geben könnte, mit den Machthabern zu einem Arrangement zu kommen. Im Oktober dieses Jahres wird die „DDR" den 20. Jahrestag ihrer „Staatsgründung" begehen und die Festlichkeiten sollen in ganz Osteuropa von der „Intervision" live ausgestrahlt werden. Nun sollte doch niemand glauben, Ulbricht wäre in dieser Situation bereit, irgend etwas zu tun, was nicht geeignet wäre, diesem Zweck zu dienen.

Man muß wissen, daß die Kommunisten an diesen ganzen Fragenkomplexen des geteilten Deutschlands nach ganz anderen Gesichtspunkten herangehen als die Repräsentanten unseres Staates. Während es bei uns darum geht, Erleichterungen für die Menschen in Mitteldeutschland zu ermöglichen, geht es Ulbricht darum, die Anerkennung seines „Staates" zu erzwingen. Der von uns ausgebreitete Fächer dieser menschlichen Erleichterungen, etwa die Erlaubnis zu Besuchsreisen zwischen den beiden ungleichen deutschen Torros, die Regelung des zivilen Verkehrs zwischen Westdeutschland und Berlin, etwa noch die Amnestierung politischer Häftlinge, die dann selbst zu entscheiden hätten, wo sie leben und bleiben wollen — das alles ist für Ulbricht von nur zweitrangiger Bedeutung. Die Frage der Garantien für die Lebensfähigkeit Berlins ist für ihn ein Hebel, über den er glaubt, besser ins Geschäft zu kommen und im Grunde läßt ihn die nach Berlin einberufene Bundesversammlung kalt. Da sie aber geeignet erscheint, seinen Interessen zu dienen, wird dieser Komplex angeheizt. Wer es anders sieht, wird eines Tages ein böses Erwachen haben.

In dieser Leidenschaft steht der von den Freien Demokraten eingebrachte Generalvertragsentwurf, der einer besseren Regelung der Verhältnisse zwischen den beiden Teilen Deutschlands dienen soll. Es ist das gute Recht, der FDP einen derartigen Entwurf vorzulegen, aber um es gleich vorwegzunehmen: es handelt sich hierbei um keine neuartige, noch weniger um eine gar umwerfende Sache und was dort vorgeschlagen ist, wurde bereits viel früher formuliert und von der Bundesregierung angeregt.

Wer es nicht glaubt, sollte nachlesen, was der Bundeskanzler in seinen Briefen vom 13. Juni und 28. September 1967 an Herrn Stoph in Ost-Berlin geschrieben hat.

Der frühere Bundesminister und heutige MdB Dr. Gradl, ein besonderer Kenner der Berlinsituation, hat darauf hingewiesen, daß in diesen Briefen bereits vorgeschlagen wurde, „Beauftragte zu bestimmen, die ohne politische Vorbedingungen Gespräche über praktische Fragen des Zusammenlebens der Deutschen aufnehmen. In der Erklärung der Bundesregierung vor dem Bundestag am 12. April 1967 sind diese Fragebereiche präzise genannt. Erleichterung des täglichen Lebens für die Menschen zum Beispiel durch erleichterten Reiseverkehr, verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit wissenschaftlicher, technologischer und kultureller Austausch. Ein Programm solcher Art könnte, so heißt es im zweiten Brief des Bundeskanzlers, „gemeinsam" entworfen und verwirklicht werden."

Die Bundesregierung hatte sich zur Realisierung dieses Programmes bereitgefunden und der Staatssekretär des Bundeskanzleramtes stand in Bonn oder in Berlin zu Gesprächen zur Verfügung. Muß man noch anfügen, daß die Bundesregierung außerdem und ausdrücklich angeboten hat, Drohung und Anwendung von Gewalt auch förmlich auszuschließen? Was aber steht mehr in diesem Generalvertragsentwurf, den die FDP vorgelegt hat. Handelt es sich hierbei nicht vielmehr um eine Zusammenfassung der Vorschläge und Versuche, die die Bundesregierung seit langem gemacht hat?

Allerdings gibt es eine gewisse Ausnahme: diese bezieht sich auf den Status von Berlin. Wie bekannt, setzt Ulbricht alles daran, die Verbundenheit des freien Berlins mit der Bundesrepublik zu torpedieren. Man kann nur rätseln, was wohl die FDP veranlassen kann, zu glauben, heute sei Ulbricht an einer Besserung des Verhältnisses für Berlin interessiert und bereit, hier irgendwelche Konzessionen zu machen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß der Status von Berlin in keiner Weise gefährdet werden darf. West-Berlin darf nicht in eine Position gebracht werden, die es Ulbricht gestattet, sich hier einzumischen und mitzureden. Berlin steht unter dem Viermächtestatus und der Präsident der Vereinigten Staaten hat erst in der vergangenen Woche, als er Botschafter Pauls zur Übergabe seines Beglaubigungsschreibens empfing, erneut und deutlich die Einstellung der USA zu Berlin unterstrichen.

Heute muß man feststellen, daß für die Verbesserungen der Beziehungen zwischen beiden Teilen Deutschlands auch ein Generalvertrag nicht mehr viel oder gar nichts mehr tun kann, denn alles, was wir anbieten können, glaubt Ulbricht bereits zu besitzen oder nicht nötig zu haben. Er betrachtet unsere Vorschläge als ein Almosen, über das man in Ost-Berlin nur müde lächelt.

Sicherlich würde es Möglichkeiten geben, die Beziehungen zwischen den beiden Teilen Deutschlands zu verbessern, aber alle Bemühungen scheitern eben an der Haltung der Einheitspartei, der wenig am Interesse der Menschen, am Abbau der Spannungen und an der Erhaltung einer deutschen Nation gelegen ist. Erinnern wir nur daran, daß die Bundesregierung erst kürzlich wieder neue Lösungen, in Wahrheit Vorleistungen, zur Intensivierung des Interzonenhandels und damit der Wirtschaftsbeziehungen erbracht hat. Postwendend kam aus Ost-Berlin die Antwort und zwar in der Form der Zollgebühren für Geschenke . . .

Hat es denn in einer solchen Situation überhaupt einen Sinn, eine „Generalvertrag" vorzulegen? Selbst die Freien Demokraten haben deutlich gemacht, daß die Regierung in Ost-Berlin „zur Zeit offensichtlich nur ein geringes oder gar kein Interesse daran hat, mit der Bundesregierung über die Erleichterung der sich aus der Teilung Deutschlands ergebenden Fragen zu sprechen." Dieser Feststellung wäre an sich nichts hinzuzufügen, höchstens die Frage, was denn trotz dieser Erkenntnis mit einem „Generalvertragsentwurf" bewirkt werden kann?

Aber keineswegs nicht nur einen solchen Vertragsentwurf, auch einem Deutschlandgespräch innerhalb der politischen Parteien dürfte im Augenblick kein besonderer Wert beikommen. Die Tatsache, daß die Opposition im Bundestag zur Zeit nur noch begrenzter Zahl ist, kann für den Bundeskanzler kein Grund gewesen sein, das unter der Regierung Erhard zeitweilig in Bonn stattgefundene Gespräch jetzt nicht wiederaufleben zu lassen.

Inzwischen ist der CDU-Bundestagsabgeordnete Windelen zum Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte berufen worden. Ihm geht der Ruf eines sachlichen und fleißigen Mannes voraus, der in der Bonner Husarenstraße sicherlich ein umfangreiches und interessantes Arbeitsgebiet vorfinden wird. Für ihn dürfte dabei von besonderem Wert sein, daß er in Gerd Lemmer einen Staatssekretär von besonderem Format vorfindet, der auf Grund seiner Erfahrungen in diesem Ressort für seinen neuen Hausherrn von besonderem Wert sein wird. Andererseits legt sie einen „Generalvertragsentwurf" vor, der wirklich keine gravierende Neuheiten enthält. Wo also soll der Nutzen für ein derartiges Gespräch liegen?

Wird es nicht richtiger sein, daß der Bundeskanzler den avisierten Europabesuch des neuen amerikanischen Präsidenten abwartet, um von Nixon zu hören, welche Vorstellungen seine Administration hinsichtlich der deutschen Frage hat und was man in Washington mit Blick auf Moskau zu tun gedenkt. Denn letztlich ist diese deutsche Frage in die großen Weltprobleme eingebettet.

Reserven im Ausgleichsfonds nicht antasten!

Zum Entwurf des Entschädigungsgesetzes für Flüchtlinge — Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Ende Januar fielen zwei wichtige Ereignisse im Sektor des Lastenausgleichs: Das Bundesausgleichsamt errechnete neu die Reserven des Ausgleichsfonds und die Bundesregierung legte den Entwurf eines Flüchtlings-Entschädigungsgesetzes vor (das Ostpreußenblatt berichtete bereits kurz darüber). Beide Themen stehen in sehr enger Berührung zueinander und das gleichzeitige Herauskommen ist zweifellos kein Zufall. Beide Vorlagen sind für den Nichtfachmann äußerst schwierig zu verstehen.

Die vom Bundesausgleichsamt vorgelegte neue Reserveberechnung schließt mit einem Überschuß des Ausgleichsfonds von 821 Millionen DM in der Gesamtrechnung bis zum Jahr 2000 ab. Diese 821 Millionen DM erhöhen sich laut Bericht des Bundesausgleichsamtes auf 1,221 Milliarden DM, wenn der Ausgleichsfonds seine überschüssigen Gelder nicht zinslos herumliegen läßt, sondern sie entweder zinsgünstig anlegt oder mit ihnen vorzeitig Schulden tilgt. Es kann hier also von einer eingeräumten Reserve von 1,2 Milliarden DM ausgegangen werden.

Dieser Wert ist ganz ohne Zweifel zu niedrig berechnet worden, so wie auch die früheren Schätzungen des Bundesausgleichsamtes zu vorsichtig waren. Es sei nur daran erinnert, daß vor zwei Jahren das Bundesausgleichsamt 2,01 Milliarden DM Reserven errechnete. Inzwischen sind die 19. und die 20. LAG-Novelle mit zusammen über 3 Milliarden DM Kosten für den Fonds erlassen worden. Statt 1 Milliarde DM Fehlbetrag weist das Bundesausgleichsamt jetzt jedoch 1,2 Milliarden DM Überschuß aus.

Vom Lastenausgleichsausschuß im Bund der Vertriebenen liegt eine Neuberechnung der Reserven auf Grund des jetzt vom Bundesausgleichsamt veröffentlichten neuen Materials naheliegenderweise noch nicht vor. Nach der letzten Schätzung vor rund zwei Jahren (als das Bundesausgleichsamt 2,0 Mrd. DM schätzte) errechnete der Verbandsausschuß 6,3 Mrd. DM. Abzüglich der inzwischen ergangenen 19. und 20. Novelle müßten nach dieser Schätzung also gegenwärtig 3,3 Milliarden DM Überschuß im Ausgleichsfonds enthalten sein.

Das Parlament wird sicher nicht den neuen Zahlen des Bundesausgleichsamtes Glauben schenken. Es wird aber auch nicht die Zahlen des BdV-Lastenausgleichsausschusses glauben. Es wird wie in der Vergangenheit sich auf den Standpunkt stellen, daß die Wahrheit in der Mitte, also bei ca. 2,3 Milliarden DM, liegt.

Ein Wert von nur noch 2,3 Milliarden DM Reserven des Ausgleichsfonds hat lastenausgleichspolitisch sehr weittragende Konsequenzen. Die künftig unvermeidlichen Unterhaltshilfeerhöhungen belasten den Fonds sicher mit 1,3 Milliarden DM. Und die sonstigen unvermeidlichen Verbesserungen der Kriegsschadenrente (z. B. Selbständigenzuschlag) und der sozialen Leistungen (z. B. Verlängerung der Aufbaudarlehen) werden mindestens 1,0 Milliarden DM kosten. Unterstellt man 2,3 Milliarden DM Überschüsse, werden die Reserven aufgebraucht sein, ohne daß aus ihnen die Hauptentschädigung nochmals erhöht wurde. Stimmt die Zahl von 3,3 Milliarden DM, bleibt 1 Milliarde DM für die Hauptentschädigung, und sollte sich noch eine weitere Millarde DM an Reserven herausstellen, so stehen 2 Milliarden DM Reserven für die Hauptentschädigungsneuregelung in der nächsten Legislaturperiode zur Verfügung. Was die Vertriebenen von der Neuregelung bzw. Abschlußgesetzgebung erwarten, sind jedoch Verbesserungen von mehr als 2 Milliarden DM (die 19. Novelle erhöhte die Hauptentschädigung um rund 2 Mrd. DM!). Der Kampf um das Neuregelungs- bzw. Abschlußgesetz wird also ein Kampf mit dem Bundesfinanzminister werden; denn nach § 6 Abs. 3 letzter Satz LAG hat der Bundeshaushalt ab 1. 4. 1979 die Beträge zur Verfügung zu stellen, mit denen der Ausgleichsfonds ins Minus gerät.

Auf diesem Hintergrund muß man das Flüchtlings-Entschädigungsgesetz betrachten, das als Regierungsvorlage soeben herauskam. Es gewährt den Flüchtlingen eine hinter der Hauptentschädigung der Vertriebenen wesentlich zurückbleibende Entschädigung. Wer gegenwärtig mehr als 15 000 DM Jahreseinkommen hat, erhält nichts. Wer gegenwärtig über 50 000 DM Vermögen besitzt, bekommt nichts. Wer mit dem Vermögen nicht zugleich auch die Existenzgrundlage verloren hat, geht leer aus. Verzinsung wird statt ab 1953 erst ab 1970 zugebilligt und die Entschädigung wird mit 50 000 DM maximal begrenzt.

Über die Finanzierung des Flüchtlings-Entschädigungsgesetzes wird im Regierungsentwurf lediglich gesagt, daß 900 Millionen DM die Länder im Jahre 1979 zur Verfügung stellen sollen und daß der Bund in den Jahren 1973 bis 1979 insgesamt 700 Millionen DM bereitzustellen sich verpflichtet. Den Rest der geschätzten Gesamtkosten von 2,6 Milliarden DM müßte somit der Ausgleichsfonds tragen, wenn er entsprechende Reserven noch besäße. Sonst muß den Rest ab 1. April 1979 über § 6 Abs. 3 letzten Satz LAG der Bundeshaushalt zuschießen.

Für den im Regierungsentwurf vorgesehenen Länderzuschuß von 900 Mill. DM ist eine Grundgesetzänderung erforderlich, die gleichzeitig von der Bundesregierung dem Bundesrat zugeleitet worden ist. Die Grundgesetzänderung bewirkt, daß für das Flüchtlings-Entschädigungsgesetz im Bundestag und im Bundesrat Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Ob die im Bundesrat zu erreichen sein wird, ist schwer übersehbar, da ja mit den Bundestagswahlen nicht zugleich Landtagswahlen stattfinden. Die Vertriebenen erwarten von den Ländern, daß sie ihre 900 Millionen DM Zuschuß den Flüchtlingen nicht versagen. Man könnte meinen, daß es den Vertriebenen eigentlich egal sein könnte, ob die Länder 1979 zahlen oder nicht, weil ja auch diese 900 Millionen DM im anderen Falle über § 6 Abs. 3 letzter Satz LAG vom selben Zeitpunkt ab vom Bund getragen werden müßten. Es ist ihnen nicht egal; denn der Bundesfinanzminister wird zu Zuschüssen im Zusammenhang mit dem Hauptentschädigungs-Schlußgesetz sehr viel widerstandsloser bereit sein, wenn seine Verpflichtungen über § 6 Abs. 3 letzter Satz erst gering sind, als wenn sie bereits Milliardenbeträge erreicht haben.

Rehs: Entschädigung nicht aus dem Ausgleichsfonds zahlen

Das Ansinnen der Bundesregierung, daß die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten aus ihrem Ausgleichsfonds teilweise die Fluchtschäden entschädigen sollen, hat unter den Vertriebenen bereits zu einiger Unruhe geführt. Noch stärkere Verärgerung löste allerdings aus, daß man von Regierungsseite aus uneingeschränkt den Ausgleichsfonds als den Finanzier der ungedeckten Milliarde beim Flüchtlings-Entschädigungsgesetz nannte, obwohl — jedenfalls nach den Berechnungen der Bundesregierung — über § 6 Abs. 3 letzter Satz LAG der Bundeshaushalt der Letztfinanzier sein müßte. Nicht nur, daß sie zahlen sollen, sondern mehr noch, daß man ihnen zumutet, Fluchtschäden bezahlen zu sollen, löste bei den Vertriebenen Erregung aus.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, gab nach Bekanntwerden der Regierungsabsicht die folgende Erklärung ab: „Der Bund der Vertriebenen begrüßt, daß die Bundesregierung mit der Vorlage einer 21. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz endlich den Anstoß dazu gegeben hat, daß die Flüchtlingsentschädigungsgesetzgebung in Gang kommt. Die Vertriebenen sind aus Solidarität mit den Flüchtlingen bereit, deren Entschädigung aus dem Ausgleichsfonds vorzufinanzieren. Sie sind nicht bereit, endgültig die Kosten der Entschädigung an Flüchtlinge auf den Ausgleichsfonds zu übernehmen. Dies muß dadurch sichergestellt werden, daß Bund und Länder dem Fonds entsprechende Zuschüsse zahlen."

Dieser Standpunkt des BdV war der Bundesregierung durch Vertreter des BdV bereits vor Monaten mehrfach zur Kenntnis gebracht worden. Seinerzeit war auch zum Ausdruck gebracht worden, daß sich durch die Übernahme der Vorfinanzierung die Hauptentschädigung für Vertriebene und Kriegssachgeschädigte nicht verzögern dürfe. Dieser Forderung hat die Bundesregierung inzwischen Rechnung getragen, indem sie die Sparguthabenaktion entsprechend ausweitete und das Kreditkontingent des Ausgleichsfonds um 67 % erhöhte.

In den Vorgesprächen war seitens der Vertriebenen lediglich eingeräumt worden, daß die Vertriebenen sich dem nicht entziehen können, die Kriegssachschäden in der Zone auf den Fonds zu übernehmen; denn für Vertreibungs- und Kriegssachschäden ist der Fonds geschaffen worden. Die Bombenschäden in der Zone machen jedoch nur ca. 10 % der gesamten im Flüchtlingsentschädigungsgesetz berücksichtigten Verluste aus. Im Namen des BdV-Präsidenten wurde daher vom Vorsitzenden des BdV-Lastenausgleichsausschusses, Dr. Neuhoff, auf ein irreführendes Interview der „Welt" folgende Stellungnahme veröffentlicht: „In der Ausgabe vom 26. Januar bringen Sie ein Interview mit Bundesvertriebenenminister v. Hassel zum Flüchtlings-Entschädigungsgesetz, in dem Ihr Korrespondent die Frage stellt, was die Vertriebenen dazu sagen, daß der Ausgleichsfonds eine Milliarde DM tragen soll und in dem Herr v. Hassel antwortet, die Vertriebenen sähen ein, daß die Bombenschäden in der Zone vom Ausgleichsfonds zu tragen seien. Zugleich im Namen des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Herrn Abgeordneten Rehs, möchte ich hierzu bemerken, daß es zutrifft, daß sich die Vertriebenen mit der Heranziehung des Ausgleichsfonds für die Kriegssachschäden in der Zone einverstanden erklärt haben, sie darüber hinaus aus Solidarität mit den Flüchtlingen sogar der Vorfinanzierung der Flüchtlingsentschädigung durch den Fonds zugestimmt haben. Die Kriegssachschäden sind aber nur ein kleiner Teil der Verluste, die in der 21. LAG-Novelle Entschädigung finden sollen. Für die Entschädigung von Fluchtschäden in der Zone kann der Ausgleichsfonds jedoch nicht herhalten."

Mit 45 zu alt?

Die Erfahrung älterer Arbeitnehmer scheint nicht mehr zu zählen

Viele ältere Arbeitnehmer leben, was die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes betrifft, auf der Schattenseite der Konjunktur. Darauf wies die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung vor kurzem eindeutig hin. Die gute Beschäftigung im allgemeinen, so erklärte die Anstalt, dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Arbeitslosigkeit älterer Arbeitnehmer keineswegs überwunden sei.

Tatsächlich war nach den Untersuchungen des Instituts für Arbeitsmarktforschung in den letzten zwölf Jahren die Hälfte aller Arbeitslosen 45 Jahre und älter, und das nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch im übrigen westlichen Europa. Sind die älteren Arbeitnehmer mit ihrer Berufserfahrung weniger gut einzusetzen als ihre jüngeren Kollegen? Diese Frage kann nur von Fall zu Fall beantwortet werden. Die Sorge mancher Firmenleitung, der ältere Mensch leiste weniger, trifft jedenfalls nicht grundsätzlich zu. Ebenso falsch ist es anzunehmen, die älteren Arbeitslosen seien „Pendler", die häufig den Arbeitsplatz wechseln. Jeder zweite der älteren Arbeitslosen war vorher mindestens zehn Jahre lang am gleichen Arbeitsplatz tätig.

Die Nürnberger Bundesanstalt möchte dem Problem jetzt gründlich zu Leibe rücken. Sie empfiehlt ihren Organen, die Berufsforschung um ein weiteres Thema zu erweitern, nämlich die Frage, wie ältere Arbeitnehmer rechtzeitig in neue Tätigkeiten übergeleitet werden können, ehe sie wegen Minderleistung an einem falschen Arbeitsplatz entlassen werden. Die berufliche Mobilität, die für alle Beschäftigten wünschenswert ist, bedeutet für die älteren besonders viel: Hier sind neben dem wirtschaftlichen Strukturwandel auch die psychischen und physischen Wandlungen zu berücksichtigen, denen der ältere Mensch unterworfen ist.

Die Bundesanstalt empfiehlt als praktische Maßnahme ein vorgezogenes Altersgeld. Wer 60 Jahre alt ist, soll seine Altersrente in Zukunft nicht erst nach einem vollen Jahr der Arbeitslosigkeit erhalten, sondern bereits nach drei Monaten. Diese Frist erscheint in Nürnberg als angemessen, um die weitere Unterbringung zu prüfen. Und er soll schließlich auch bei Entlassung aus dem Betrieb eine Abfindung erhalten, die sich nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit richtet.

Ob diese letzte Empfehlung nicht „ins Auge" geht, wird sich allerdings noch erweisen müssen. Wenn der ältere Arbeitnehmer mit einer Reihe sozialer Hypotheken belastet ist, dann ermuntert man die Unternehmer nicht gerade, ältere Menschen zu beschäftigen; dann beginnt die Arbeitslosigkeit möglicherweise schon vor der Schutzgrenze. Der Gesetzgeber in Bonn wird daher gründlich prüfen müssen, welche der Empfehlungen dem Arbeitnehmer tatsächlich helfen, ohne die Unternehmen unbillig zu belasten. Denn das wäre eine Rechnung ohne den Wirt.

Merkator

Entschädigung für Heimkehrer

Gesetzentwurf noch von dieser Bundesregierung

Der bisherige Bundesvertriebenenminister v. Hassel gab aufgrund einer parlamentarischen Anfrage der FDP-Fraktion bedeutsame Erklärungen ab zum Abschlußgesetz der Kriegsgefangenenentschädigung. Hiernach beabsichtigt die Bundesregierung noch in dieser Legislaturperiode den gesetzgebenden Körperschaften einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen. In der mittelfristigen Finanzplanung sind am Etat des Jahre 1971 für diesen Zweck 60 Millionen bereitgestellt worden. Dieser Betrag soll in eine Stiftung eingebracht werden, die errichtet werden soll, um den ehemaligen Kriegsgefangenen zu helfen, die entweder wegen ihrer späten Rückkehr aus der Gefangenschaft nicht mehr oder nur unzureichend eingegliedert werden konnten oder die aus anderen Gründen hilfsbedürftig geworden sind. Außerdem könnten aus der Stiftung Mittel für die Erforschung gesundheitlicher Spätschäden nach Kriegsgefangenschaft und Internierung zur Verfügung gestellt werden.

Auf dem Vertriebenenkongreß der CDU in Wiesbaden ist dieser Gedanke auch bezüglich der Vertriebenen in die Diskussion gebracht worden. Man wollte insbesondere denen etwas zukommen lassen, die bedauerlicherweise an irgend welchen Einzelbestimmungen scheitern. Der Gedanke des Fonds für besondere Härten ist sicher der Prüfung wert. Man soll aber auch die Schwierigkeiten im Bereich der Vertriebenen nicht übersehen. Es wird nicht möglich sein, ganze Kategorien von Vertriebenen, die bisher im Lastenausgleich unberücksichtigt blieben (z. B. Stichtagsversäumer, falsche Jahrgänge und dergleichen), aus dieser Stiftung zu befriedigen; dazu würden die Mittel der Stiftung nicht ausreichen.

NH

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Unterhaltshilfe und Einkommensanrechnung

Frage: Ich bin Witwer, 69 Jahre alt und will jetzt eine Kriegerwitwe zu mir nehmen, die mir den Haushalt führen soll. Sie zahlt jetzt für ihre Wohnung 80,— DM monatlich, bei mir soll sie mietfrei wohnen. Wird ihre Hinterbliebenenrente vom Versorgungsamt auf Grund dieser Tatsache gekürzt oder habe ich Kürzungen der Unterhaltshilfe zu befürchten, wenn ich monatlich 80,— DM Miete von ihr nehme?

Antwort: Wenn die von Ihnen erwähnte Kriegerwitwe in Ihre Wohnung zieht, um Ihnen den Haushalt zu führen, könnte man in der Tatsache, daß Sie der Witwe die Wohnung unentgeltlich überlassen, ein Einkommen im Sinne des § 267 Abs. 2 Nr 3 LAG sehen, nämlich ein Einkommen aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis. Ein Arbeitsverhältnis „könnte" darin erblickt werden, weil die Witwe in Ihrem Haushalt tätig ist — und zwar als Wirtschafterin — und daher im Verhältnis zu Ihnen als Arbeitnehmerin anzusehen ist

Um es aber kurz zu sagen: Selbst wenn diese Arbeit als „Tätigkeit" betrachtet wird, braucht die Witwe keine Anrechnungen zu befürchten, weder nach dem LAG (sofern sie Unterhaltshilfe erhält) noch nach dem Bundesversorgungsgesetz.

Zu der Frage, ob die etwaige Miete in Höhe von 80,— DM, die die Witwe bei Übersiedlung in Ihren Haushalt an Sie zahlen würde, irgendwelche Auswirkungen auf Ihre Unterhaltshilfe hat, dürfen wir Ihnen sagen, daß bei Einkünften aus Vermietungen ein Freibetrag von monatlich 50,— DM gewährt wird. Sofern also der Mietanteil, den Sie von Ihrer Wirtschafterin verlangen, nicht höher ist als 50,— DM im Monat, würde dieser Betrag nicht auf Ihre Unterhaltshilfe angerechnet werden.

WH

Dr. Ahrens Nachfolger von Dr. Hempfing

Seit dem 31. Dezember 1968 ist Dr. Werner Hempfing nach 20jähriger Tätigkeit als Geschäftsführer des Wirtschaftsfonds für Flüchtlinge in Schleswig-Holstein ausgeschieden. Sozialminister Otto Eisenmann erklärte in Würdigung seiner Verdienste, Dr. Hempfing habe sich durch besonderes Verständnis für die Erfordernisse der gewerblichen Unternehmen und freischaffenden Berufe der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge die Wertschätzung dieser Bevölkerungskreise in hohem Maße erworben. Es sei auch sein besonderes Verdienst, daß er durch die Sondereinrichtung des Wirtschaftsfonds weitgehend zur Eingliederung vieler Heimatvertriebener und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein beigetragen habe.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1969 wurde als neuer Geschäftsführer der Ministerialrat a. D. Direktor Dr. Herbert Ahrens bestellt, der diese Aufgabe neben seiner Tätigkeit in der Wirtschaftsaufbaukasse übernimmt.

PdL

Halbe Preise bei der Bundesbahn

Die Bundesbahn ermöglicht vom 10. Januar an wieder preisgünstige Reisen. Im Rahmen eines neuen Sonderangebotes erhalten in der Zeit vom 10. Januar bis zum 30. April 1969 mit Ausnahme der Osterzeit vom 2. bis 9. April Frauen über 60 und Männer über 65 Jahre Fahrkarten für die Hin- und Rückfahrt zum Preis, der normalerweise für die einfache Fahrt zu bezahlen wäre. Die Karten für Hin- und Rückfahrt müssen gleichzeitig gelöst werden. Außerdem können die in Frage kommenden Reisenden eine Begleitperson — ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter — zu dem verbilligten Fahrpreis mitnehmen, wenn Hin- und Rückfahrt gemeinsam unternommen werden.

Die Sonderregelung gilt für den Schienenverkehr der Bundesbahn sowie im Verkehr mit den nicht bundeseigenen Eisenbahnen in Verbindungen ab 31 km. Ermäßigte Fahrkarten können sowohl für die 1. wie auch für die 2. Klasse gelöst werden. Bei Benutzung von Schnellzügen ist der halbe Schnellzugzuschlag zu bezahlen. Als Ausweis für die altersmäßige Berechtigung genügt ein Personalausweis, der auch während der Reise unter Umständen vorgezeigt werden muß.

dbp

Ab wann höhere Kostenmieten?

Leitfaden für unsere Leser durch das Mietpreisrecht, Teil VI

Es ist an sich selbstverständlich, daß ein Hauswirt erst von dem Zeitpunkt an berechtigt ist, die durch eine Zinserhöhung sich für ihn ergebende Mehrbelastung an die Wohnungsmieter über einen höheren Mietzins weiterzugeben, von dem an auch er höhere Zinsen zu entrichten hat. Dieser Zeitpunkt ist nicht in der gesamten BRD einheitlich, sondern in Baden-Württemberg am 1. Oktober 1968, in Bayern am 1. Oktober, 1. November und 1. Dezember 1968 (je nachdem wie der Darlehensvertrag lautet), in Berlin am 1. April 1969, in Bremen am 1. Oktober 1968 (und teilweise auch erst am 1. Januar 1969), in Hamburg am 1. Oktober 1968, in Hessen am 1. Oktober 1968, in Niedersachsen am 1. Januar 1969, in Nordrhein-Westfalen am 1. Januar 1969, in Rheinland-Pfalz am 1. Oktober 1968 (und teilweise — wie in Bremen — auch erst am 1. Januar 1969) sowie in Schleswig-Holstein am 1. Oktober 1968 (allerdings lediglich bei Mietwohnungen, die zwischen dem 1. Januar 1957 und dem 31. Dezember 1959 mit — öffentlichen — Mitteln für den sozialen Wohnungsbau gefördert wurden).

Im Saarland ist eine generelle Erhöhung der Verzinsung ab einem bestimmten Stichtag, wie es das Wohnungsbaugesetz 1968 in allen übrigen Bundesländern zuläßt, nicht möglich. Die Verzinsung und Änderung der Verzinsung richtet sich dort allein nach den Bewilligungsbescheiden in Verbindung mit den jeweiligen Förderungsbestimmungen. Das heißt mit anderen Worten: Im Saarland ist es individuell verschieden, ab wann höhere Kostenmieten verlangt werden können.

Jetzt erst weiß Hans Schlicht so richtig, wann welche Mietwohnung um wieviel Mark monatlich teurer werden darf.

(Ende)

Dr. Eduard Berdecki

Ein Wahlostpreuße reist quer durch Europa

Die Jugendfahrten des Carl von Lorck – Er fand seine Heimat am Mauersee

Was du begehrst
trägst du in dir –
such es nicht draußen . . .

Immanuel Kant hat diesen Spruch im Jahre 1772 einem Studenten in sein schmales Stammbuch geschrieben. Natürlich in der lateinischen Fassung: Quod petis, in te est; ne tu quaesieris extra.

Bei seinen Reisen durch ostpreußische Gutshäuser und Schlösser kam dieses alte Stammbuch dem Kunstreisenden Carl von Lorck in Auer bei Mohrungen in die Hände. Er sagte später darüber: „Niemand wird vermuten, daß dieser kleine Spruch mich bis ins Mark getroffen hat. . ."

Der Jurist und Kunsthistoriker, der scharfsinnige Beobachter, der Globetrotter aus Passion, Carl von Lorck, der mit wachen Augen durch die Welt gereist ist, hat sein Herz an ein Stück Land gehängt, das im Herzen unserer Heimat liegt; er ist zum Wahlostpreußen geworden. In seinem Buch ‚Europa privat', das vor anderthalb Jahren zu seinem 75. Geburtstag erschienen ist, berichtet er über seine inneren und äußeren Bindungen an Ostpreußen. Er erzählt von der legendären Welt des Carol, des Reichsgrafen Lehndorff auf Steinort, von jenem Schelm und Edelmann, dessen Schwänke in unserer Heimat von Mund zu Mund gingen. Carl von Lorck geriet in den Bannkreis des Carol:

Wie gelangte ich mitten hinein in seine legendäre Welt? Durch meine größte und meine schönste Liebesgeschichte während meiner europäischen Reisen, von der ich aber nicht berichten kann, weil sie mit meinem Leben viel zu tief verbunden ist. Die Schwester des Carol, Anna Lehndorff, heiratete Siegmar Freiherrn von Schrötter auf Wohnsdorff. Diese beiden wurden meine Schwiegereltern. Ihre Tochter Anni lernte ich über dem Deutschritter-Ordensturm in ihrer Heimat Wohnsdorff kennen und lieben. Sie hat zum Andenken an den Onkel Carol unter dem Pseudonym Klootboom-Klootweitschen das Denkmal des Herzens für seine Landsleute errichtet. Wir lebten uumittelbar bei Steinort auf dem Seehof-Steinort, auf der schmalen Haarscher Halbinsel mitten im Mauer- und Dargainensee.



Einsame Bucht am Mauersee

Dieses paradiesisch schöne Fleckchen Erde war eine Zeitlang die Wahlheimat des Carl von Lorck, von dessen Lebenserinnerungen hier die Rede ist.

Foto Maslo

„Das weite, reiche Land . . ."

An einer anderen Stelle singt Carl v. Lorck das Hohe Lied des ostpreußischen Landes und seiner Menschen:

Während eines Menschenlebens bin ich durch das weite reiche Land Ostpreußen gewandert. Ich erlebte seine Kornfelder und Rübenäcker, seine Weiden und Wiesen, seine Haff- und Ostseeküsten, seine Wälder und die tausend Seen Masurens.

Ich fand viel mehr als nur die vergessenen Landschlösser und Gutshäuser. Ich entdeckte einen unbekannten Lebenskreis, einen Berufsstand, der einer der schwierigsten und schönsten ist. Ich fand einen Menschenschlag, den der Erdboden, das Klima, der Ackerbau, die Herden und Pferde geformt haben, und mit dem sich damals die wenigsten unvoreingenommen beschäftigt haben. Das Hohe Lied der Tagesarbeit auf den Bauernhöfen und Gütern klang überall auf, das vor Sonnenaufgang beginnt und mit dem Untergang nicht beendet ist. Das Hohe Lied der Landarbeit habe ich gehört, die wie keine andere Arbeit von den Jahreszeiten und vom Wetter abhängt und täglich, ja stündlich elastisch dem Sonnenschein und Regen, dem Wind und Schnee angepaßt werden muß. . .

Sprechen wir noch ein wenig von dem Buch. Gerade dieser ‚typische Durchschnittsmensch', wie er sich selber nennt, hat uns viel zu sagen. Dieser Band ist so etwas wie ein Rückblick auf ein langes, reiches, schönes und schweres Leben geworden. Ob Lorck durch Tirol reist oder nach Indien, ob er Venedig preist oder den lichten Morgenhimmel von Paris, ob er mit sanfter Ironie die englische Sprechweise in ein drolliges Deutsch überträgt — er begegnete, wie er selbst bekennt, der Fremde niemal ohne ihre Menschen und den Menschen niemals ohne ihr Gespräch. Er notierte, was er sah und hörte, in ein kleines Heft, das sein älterer Bruder Ill ihm einmal schenkte — Ill, der im Ersten Weltkrieg fiel. Gedanken und Beobachtungen, Gespräche und Anekdoten, verwoben zu einem bunten Bildteppich, ohne daß der vielzitierte rote Faden herhalten muß, um dem lockeren Gewebe Halt zu geben. Dieses Buch kann wohl zu den schönsten Reisebüchern gezählt werden, die in den letzten Jahrzehnten erschienen sind.

Zum Sehen geboren

In einem kurzen Kapitel zu Beginn nimmt der Autor sich selbst ein wenig auf den Arm in einem Gespräch mit zwei Freunden über das geplante Buch: Fachgelehrten, von denen der eine gähnend meint, sowohl die eigenwillige Orthographie als auch die totale Unkenntnis der neuesten Forschungsergebnisse in der Geodäsie machten es unmöglich, ein solches Buch ernsthaften Lesern vorzulegen. Der Kunsthistoriker hingegen ist der Ansicht, er müsse den ‚Schmarren' wegen unheilbarer Mängel verwerfen. Und nach einigen Gläsern klaren Enzians findet er, der Autor, ein Bild, das ihn fasziniert: er sieht sich selbst als ‚naggeden Uhu' und umschreibt das mit hintergründigem Humor so:

Ein Augenmensch, zum Sehen geboren, hat er noch im Dunkel mit großen Augen geschaut. Natürlich wurde er von den Leuten nackt gerupft und vom Leben aufs Blut geschunden. . .

Carl von Lorck erzählt in seinen Reiseberichten auch von einer Reihe berühmter Europäer, die ihm begegnet sind. Bekannte Namen sind darunter. Aber das Wesentliche ist ihm immer der Mensch an sich. Daß er daneben fähig ist, Duft und Geist einer Stadt, eines Schlosses, eines alten Hauses zu erspüren, liegt in seiner Kindheit begründet:

Frühe Erlebnisse haben mir die Kultur, die eigentümliche geistige Valenz, die seelische Innenwelt eines Landhauses so intensiv nahe gebracht, daß ich sie zeitlebens gesucht habe, als etwas Besonderes, von dem die wenigsten wissen.

In den einprägsamen Lebensjahren von acht bis dreizehn lebte ich mit vier Geschwistern in einem großen Gutshaus des flachen Landes, Marienlust bei Hadersleben. Wir haben in dem Milieu gespielt, Abenteuer bestanden, entdeckt, täglich alte Winkel durchstöbernd, neue Wunder auffindend, der Prunk dunkler Ölbilder, alter Büchersammlungen, Mahagonimöbel, Bodenräume voller Altgeräte wie einen Rokokoschlitten, Spinnrädern, einer Muschelsammlung, Truhen mit Seidenkleidern ältester Zeit, orientalischen Schals.

Freude am Erzählen

So wie in den Geschichten vom Carol, die der Verfasser uns zum Vorabdruck im Ostpreußenblatt zur Verfügung stellte, ehe sie als Buch im Gräfe und Unzer Verlag erschienen (der zweite Band liegt jetzt bei Weidlich vor), bleibt Carl von Lorck bei aller Freude am Erzählen und am unbekümmerten Humor nie im Vordergründigen stecken. Er geht den Dingen auf den Grund, er spürt im Menschen die feinen Verästelungen, die Ironie und Melancholie, äußere Grobheit und Empfindsamkeit miteinander verknüpfen. Er macht den Hintergrund sichtbar, so wie bei den frühen Madonnenbildern der Goldgrund aufleuchtet, auf dem sie gemalt wurden.

Wir Ostpreußen haben Carl von Lorck viel zu danken. Vielleicht mußte erst einer „aus dem Reich" kommen, um Wesen und Art der alten Gutshäuser und Schlösser unserer Heimat aufzuspüren, die Bauten und die Menschen den Lesern nahezubringen. Wie oft ist seither dieses Bild verzeichnet worden. Carl von Lorck macht in seinen Werken klar, daß diese oft geschmähten Menschen des deutschen Ostens lebten und bauten nach dem preußischen Prinzip, das Theodor von Hippel, einst Stadtpräsident von Königsberg, in die schlichten Worte gefaßt hat: Mehr sein als scheinen. **RMW**

Carl von Lorck, Europa privat. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 284 Seiten, 19,80 DM.

Agnes-Miegel-Gesellschaft gegründet

Die ostpreußische Dichterin

nimmt an ihrem 80. Geburtstag strahlend die Glückwünsche ihres Dichterfreundes Moritz Jahn entgegen.

Foto Thea Herfeld

Am 9. März werden die Freunde der Dichterin wieder einmal nach Bad Nenndorf kommen, um dort in vertrauter Runde den 90. Geburtstag von Agnes Miegel gemeinsam zu begehen und ihrem Grab auf dem schönen Friedhof am Hang einen Besuch abzustatten. An diesem Tag wird auch die neu gegründete Agnes-Miegel-Gesellschaft dort zum erstenmal zu ihrer Jahreshauptversammlung zusammentreten, und zwar um 15 Uhr im ‚Schlößchen'.

Früher Ruhm war der Dichterin beschieden, als ihre Balladen zu Beginn dieses Jahrhunderts die Menschen in ihren Bann zogen. Im Auf und Ab ihres bewegten Lebens hat sie Perioden ungebeugter Schaffenskraft durchlebt und andere, in denen kaum eine Zeile zu Papier kam. Die große Trauergemeinde, die ihr an jenem Tag im Oktober 1964 das letzte Geleit gab, nahm nicht nur Abschied von der Dichterin, sondern auch von dem Menschen Agnes Miegel, der sein Schicksal durchlebt, durchlitten und gemeistert hat. In den Jahren nach ihrem Tod hat sich gezeigt, wie stark alles, was mit ihrem Namen verbunden ist, in den Menschen weiterlebt. So entstandt im Freundeskreis der Wunsch nach einem Zusammenschluß.

Im August vergangenen Jahres, bei der Einweihung des Hauses Königsberg in Duisburg, wurde die Agnes-Miegel-Gesellschaft gegründet. Erste Vorsitzende ist Dr. Irmgard Freifrau von Minnigerode, eine Freundin der Dichterin, zweiter und geschäftsführender Vorsitzender ist Oberregierungs- und Schulrat Erich Grimoni. Inzwischen haben sich viele Landsleute dieser Gesellschaft angeschlossen, andere wurden persönlich angeschrieben und zum Beitritt aufgefordert.

Alle Ostpreußen sind aufgerufen, ihren Beitritt zur Agnes-Miegel-Gesellschaft zu erklären oder sie materiell und ideel zu unterstützen. Ein Mindestbeitrag ist nicht festgesetzt worden, um allen Ostpreußen den Beitritt zu ermöglichen. Zahlungen werden erbeten auf das Postscheckkonto der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Detmold, Postscheckkonto Hannover 88 75.

Wir bitten die Leser des Ostpreußenblattes herzlich um ihre Mithilfe. Bitte schreiben Sie an

Agnes-Miegel-Gesellschaft
493 Detmold, Postfach 296

KULTURNOTIZEN

Der Roman ‚Litauische Claviere', der aus der Feder des früh verstorbenen ostpreußischen Schriftstellers Johannes Bobrowski stammt und zu einem großen Erfolg wurde, ist jetzt in litauischer und in ungarischer Sprache erschienen.

‚Deutschstunde', der neue Roman des ostpreußischen Schriftstellers Siegfried Lenz steht seit Monaten auf den Listen der meistverkauften Bücher. Der Roman wird in einer TV-Fassung demnächst auf dem Bildschirm erscheinen. Regie führt Peter Beauvais, den Auftrag für die Verfilmung gab der Sender Freies Berlin.

Den gesamten Nachlaß des schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann hat die Stiftung Preußischer Kulturbesitz für ihre Staatsbibliothek in Berlin erworben.

Ein Gemälde von Lovis Corinth, Porträt Georg Bondi, bringt die Düsseldorfer Galerie G. Paffrath, Königsallee 46, auf einer Ausstellung ‚Malerei der Jahrhundertwende 1890 bis 1910' zum Verkauf. Dr. Georg Bondi war der Verleger von Stefan George, Friedrich Gundolf, Ernst Bertram, Friedrich Wolters und anderen. Das Gemälde, Öl auf Leinwand, 130×105 cm, zeigt Bondi in dunkelbraunem Samtjackett mit heller Weste; es ist rechts oben signiert: Lovis Corinth, November 1902.

Das Gebot der Feindesliebe

Über die ethische Basis der Politik

Als vor einigen Jahren das umstrittene Ost-Memorandum der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegeben wurde, ist von jenen Kreisen, die eine Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage propagierten, besonders den Heimatvertriebenen gegenüber mehr oder weniger deutlich der Vorwurf erhoben worden, sie legten gewissermaßen ein „unchristliches" Verhalten an den Tag, weil sie nicht bereit seien, das Unrecht der Massenaustreibungen klaglos hinzunehmen. Unter Hinweis auf die Bergpredigt wurden sie daran gemahnt, daß doch geboten sei, demjenigen, der einen Mantel geraubt habe, auch noch den Rock hinzuzugeben, wie doch der Christ auch gehalten sei, noch die andere Wange darzubieten, wenn mann ihm schon einmal ins Gesicht geschlagen habe. Diese Gebote wurden ins Politische gewendet, indem abgeleitet wurde, die deutschen Ostvertriebenen müßten also eigentlich denen, die ihnen die Heimat geraubt haben, noch etwas hinzugeben, zumindest aber ihren Anspruch auf Wiedergutmachung der Massenaustreibungen fallen lassen. Und im Anschluß daran wurde die Behauptung aufgestellt, daß eine Behebung des den Ostdeutschen angetanen Unrechts der Vertreibung aus der Heimat doch nur „neues Unrecht" für diejenigen schaffen würde, die irgendwelchen Nutzen aus den Austreibungen gezogen hätten.

Derartige Ansichten stehen auch heute noch im Raum, obwohl die Vertriebenen darauf hingewiesen haben, daß die solchermaßen umrissenen Verhaltensgebote für den einzelnen Christenmenschen keineswegs auf die politische Ebene übertragen werden könnten, wo vielmehr jenes andere Gebot gelte, das da lautet: Errette den, dem Gewalt geschieht von dem, der Unrecht tut . . (Sirach 4, 3), wie denn tatsächlich in der Bergpredigt mit keinem Worte gefordert worden sei, man solle dem tatenlos zuschauen, daß Frauen und Kindern und überhaupt allen Unschuldigen Gewalt widerfahre. Trotzdem schien ein innerer Widerspruch zwischen der Schutzverpflichtung für den Nächsten und dem Gebote zu bestehen, daß dem Übel nicht widerstanden werden soll.

Dieser scheinbare Widerspruch aber löst sich auf, wenn jenes übergeordnete Gebot herangezogen wird, das leider bei Erörterung des politischen Problems der Oder-Neiße-Frage oder vielmehr der Deutschlandfrage überhaupt fast gänzlich außer acht gelassen worden ist: das Gebot der Feindesliebe. In der Tat ist es wahrhaft notwendig, daß genau geprüft wird, was es bedeutet, daß Jesus Christus sowohl das Gebot der Nächstenliebe: „Liebe Deinen Nächsten als Dich selbst!" als auch das der Feindesliebe verkündet hat. Hier, an dieser Stelle, ist nämlich offenbar die Möglichkeit gegeben, die Frage der Behandlung einer politischen Problematik unter dem Gesichtspunkt der christlichen Ethik zu klären.

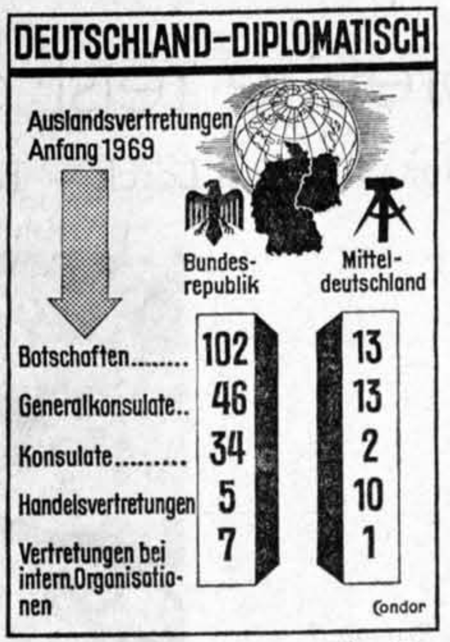
Während nämlich das Gebot der Nächstenliebe die Schutzverpflichtung für diejenigen einbeschließt, denen Unrecht geschieht — dies ist der Hintergrund dafür, daß dem Soldatenstande in der Bibel hohe Achtung gezollt wird —, bedeutet doch das gesonderte Gebot der Feindesliebe, daß stets auch im „Feinde" der Mitmensch gesehen werden muß, der Anspruch hat auf Mitleid und Fürsorge, genau wie der „Nächste". Es bedeutet das aber eben nicht, daß der Christenmensch gehalten sei, feindliche Absichten und Untaten anzuerkennen, wie denn in der Bibel auch geradezu „Verhaltensregeln" gegenüber feindseliger Aktivität nachzulesen sind wie etwa diejenige, daß man auf der Hut sein soll gegenüber dem Feinde, der mit schönen Worten umgehe, um seine Anschläge um so leichter ausführen zu können.

Das Gebot der Feindesliebe besagt also genau das, was die ethische Grundlage für das segensreiche Wirken des Roten Kreuzes bildet: Daß der Feind von dem Augenblick an als Mitmensch geachtet und entsprechend versorgt, ja umsorgt werden muß, wenn er nicht mehr in der Lage oder gewillt ist, feindliche Absichten zu verwirklichen! Keinesfalls aber kann das bedeuten, daß unter dem Roten Kreuz feindselige Vorsätze, Planungen und Handlungen Vorschub geleistet wird. Allgemein gesprochen gilt somit, daß Nächstenliebe und Feindesliebe einander ergänzen, indem vor allem strikt geboten ist, auf Rache und Vergeltung zu verzichten und zwar besonders dann, wenn davon der Feind als Mitmensch betroffen werden würde.

Legt man dieses zugrunde, so ergibt sich, daß die deutschen Ostvertriebenen bereits in ihrer „Charta" von 1950 dem Gebote der Feindesliebe voll Rechnung getragen haben, indem sie feierlich den Verzicht auf Rache und Vergeltung verkündeten. Und mehr noch: Vom gleichen Zeitpunkt an haben sich die Verbände der Ostvertriebenen und ihre wissenschaftlichen Institutionen darum bemüht, Programme auszuarbeiten und festzulegen, mit denen sichergestellt werden soll, daß bei einer Wiedergutmachung der Massenaustreibungen, also auch bei einer gerechten Lösung der Oder-Neiße-Frage kein einziger Staatsbürger irgendeines Landes, das solche Austreibungen begangen hat, auch nur im geringsten geschädigt wird. Ja, es wurde vorgesehen, daß jenen Mitmenschen jede nur denkbare Fürsorge zuteil wird mit dem Ziel, ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse so weitgehend wie nur irgend möglich zu verbessern und vor allem auch ihre Menschenrechte voll zu gewährleisten.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die Weisungen der Bergpredigt, soweit es sich um die Gleichnisse von der Hingabe des Rocks zum geraubten Mantel hinzu oder vom Darbieten der anderen Wange zum weiteren Schlag handelt, allein den einzelnen für sich selbst betreffen, dem Unrecht geschieht, niemals aber „Dritte", denen gegenüber vielmehr die Schutzverpflichtung gilt, die unlösbar mit dem Gebot der Feindesliebe verknüpft ist. In diesem Sinne bilden Nächsten- und Feindesliebe einen Zusammenklang und dieser wiederum bestimmt in christlichem Geiste die ethische Basis für alle Politik.

Dr. Erich Janke



Ost-Berlin erhofft 1969 den „Durchbruch"

Die Bundesrepublik unterhält zur Zeit mit 102 Staaten volle diplomatische Beziehung (1958: 56, 1967: 98). Im Status etwa gleichrangig und von zunehmender Bedeutung sind die sieben Vertretungen bei internationalen Organisationen (UNO, OECD, NATO usw). In insgesamt zehn Staaten, mit denen früher volle diplomatische Beziehungen bestanden (Nahost), wird Bonn derzeit durch befreundete Nationen vertreten. Ost-Berlin ist trotz aller Bemühungen bisher die Anerkennung durch neutrale oder westliche Staaten versagt geblieben. Die 13 „DDR"-Botschaften finden sich nur in den Ostblockländern und auf Kuba. Es steht jedoch zu erwarten, daß Ulbricht in diesem Jahr ein erster „Durchbruch" in den arabischen Ländern gelingt und einige Konsulate oder Handelsvertretungen in den Rang von Botschaften erhoben werden. **co**

Der Bund hat das Nachsehen

Profit liegt bei den Ländern

Mit der Verzögerung, die jede wirtschaftliche Entwicklung für die Steuereinnahmen der öffentlichen Hand schon rein technisch bringt, macht sich seit dem Sommer der neue Konjunkturaufschwung auch in den Staatskassen positiv bemerkbar. Bis zum Ende dieses Jahres werden die Steuereinnahmen der Länder über 1,8 Milliarden DM höher sein, als sie veranschlagt wurden, wobei nicht vergessen werden darf, daß die diesjährigen Einnahmeansätze bereits um durchschnittlich 6 Prozent über denen des Jahres 1967 liegen. Die konjunkturellen Maßnahmen des Bundes, der sich mit Milliardbeträgen verschuldete, um die wirtschaftliche Rezession zu überwinden, haben also auch in den Staatskassen ihre Früchte getragen. Der Bund selbst hat dabei allerdings das Nachsehen, denn seine Steuereinnahmen werden, wie man im Bundesfinanzministerium berechnet, in diesem Jahre mit rund 450 Millionen DM unter den Schätzungen und damit unter dem Soll bleiben.

Schuld daran sind zum Teil die enttäuschenden Einnahmen aus der Mehrwertsteuer, bei der sich noch immer die Entlastung der Altvorräte einnahmemindernd bemerkbar macht, zum anderen auch der 37prozentige Anteil des Bundes an der Einkommen- und Körperschaftssteuer, der den Bund nur zu wenig mehr als einem Drittel an dem auffälligen Wachstum der Steuern vom Einkommen und Ertrag teilnehmen läßt. Im nächsten Jahr wird der Bundesanteil auf 35 Prozent gesenkt und der Anteil der Länder auf 65 Prozent angehoben, was das Ungleichgewicht hinsichtlich der Mehreinnahmen noch vergrößert. So können nach der jüngsten Steuerschätzung Bund und Länder zusammen im nächsten Jahre mit weiteren Mehreinnahmen von rund 3,3 Milliarden DM rechnen, doch fällt der Anteil des Bundes noch ungünstiger aus.

Mit einem Zuwachs von 320 Millionen DM partizipiert der Bund nur zu einem Zehntel an den Mehreinnahmen aller öffentlichen Finanzträger. Darin sind schon seine Mehreinnahmen aus der neuen Exportsteuer in Höhe von rund einer Milliarde DM enthalten, die durch Mindereinnahmen aus der Einfuhrumsatzsteuer und durch Finanzhilfen für bestimmte Wirtschaftszweige voraussichtlich voll kompensiert werden. Andererseits bewegen sich die Steuereinnahmen der Länder auch im nächsten Jahr wieder steil aufwärts; in der Schätzung werden sie auf 2,4 Milliarden DM über die Haushaltsansätze hinaus veranschlagt. Im Finanzplanungsrat hat Bundesfinanzminister Strauß den Ländern deshalb vorgeschlagen, ihren Gemeinden jene Milliarde ganz zu überlassen, auf die der Bund zugunsten der Länder verzichtet hat.

Noch ist fraglich, ob diese Anregung von den Ministerpräsidenten aufgegriffen wird, die genau genommen für die Länderhaushalte insgesamt nur 500 Millionen DM ausmacht, da die Länder ohnehin bereit waren, eine halbe Milliarde aus der Verstärkung ihres Anteils an der Einkommen- und Körperschaftsteuer in die Gemeindekassen weiterzuleiten. Den Ländern verblieben dann immer noch Mehreinnahmen von 1,4 Milliarden DM im kommenden Jahre. Man möchte hoffen, daß in den Landeshauptstädten der Vorschlag des Bundesfinanzministers auf fruchtbaren Boden fällt, schon um der ausgleichenden Gerechtigkeit willen, ohne die ein föderalistisches Staatswesen nicht bestehen kann.

Schließlich profitieren die Länder jetzt von der Konjunkturpolitik des Bundes, die von ihnen selbst nur unzureichend unterstützt worden ist.

L. N.

Besuchspässe nur für ein halbes Jahr

Polnische Einschränkung

In der letzten Zeit ist festgestellt worden, daß die Gültigkeitsdauer polnischer Pässe für einen Besuch in der Bundesrepublik, die bisher in der Regel ein Jahr betrug, auf ein halbes Jahr herabgesetzt ist. Überdies ist oft die Aufenthaltsdauer durch eine Sondereintragung bestimmt worden: z. B. „NRF na pogrzeb 10 dni" (BRD zur Beerdigung 10 Tage) oder „NRF odwiedziny 1 miesiac" (BRD Besuch 1 Monat).

„Demoralisierung der Gesellschaft"

Immer weitere Kreise werden davon erfaßt

In einer umfassenden Darstellung der gegenwärtigen Situation in der Volksrepublik Polen wies das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski", darauf hin, daß die „Demoralisierung der polnischen Gesellschaft" immer mehr fortschreite. Dies finde insbesondere in einer allgemeinen Korruption ihren Ausdruck, der keineswegs nur kriminelle Elemente fröhnten, sondern die in Anbetracht des Versagens des „sozialistischen" Wirtschaftssystems immer weitere Kreise der Bevölkerung erfasse.

Wer nicht in der Lage sei, sich irgendwelche „illegalen" Nebeneinkünfte zu verschaffen, gelte als „frajer" (Einfaltspinsel). Es handele sich insbesondere um die „Abzweigung" von Waren des „sozialisierten" Handels, weshalb denn auch Anstellungsverhältnisse in Kommissionsläden für Textilbekleidung — besonders in Verkaufsstellen, die westliche Importwaren führen —, in Fleischereien und sogar in Papierläden außerordentlich begehrt seien. Vor allem Funktionäre der Partei und staatlicher Behörden strebten solche Posten an. Ein aufschlußreiches Beispiel biete auch die „Benzinversorgung".

Offiziell seinen solche Treibstoffe sehr teuer, doch werde billigeres Benzin auf dem „Schwarzen Markt" angeboten. Es stamme von Kraftfahrern, die im Rahmen der „sozialisierten Wirtschaft" tätig seien und die bei Fahrten ihrer Lkw's usw. jeweils einen höheren Benzinverbrauch auswiesen, als dieser tatsächlich gegeben sei. Das „überschüssige" Benzin werde dann billiger verkauft, wobei übrigens auch Tankstellen-Verwalter an den solchermaßen erzielten „Gewinnen" beteiligt würden.

Ähnlich sei auch das Verfahren in anderen Wirtschaftszweigen, und so komme es, daß viele polnische Familien weit mehr für ihren Lebensunterhalt ausgäben, als das „offizielle" Arbeitsverhältnis des Ernährers einbringe.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Auf ihrer Jugendseite beschäftigt sich die

Märkische Zeitung

Berlin, 15. Januar 1969

mit der politischen Handlungsfähigkeit der Vertriebenenverbände.

Auch 1969 ohne Konzeption?

Es wird im neuen Jahr auch an uns, den Vertriebenenverbänden, liegen, auch wir und wir besonders sind dazu aufgerufen, die gesamtdeutschen Gespräche wiederzubeleben. Wenn wir uns weiterhin in verbandsinternen Angelegenheiten verzetteln, werden auch wir unsere Berechtigung verlieren. Auch wir dürfen nicht immer nur reden, sondern wir, gerade wir, müssen handeln. Wenn es uns nicht gelingt, die gesamtdeutschen Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen, werden diejenigen den Rahm abschöpfen, die da von Verzicht und Anerkennung reden.

Unsere Aufgabe wird es sein, eine politische Konzeption zu entwerfen, die auch in der Öffentlichkeit verstanden und vertreten werden kann, auch an unserer Argumentation und Arbeit wird es im kommenden Jahr liegen, ob sich die Fronten weiter verhärten. Wir müssen verhindern, daß man auch am Jahresbeginn 1970 die Feststellung treffen muß: Wir sind keinen Schritt weitergekommen.

Die Vertriebenenverbände dürfen sich nicht nur als politische Organisationen verstehen, sie müssen auch politisch handeln. Wer dazu nicht bereit ist, wird sich bald auf die Seite der „Anerkenner" schlagen müssen. Politisch handeln heißt aber auch, eine Konzeption erarbeiten und nicht nur von dem Heimaterlebnis und der Heimatromantik leben. **wera**

Mit der Wiederkehr der „Revanchistenfresser" in der tschechoslowakischen Presse befaßt sich die

Sudetendeutsche Zeitung

München, 7. Februar 1969

Beschlagenes Visier

Alle amtlichen Schritte und jede Pressepolemik Prags gegen die Verbreitung der Besatzer-Zeitungen und den Besatzer-Rundfunk blieben bisher ergebnislos, jetzt nimmt sich das „Rude Pravo" die DNZ aus München aufs Korn, um dabei auch gleich der „Sudetendeutschen Zeitung", die flugs als deren „Schwesterzeitschrift" apostrophiert wird, was sie nun wirklich nicht ist, eins auszuwischen, in der Hoffnung, vielleicht in dieser Richtung erfolgreicher zu sein.

Wer aber wie das Prager Parteiblatt, abgesehen von einer kurzen sechsmonatigen Unterbrechung im vergangenen Sommer, jahrelang die Haß-, Verleumdungs- und Beleidigungskampagne des kommunistischen Lagers gegen alles, was mit der Bundesrepublik zu tun hat, mitgemacht hat, dem steht es eigentlich nicht gut zu Gesicht, jetzt über angeblich „gröbste Angriffe nazistischen Stils gegen die CSSR und ihre höchsten Repräsentanten" verstimmt zu sein und die Bundesregierung in Bonn aufzufordern, sie solle dagegen einschreiten. Es soll keine Identifizierung mit etwaigen Beleidigungen oder gar eine Rechtfertigung für die DNZ sein, aber es sei in diesem Zusammenhang doch die Feststellung gemacht, daß die schärfsten Angriffe gegen die tschechoslowakische Führung in den vergangenen Monaten nicht aus Bonn oder München, sondern aus Ost-Berlin, Warschau, Sofia, Budapest und Moskau kamen und teils noch kommen. Aber die Abwehr sozialistischer Verleumdungen durch Prag wäre ein Zeichen von Konterrevolution, bei Angriffen gegen die Bundesrepublik und vor allem „die westdeutschen Revanchisten" handelt es sich dagegen um sozialistisches Gemeinschaftsgut, hier kann man sozialistischen Gemeinschaftssinn unter Beweis stellen.

Bonn sollte als Geste guten Willens gegen die „National-Zeitung" einschreiten, meint „Rude Pravo". Da müßte man fragen, ob die ca. 60 Journalisten, die kürzlich einer Säuberungsaktion in den Prager Rundfunk- und Fernsehredaktionen zum Opfer fielen, etwa auch als Geste des guten Willens gegenüber Moskau gefeuert wurden? Man tut sich eben schwer, wenn man bei anderen auf Einhaltung demokratischer Spielregeln pocht, und einem selbst es nicht gestattet wird, einen demokratischen Sozialismus zu praktizieren.

Heftige Kritik an der Art der Gesetzgebung der Bundesrepublik übt

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 6. Februar 1969

am Fall des gestürzten Bundestagspräsidenten.

Lex Gerstenmaier und der Lastenausgleich

Der Fall Gerstenmaier mit seinem ganzen Drumherum hat unter den Vertriebenen großes Aufsehen, um es nicht schärfer auszudrücken, erregt. Ein Vergleich zwischen dem, was der Bundestag mit der Lex Gerstenmaier seinem Präsidenten bewilligt hat — obwohl dessen Lebensexistenz mehr als ausreichend gesichert ist — und den Entschädigungen für andere Verfolgte des Hitlersystems sowie den Bestimmungen in dem Lastenausgleichsgesetz, kann schon berechtigte Empörung auslösen. Bei diesen Abmessungen hat der Bundestag das Augenmaß verloren. Beim Lastenausgleich hat die Ministerialbürokratie und in ihrer Gefolgschaft der Bundestag alles so manipuliert, daß den Vertriebenen, die außer ihrer Heimat auch Hab und Gut, Existenz und Gesundheit verloren haben, der Status von Sozialhilfeempfängern aufgezwungen wurde. Dafür ließe sich ein ganzer Katalog von gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen füllen.

In Bonn wird immer wieder davor gewarnt, in die sogenannte Weimarer Zeit zu verfallen. Mit diesen politischen Methoden schliddert die Bundesrepublik aber unausweichlich in die Weimarer Zustände hinein. *Arthur Zmarzly-Voitrei*

Wer kennt noch den »Landrat«?

Alte Familienrezepte aus unserem Leserkreis

Auf unsere Frage in Folge 4 nach dem Rezept für den ‚Landrat' — jenem wohlschmeckenden Getränk, das in Königsberg in Café Bauer ausgeschenkt wurde — haben wir nützliche Hinweise bekommen. Zunächst einmal schreibt unser Mitarbeiter Dr. Hansheinrich Trunz:

Mir ist zumute, als sei so ein Brief in verkleinertem Maßstab eine Fortsetzung der Besuche auf den Gütern, wo man — selbst wenn man sich bisher noch nicht kannte — mit ostpreußischer Gastlichkeit aufgenommen wurde und über den Stand der Saat, die Pferde und das Vieh, über Kinder und vieles andere ‚sich verstellte'. Und wenn zufällig das Gespräch einmal auf Rezepte von Getränken gelenkt wurde, dann beteiligten sich sogar die Männer daran, besonders wenn Alkohol dabei war.

Vorausschicken möchte ich noch, daß ich den Landrat im Café Bauer, Paradeplatz 7, leider nie getrunken habe; als Studiker gingen wir in die Winkler-Stuben oder eines der anderen Bierlokale.

Derartige Rezepte, besonders wenn es sich um Familienrezepte handelt, weichen stark voneinander ab: mit oder ohne Wein, ebenso auch mit oder ohne Milch. Verschiedene Rezepte ohne Milch, die aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammen und die ich einem Königsberger Kochbuch entnehme, lauten so:

Ein Quart weißen Wein koche man mit Zucker auf, quirle ihn mit 6 Eigelb ab, welche man vorher mit etwas Zucker recht zu Schaum verquirlt hat, setze ihn nochmals auf Kohlen und lasse ihn unter fortwährendem Quirlen durchbrühen. Madeira ist vorzüglich dazu anzuwenden.

Ein zweites Rezept:

Die abgeschriebene Schaale von 3 Citronen wird nebst dem ausgedrückten Saft derselben, 6 ganzen Eiern und einem halben Pfund Zucker in eine Kasserolle gathan, nach und nach ein Quart guter Rheinwein darunter gerührt und mit dem Schneebesen auf Kohlenfeuer so lange geschlagen, bis der Schaum in die Höhe steigt. Man gibt es warm in Tassen.

Und noch eins:

Ein Quart Pontak läßt man mit einem halben Loth Zimmet, einem halben Loth Vanille und 12 Loth Zucker kochend werden, gießt dann 8 Eigelb, die man mit etwas kaltem Pontak klargerührt hat, hinzu, quirlt es so lange auf dem Feuer, bis es in die Höhe steigt und füllt es in Tassen.

Ein solcher Eierpunsch war aber durchaus keine ostpreußische Spezialität. Hierfür zwei Beispiele aus dem Frankfurter Kochbuch von 1860:

Ein halbes Maas Weißwein schüttet man in ein hohes Gefäß, tut ein Stück Zimmt, ein viertel Pfund Zucker, woran das Gelb einer halben Citrone abgerieben ist, 6 Eigelb und 3 Eiweiß dazu und schlägt dies mit einem Schneebesen so lange auf dem Feuer, bis der Eierpunsch zu kochen anfängt. Dann schüttet man ihn in eine zugedeckte Terrine und trägt ihn heiß auf den Tisch.

Oder: Ein Schoppen Weißwein wird mit 10 Eigelb, einem viertel Pfund Zucker, ein wenig Zimmt, einem Eßlöffel voll Rum tüchtig durcheinander gerührt und auf gelindem Kohlenfeuer beständig mit dem Schneebesen geschlagen, es darf jedoch nicht einen Augenblick kochen, sondern muß sofort vom Feuer zurückgezogen und bis zum Anrichten fortgeschlagen werden.

Erläuterung zu den Rezepten:

1 Quart = 1,145 Liter.
Pontak = im 18. Jahrhundert ein gebräuchlicher Name für Bordeauxweine, benannt nach der Familie de Pontac, die große Weinberge besaß.
1 Lot = etwa 16 Gramm.

In Ostpreußen mixte man eben, nachdem die Rindviehzucht gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung erfahren hatte, solche Getränke mit Schmand oder Milch.

Übrigens, in den alten Königsberger Kochbüchern, die ich besitze, ist die Zahl der Getränke, die warm serviert werden, recht zahlreich, wahrscheinlich im Hinblick auf den langen Winter, die Treibjagden usw. Die Zahl der kalten Mixgetränke, einschließlich der vielen Kaltschalen, ist jedoch weitaus größer. Und wenn man sieht, welche Zutaten seinerzeit verwendet wurden, muß man feststellen, daß die Leute damals durchaus zu leben wußten!

Hier noch drei weitere Rezepte aus unserem Leserkreis; diese Getränke scheinen wirklich Männersache zu sein!

Punsch mit Schmand

Wir haben nach dem Ersten Weltkrieg und Anfang der zwanziger Jahre, als das Café noch Herrn Barthold gehörte, als Studenten fast täglich dort verkehrt und auch oft, wenn es der schmale Geldbeutel erlaubte, diesen Seelenwärmer mit großem Genuß getrunken. Für Liebhaber des gut mundenden Getränkes empfehle ich folgendes Rezept:

Auf einem halben Liter guten Rotwein (besser noch Burgunder) rechnen wir 4 bis 5 Gewürznelken, 1 Stückchen Stangenzimt und eine halbe Vanilleschote. Den Wein mit den Gewürzen bis kurz vors Kochen bringen — also bis er anfängt zu dampfen und Schaumstreifen zu ziehen. In der heißen Flüssigkeit 2 bis 3 Eßlöffel Farin (möglichst Kristallzucker) auflösen, dann ein Viertelliter warme, süße Sahne (Schmand) hinzurühren. Noch einmal vorsichtig erhitzen und mit einem Viertelliter Arrak, der bereits erwärmt wurde, durchrühren. Dieses Getränk wird durchgeseiht — und der Landrat à la Café Bauer ist fertig. Er wird in Henkelgläsern (Teegläsern) möglichst heiß serviert.

Dr. Werner Perrey
2304 Laboe, Grüner Ring 21

Göttertrank

Bei mir zu Hause in Balga habe ich des öfteren ein ähnliches Getränk meinen Gästen gebraut. Es war unter dem Namen Göttertrank bekannt. Viele Bekannte werden sich noch daran erinnern:

Drei Flaschen guter Rotwein, ein halbes Pfund weißer Kandis, 2 Päckchen Vanillezucker, einen halben Liter Arrak, etwa 10 Eidotter gehören dazu. Rotwein erhitzen, Kandis in Wasser auflösen und die Lösung nach Geschmack zu dem Wein geben. Vanillezucker mit dem Eidotter schlagen, unter Rühren in den Rotwein geben, zum Schluß den Arrak zugießen. Alles gut verrühren.

Ernst Mallien
216 Stade, Marienplatz 4

Mit Arrak und Schwarzwälder Kirsch

Zu diesem Punsch gehören 12 Eier, 3 Flaschen Weißwein, ein Weinglas voll Arrak und ein Weinglas voll Schwarzwälder Kirschwasser, 500 Gramm Zucker (nach Geschmack auch mehr), 1/4 Liter rohe Sahne, 1 Vanilleschote. Die Eier werden getrennt, das Weiße wird zu steifem Schnee geschlagen. Die Eigelb mit dem Zucker und dem Inneren nder Vanillestange etwa 20 Minuten lang schlagen, die Sahne hinzufügen und zusammen mit dem Weißwein auf dem Feuer im Wasserbad scha⁻⁻mig und dick rühren. Nicht kochen lassen! Zum Schluß Arrak und Kirschwasser daruntergeben, zuletzt den steifgeschlagenen Schnee. Dieser Punsch wird in Glaskrügen heiß serviert und ist für etwa sechs Tischgäste gedacht.

Martha Büttner,
1 Berlin 33, Dohnenstieg 2/4



Eine lustige Gesellschaft ...

... können wir mit ein bißchen Phantasie und den passenden Zutaten auf den Tisch za bern, wenn wir kleinen oder großen Gästen eine Freude machen wollen. Ein Paket Kraft-Mandelkuchen (komplette Backmischung) bereiten wir genau nach Vorschrift zu. Danach streichen wir Torteletttförmchen mit flüssiger Butter aus und streuen Semmelbrösel darüber. Wir füllen den Teig ein und backen die Törtchen bei Mittelhitze (180 Grad Celsius) etwa 25 Minuten. Sind sie schön goldbraun, stürzen wir sie auf ein Gitter und besieben sie nach dem Erkalten mit Puderzucker. Ein Päckchen fertig gekaufte Marzipan-Rohmasse (200 Gramm) verarbeiten wir mit 100 Gramm Puderzucker zu einem glatten Teig. Daraus kneten wir lustige Köpfe in runder oder ovaler Form. Den Mohrenkopf wälzen wir einfach in Kakaopulver und setzen Nasen, Ohren usw. an den Köpfen mit einem Tropfen Wasser oder Eiweiß an. Mit Puderzucker und etwas Eiweiß rühren wir eine weiße Glasur an, mit der die Augen und Haare aufgetragen werden. Fast jede Süßigkeit kann zur Garnierung verwendet werden. Bunte Folien ergeben die Halskrausen oder Hüte.

Foto: Contactpress

Großreinemachen in der Hausapotheke

Gewöhnlich ist es ein Schuhkarton. Darin liegen Röhrchen, Flaschen, Dosen, Tuben und Schachteln kunterbunt durcheinander. Das Medikament gegen Omas Galle liegt neben den Kopfschmerztabletten, die gegen den Karnevalskater benötigt werden. Wenn man sich vergreift und dafür die Kreislauftabletten nimmt, die Mutter vor einem Jahr verschrieben bekam oder das Medikament, das Vaters Darminfektion bekämpfte, dann ist die Wirkung anders als gedacht. Und es kann eine gefährliche Wirkung sein.

Sechstausend Menschen vergiften sich in jedem Jahr in der Bundesrepublik an Arzneien. Die meisten von ihnen sind Kinder, die sich die bunten ‚Bonbons' aus besagtem Schuhkarton holten, der nachlässig auf Mutters Nachtschrank gestellt und dann vergessen worden war. Herumliegende Medikamente, in Handtaschen verwahrte Dragees, lose Tabletten, die man sich vorsorglich hingelegt und dann nicht gebraucht hat, verlocken die Kinder zum ‚Naschen'.

Aber nicht nur nachlässig verwahrte Arzneimittel bilden eine Gefahr, sondern auch alte, verdorbene, durch Zersetzung giftig gewordene Medikamente können zu schweren, lebensgefährlichen Erkrankungen führen. In vielen Familien werden Arzneien jahrelang aufbewahrt. Zu schade zum Fortwerfen. Längst ist die Gebrauchsanweisung verloren gegangen, als Laie weiß man oft gar nicht, wofür das Mittel gebraucht wird. Hinzu kommen jene Pillen und Säfte, die uns von guten Freunden oder Verwandten empfohlen wurden. Der Hausarzt hat sie nie gesehen, wir haben sie auch nicht eingenommen, aber sie füllen unsere Hausapotheke. Monat für Monat, Jahr für Jahr wächst so das Arsenal im Schuhkarton oder im Badezimmerschrank. Hilflos steht man davor, wenn man einmal entrümpeln will. Was ist noch brauchbar und wofür?

In Hamburg hat man eine große Entrümpelungsaktion für Hausapotheken gestartet. Jede der 344 Apotheken der Stadt übernimmt kostenlos die Überprüfung des Inhalts der Hausapotheken. Er wird in einem verschlossenen Karton mit Anschrift des Inhabers in der Apotheke abgegeben. Jeder einzelne Behälter wird dort mit einem Hinweisschild versehen, aus dem sich ergibt, ob der Inhalt noch verwendbar ist, ob er vernichtet werden sollte oder ob er, weil er stark wirksam ist, nur nach Rücksprache mit dem Hausarzt verwendet werden darf. Vernichtet werden die unbrauchbaren Medikamente von den Apotheken nur auf persönlichen Wunsch. Die Gesundheitsbehörde hat sogar einen Telefon-Ansagedienst zur Verfügung gestellt, durch den weitere Tips gegeben werden. In den Apotheken liegen Merkblätter bereit, die Hinweise auf eine ideal eingerichtete Hausapotheke enthalten.

Das gilt nicht nur für Hamburg. Die wichtigsten Ratschläge gelten überall: Zweifelhafte Medikamente überprüfen lassen. Verdorbene, alte Arzneimittel nicht in den Mülleimer werfen, sondern in die Toilette. Tabletten und Dragees vorher auflösen. Die Hausapotheke nicht in einem feuchten Raum (wie das Badezimmer) verwahren, sondern an trockener Stelle, möglichst im Schlafzimmer, bei einer Temperatur von nicht mehr als 20 Grad Celsius, gut verschlossen und unerreichbar für Kinderhände. Stets das Datum auf die Packung schreiben und die Gebrauchsanweisungen nicht fortwerfen. Möglichst auch noch hinzufügen, für welches Familienmitglied bei welcher Krankheit das Medikament verordnet wurde. **K. G.**

Einer, der es wissen muß, verrät das Originalrezept

Vanillelikör gibt den letzten Pfiff — Aber Wein gehört nicht hinein

Wir haben nun durch unsere Umfrage im Leserkreis eine ganze Reihe von guten heimatlichen Punschrezepten zusammenbekommen. Und doch — ganz zufrieden waren wir nicht mit der Ausbeute. Diese Seite war in der Setzerei bereits fertiggestellt, da flatterte uns noch ein Eilbrief auf den Tisch. Und siehe da — er enthielt das Originalrezept, auf das wir die ganze Zeit gewartet hatten! Ein früherer Angestellter des Café Bauer, der jetzt jenseits der Zonengrenze lebt, berichtet:

Ich kann Ihnen mitteilen, daß ich achtzehn Jahre im Café Bauer als Kellner gearbeitet und den Landrat oft serviert habe. Wenn ich zur Küche kam und bestellte das Getränk beim Koch, dann habe ich zugesehen, wie er es zusammenstellte. Es war auf keinen Fall Wein dabei. Der Koch nahm ein Teeglas, da hinein kam 1/3 Rum und ein Gläschen Vanillelikör, dazu kam die Milch. Dann wurde ein Eigelb mit einem Teelöffel Zucker gut verquirlt und zu dem Getränk gegeben. Im heißen Wasserbad wurde der Landrat unter ständigem Rühren erhitzt, und durch ein Sieb wieder in das Teeglas gegossen. Fertig war der echte Landrat, der eine schöne rosa Farbe haben soll!

Das Café Bauer war vor dem Ersten Weltkrieg schon das älteste Café in Königsberg. Inhaber und Angestellte stammten alle aus Österreich; damals gab es schon den Landrat. Man machte sogar einen Unterschied zwischen einem Halben und einem Ganzen Landrat. Der halbe war die Mischung, die ich oben im Rezept angegeben habe. Der Ganze Landrat enthielt zwei Eigelb, das Glas mit dem Rum, dem Likör und der Milch wurde auf den Tisch gestellt und die Bedienung mußte vor den Augen des Gastes das Ganze mischen. In der letzten Zeit wurde das allerdings nicht mehr gemacht. Aber auch weiterhin wurde der Landrat bei uns oft und gern getrunken. Vor allem die Gäste, die vom Land kamen, schätzten ihn sehr.

Kennen Sie eigentlich auch den Schlummerpunsch? Den Punsch dazu gab es fertig zu kaufen. Ein Teeglas wurde zu einem Drittel damit gefüllt, dazu kam heißes Wasser, zum Schluß eine Zitronenscheibe. Dann wurde ein Schuß Rum auf die Zitrone gegossen und angesteckt. Das Getränk wurde brennend serviert.

Wir freuen uns, daß wir auf diese Weise nun wirklich das alte Rezept unseren Lesern weitergeben können und danken unserem Landsmann sehr für seine Hilfe. Die Geschmäcker sind sicher verschieden — der eine wird diese Mischung vorziehen, der andere jene. Ob mit Wein oder ohne — auf jeden Fall sollten wir darauf achten, daß ein solcher Milchpunsch einen Schuß Hochprozentigen braucht, sonst würde es labbrig schmecken.

Gertrud Lenz

Unser Platt

Fruke, bruke Se Bruke?
Wenn Se Bruke bruke,
bruke Se miene Bruke.
Miene Bruke sön ömmer to gebruke.
Wenn Se nich Bruke bruke,
bruke Se Komst?

GERTRUD PAPENDICK

Der Gang der Uhren

Grandfatherclock nennen die Engländer die hohe, alte Standuhr, die in ihrer einmaligen Erscheinungsform dem Vernehmen nach von der Insel stammt.

Der Name soll zu Recht gelten. Mein Großvater, den ich nicht mehr gekannt habe, hatte als junger Kaufmann ein Stück dieser Gattung von England nach Tilsit mitgebracht. Das mag in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts oder wenig später gewesen sein; es ist niemand mehr da, der zu sagen wüßte, ob diese mächtige Uhr wohl schon damals ein altes und um so kostbareres Stück gewesen ist.

Ich wußte überhaupt nichts von ihr, bis sie nach dem Tode meiner Großmutter gegen Ende der neunziger Jahre als gewiß wertvollste Hinterlassenschaft zu uns nach Königsberg kam.

In den doch so geräumigen Zimmern unseres Vaterhauses fand sich neben all dem bürgerlichen Hausrat kein Platz für sie. Das erschien zunächst sonderbar und fast ein wenig beschämend und war doch unbedingt folgerichtig: sie paßte dort nicht hinein! Sie war zu hoch geboren.

So kam die Uhr des Großvaters in den Flur und stand nun in der Mitte des Hauses, stand durch die Zeiten und hütete unser Leben. Ihre Stimme ging durch meine Kindheit und alle Jahre meiner Jugend.

Sie war hoch wie ein Turm, der zu Seiten des gewölbten Gesimses durch zwei metallische Spitzen gekrönt war. Auf ihrem ehernen Zifferblatt wanderten die starken Zeiger in ihrem ungleichen Zeitmaß unermüdlich in die Runde, von Zahl zu Zahl und über Sonne, Mond und Sterne hinweg.

Darunter befand sich, wohlverwahrt durch eine Tür, der lange, schmale Uhrkasten mit dem schwingenden Pendel vor den schweren Gewichten, die mit Ablauf der Woche mehr und mehr in die Tiefe sanken.

Wie es dort unten aussah, habe ich nie zu ergründen versucht. Der Uhrkasten war und blieb ein Stück Geheimnis. Bis in spätere Jahre konnte ich mich nicht von der Vorstellung freimachen, das sich das jüngste der sieben Geißlein darin versteckt hatte, als der Wolf in die Stube brach.

Mein Vater zog die Uhr an jedem Sonntagmorgen mit dem mächtigen Schlüssel auf, und damit war alles getan. Es sollte Schlösser und Paläste geben, durch die einmal wöchentlich ein extra bestellter Uhrenaufzieher seinen Weg machte. Der war bei uns nicht nötig, und immer empfand ich jenen Akt meines Vaters als eine heilige Handlung.

Unablässig und unbeirrbar ging bei uns Tag und Nacht das ruhige Ticken durch den langgestreckten Flur, der sich durch eine Biegung noch weiter nach hinten streckte. Es war die unüberhörbare Stimme der Zeit, die in Bewegung war; doch die Zeit zog damals langsam voran.

Der Stundenschlag dieses Wachtturmes schien für ein so mächtiges, dunkles Wesen überraschend hell und hoch und klang immer ein wenig zögernd. Es eilte nicht, es kam noch alles zurecht!

Mitunter wachte ich nachts unvermittelt auf, von Angst oder schweren Träumen bedrängt, und fühlte mich ganz allein in der stummen Dunkelheit des Hauses, wenn noch dazu draußen eine Katze schrie oder ein Betrunkener durch die Straße grölte. Dann war es Trost und Beruhigung, auf einmal den zarten Silberschlag der Uhr zu hören. Er war in unserem ernsten Vaterhaus wie ein zuverlässiges Licht.

Die Großvateruhr hielt ihr stilles, großes Gesicht über dem Tageslauf, schickte des Morgens die eiligen Kinderfüße, zweimal fünf an der Zahl, auf den Schulweg, regierte die genau festgesetzten Zeiten von Mittagessen und Abendbrot, von Eislauf, Spaziergang und allem sonstigen Herumstromern außerhalb des Hauses, verkündete schonungslos den Augenblick des Zubettgehens.

Nur am Sonntagmorgen durfte sie Spielraum geben.

Wir sind alle fünf an diese Uhr ins Leben gewachsen, und in der starken Erinnerung an sie scheint dieser Vorgang einen Zeitraum zu umfassen, weit ausgedehnter als alles, was später kam.

Ein Kind von acht und ein Kind von zwölf — was für ein weiter Weg war es von einem zum anderen, zu einem verwandelten, fast schon fremden Wesen. Der Raum von vier Jahren umschloß eine Fülle von Dingen, die sich ständig veränderten, sich erneuerten, sich auflösten und versanken, um wieder anderen, ungeahnten, tief eingreifenden und aufrührenden Platz zu machen. Von zwölf bis sechzehn und weiter bis achtzehn war es ein noch gewaltigerer Schritt. Das kleine Ding von einst hatte sich siebenfach gehäutet und trug in seinem Inneren die ganze Wucht einer unaufhaltsamen Entwicklung, von der es zunächst selber nichts wußte.

Doch nach dem Ablauf eines langen Lebens wird in einem empfindlichen Gemüt dieser Gang der Natur bis in längst vergessene Einzelheiten in voller Klarheit von neuem deutlich.

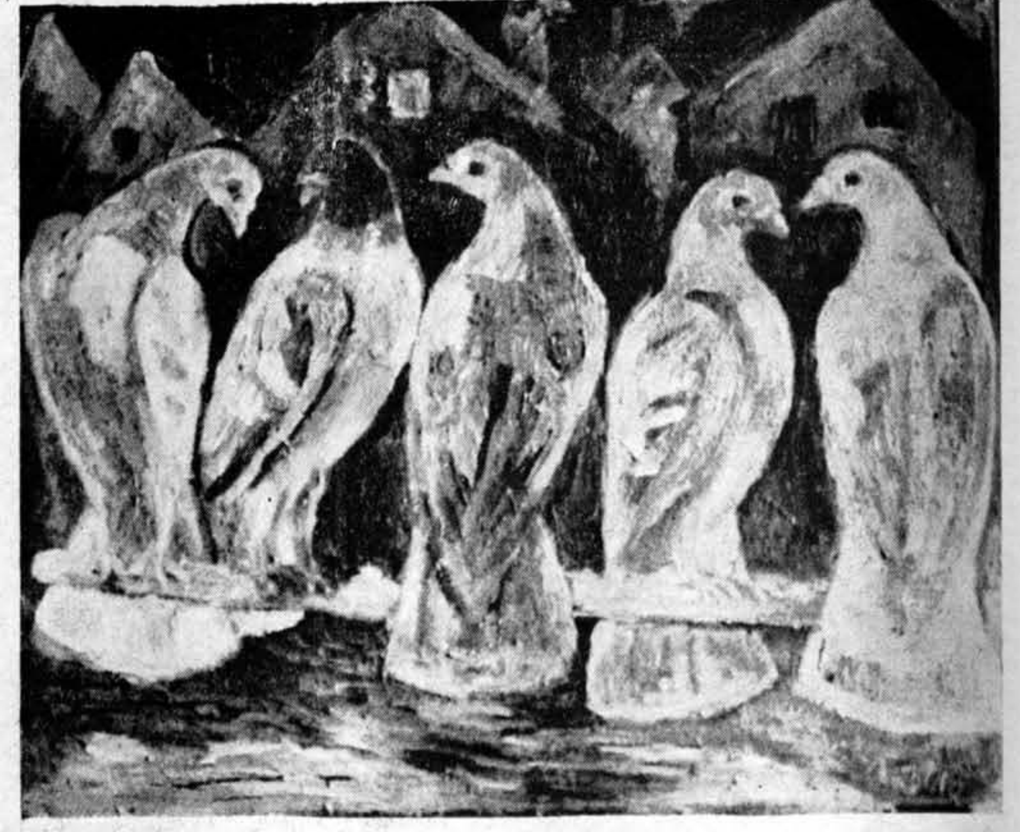
Daran begreift es sich, wie unendlich lang und reich die Kindheit war und wie bedeutungsvoll und damit unauslöschlich die Zeit der ersten Jugend.

Darum ist die Uhr in der Mitte des Hauses so langsamen Schritt gegangen.

Mit dem Zeitpunkt, den man damals die Reife nannte, — vielleicht traf er ungefähr mit dem Eintritt der Mündigkeit zusammen —, nahm das Tempo zu. Mit den steigenden Jahren und Jahrzehnten verkürzte sich die Zeit trotz der regelmäßig wiederkehrenden Naturvorgänge auf eine kaum begreifbare Weise.

Zeit ist etwas, das von sich aus kein festes Maß besitzt, es war von den Menschen gegeben und bestimmt, nur daß sie das meistens selber nicht bedenken. Sie gehen nach Belieben und Willkür mit ihr um. Sie genießen sie und mißbrauchen sie. Sie dehnen sie aus und raffen sie zusammen. Sie ackern und handeln mit ihr. Und oft und oft schlagen sie sie tot.

Sie machen die Zeit zu dem, was sie daraufhin zu sein scheint: ein rätselhafter, unberechenbarer und völlig unzuverlässiger Gegenstand.



Tauben am Abend — Nach einem Gemälde von Alexander Kolde

Die Großvateruhr ist später, wie es sich gehört, zu der männlichen Nachkommenschaft abgewandert. Was dereinst aus ihr werden wird in dieser so völlig veränderten Welt, das steht bei den Sternen — denen auf ihrem Zifferblatt vielleicht — doch sicherer in den Räumen des Himmels.

Was nun weiter aus dem Leben wurde, nachdem die Stimme aus dem alten Haus der Tuchmacherstraße verklungen war, das ist hier nicht zur Erörterung freigegeben.

Es geht vielmehr um die sonderbare Erfahrung, daß alles, was die folgenden Jahrzehnte so mächtig erfüllte, in die Erinnerung ganz eng zusammengerückt ist. Dieser Weg, unmeßbar lang, als er noch zu begehen war, ist hinterher zu einer kurzen Strecke geworden, auf der die durchlebten Phasen, Ereignisse und inneren Vorgänge einander zu überrennen scheinen. Es ist verwirrend, darüber nachzudenken, warum zuweilen in der rückblickenden Vorstellung sogar Jahrzehnte durcheinandergeraten.

Der große Schnitt, den unser Dasein erfahren hat damals, als wir auf die Reise ohne Wiederkehr gegangen sind, hat jenes Stück zwischen den jungen Jahren und dem unerbittlichen Aufbruch abgetrennt und gleichsam auf einer fernen Insel zurückgelassen. Wir sehen uns vergessen, doch unerreichbar verdämmern.

Es galt, im fremden Raum noch einmal von vorn anzufangen. Wir alle, Geschlagene und Verjagte, sind dieser Forderung je nach Kraft und Glauben gerecht geworden.

Der neue Lebensabschnitt begann hinter dem Drahtzaun am Kattegatt mit dem Willen, auf jeden Fall zu bestehen.

Er führte durch einen unendlich mühsamen und lang andauernden Wiederaufbau, durch rund zwanzig Jahre ohne Wohnung — gleich einer Landstreicherin mit ihrem Bündel — in eine anscheinend gesicherte Gegenwart und mündete unabdingbar ins Alter.

Dennoch sind diese Jahrzehnte des Kampfes und der oft erlahmenden und wieder aufsteigenden Hoffnung dahingerast, als flögen wir davon. Wo ist diese Zeit geblieben?

Sie war innen und außen, im Raum des Geschehens und des Denkens, mit einer ungeheuren Wucht geladen, sie ließ sich nicht halten und verbrauchte sich mit immer nur wachsendem Ungestüm. Sie riß und reißt, die ihr zugehören, mit sich fort und hinweg. Mann kann nicht friedlich am Wegrand sitzen und ihr zusehen.

Es geht alles so furchtbar schnell, geht so schnell vorüber und ist gleich vergessen.

Wenn das Lebensrad abwärtsrollt, nimmt das Tempo ohnehin unweigerlich zu.

Ich besitze heute eine Uhr, die wie ein Sonnengesicht an meiner Wand zwischen Büchern und Bildern hängt. Das ist meine Abendsonne.

Sie braucht nicht aufgezogen zu werden, sie läuft von selber durch eine Batterie in ihrem Inneren, die nur in weiten Abständen erneuert werden muß.

Das Herz schlägt immer noch, man muß ihm nur ab und an etwas neue Kraft zuführen.

Man sollte meinen, diese Uhr verschenkte nun das Glück der Ruhe. Keineswegs! Sie treibt die Stunden davon, jagt die Tage hinter sich weg. Kaum hat eine Woche unter ihr begonnen, so ist schon die Hälfte davon verbraucht und gleich darauf die ganze wie mit zwei Atemzügen verweht; gleichviel, ob sie sinnvoll erfüllt oder vertan worden ist.

Es ist nicht anders mit den Monaten, den Jahreszeiten, den Jahren.

Die Uhren der Welt gehen heute viel schneller, und ihre Zeit kennt kein Erbarmen. Aus ihrem Pulsschlag kommt jenes fatale Wort, das heute schon Schulmädchen einander ins Album schreiben:

Es ist später, als du denkst!

Und da ist nun das unbehagliche Bewußtsein, daß noch längst nicht alles getan ist. Denn das Leben ist doch wohl dazu da, bis zum letzten Atemzug erfüllt zu werden. Das eigene Gewissen gibt kein Pardon.

Dennoch, in manchen Stunden reden die Gedanken: Was soll all die die Unruhe? Alles nicht so wichtig! Die Zeit reicht doch niemals aus.

Aber vor dir ist die ganze Ewigkeit ...

Diese Uhr, die ich jetzt habe, tickt fast lautlos und hat keinen Schlag. Sie klingt icht Stunde um Stunde trostreich durch die Nacht.

Und doch hat sie eine Stimme: mit jeder achten Minute genau läßte sie ein sanftes Schnurren hören. Es geschieht, wenn der große geheimnisvolle Motor in ihr sich von neuem auflädt.

Am Tage geht dieser Laut unter; erst am Abend wird er vernehmbar und erfüllt die Stille mit einem vollkommenen Frieden.

Es ist mein Heimchen am Herde.

Und es ist die Stunde der Erinnerungen.

TAMARA EHLERT

Eisblumen am Fenster

Die Fensterscheibe war mit einer zarten, glitzernden Eisschicht überzogen. Wenn man genau hinsah, waren es nicht nur Blüten und Farnkräuter, man konnte eine ganze Landschaft herausrätseln: kleine Tannen, schlafende Häuschen, einen zugefrorenen See. Die junge Frau am Fenster berührte die Landschaft mit ihren Fingerspitzen und streichelte sie ein wenig. Vor Jahren, dachte sie, bin ich durch eine solche Landschaft gegangen.

Die kleine Landschaft wurde lebendig. Der Bahnhof stand darin wie eine frierend zusammengeduckte Katze. Die Signallampen waren die Augen dieser Katze, die schläfrig in den sehr frühen Morgen blinzelten. Die junge Frau kletterte aus einem Zug, der Zug fuhr nicht mehr weiter, es stieg niemand aus außer ihr, und es holte sie auch niemand ab.

Wenn sie ihn nur fortlassen, dachte sie und sah auf die verschneiten Gleise. Als sie sich umdrehte, stand er vor ihr.

„Ich konnte nicht eher weg", sagte er. „Und dann muß man von der Kaserne bis zum Bahnhof eine halbe Stunde laufen."

Sie gingen ganz langsam in die Stadt hinein. Es war eine kleine Stadt, sie atmete ruhig im frühen Licht, nichts deutete darauf hin, daß das Meer von Feuer und Eisen vielleicht morgen schon über sie hereinbrechen würde. Aus ihren Schornsteinen stiegen friedvolle kleine Rauchsäulen.

Sie kamen auf den Marktplatz, die Spatzen schilpten frech und hungrig um den Brunnenrand, vom Kirchturm schlug es sieben.

Vor dem Hotel ‚Masurischer Hof' blieben sie stehen. Es sah uralt und verwunschen aus, wie alle Häuser ringsum.

„Hier wohnst du heute", sagte er.

„Mein Zug geht nachts um drei."

„Nachts um drei, das sind doch noch zwanzig Stunden."

Sie gingen die niedrigen, vereisten Straßen hinauf.

Am Nachmittag wanderten sie wieder aus der Stadt hinaus. Links und rechts vom Weg standen kleine Tannen. Eine gefiel ihm ganz besonders.

„Weißt du", sagte er, „sie erinnert mich an ein vergnügtes Bauernmädchen, das am Sonntag mit steifgestärktem Rock zum Tanz geht."

„Würdest du sie wiedererkennen, wenn du später einmal hier vorbeigehts?"

„Ja", sagte er. „Ich würde sie sofort wiedererkennen. Und dann würde ich dabei an dich denken müssen."

Der Wald gehörte nur ihnen. Er war funkelnd und unsagbar still und schön. Dann öffnete er sich in einem großen Bogen und zeigte ihnen den See. Irgendwo, in der grauen Luft, riefen Vögel über dem Eis. Sie kamen aus den Wäldern des diesseitigen Ufers und verloren sich in den Wäldern des jenseitigen Ufers.

Die Dämmerung fiel, und es begann zu schneien. Am östlichen Himmel zuckten Lichtbänder auf, ganz kurz nur, und sie versanken sofort wieder, als hätten die fallenden Flocken sie ausgelöscht.

„Das sind die anderen", sagte er. „Sie sind noch ziemlich weit weg."

„Meinst du, sie könnten heute nacht durchbrechen?"

„Sie könnten, aber es ist sehr unwahrscheinlich."

Sie sah über das Eis hin.

„Ich möchte mit dir über den See gehen", sagte sie, „immer weiter, in die große weite Welt hinein ..."

Seine Augen wurden traurig.

„Ich auch", sagte er. Und dann versuchte er, einen Scherz zu machen. „Wir würden uns doch nur kalte Füße holen, weißt du ..."

Eine neue kleine und sehr ferne Lichtgarbe zuckte auf und verlosch.

Der Zug wartete im Dunkeln, aber es stieg niemand ein außer ihr. Als er sich in Bewegung setzte, beugte sie sich vor und sagte zu dem Mann auf dem Bahnsteig:

„Denk an die kleine Tanne ... Du weißt doch — wenn du noch einmal dran vorbeigehst."

„Ja", sagte der Mann. „Ich werde an dich denken, wenn ich zu ihr gehe."

Dann fiel er in die Schwärze der Nacht zurück.

Die junge Frau am Fenster strich noch einmal über die Eisblumenlandschaft hin, und ihr Gesicht wurde plötzlich ganz alt.

Kleiner alter Mann geht durch den Wind
hin zum Fluß, wo alte Boote liegen
die sich dunkel auf dem Wasser wiegen
und vom Wasser angefressen sind

und von Zeit und Wind und Licht. Wie er.
Darum liebt er sie, weil sie ihm gleichen,
und er spricht zu ihnen und macht Zeichen
und die Boote schauen grämlich her.

Fällt die Sonne, wird das Wasser blind,
hat der Tag sein letztes Licht verschwendet,
winkt er seinen Booten zu und wendet.
Kleiner alter Mann geht durch den Wind

Tamara Ehlert

HANS LUCKE — Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Ihre Kinderjahre hat Marga bei ihrem Großvater und Vormund, dem Oberförster Brosius, auf dem Lande zugebracht. Jetzt wächst sie in Insterburg im Pensionat der Geschwister Hecht allmählich zur jungen Dame heran. Ihre Freundin Beate nimmt sie für zwei Wochen mit zu einer in Königsberg lebenden Tante, die Marga das Angebot macht, als Gesellschaftsdame zu ihr zu kommen. Auf der Rückfahrt unterhalten sich die Mädchen darüber.

8. Fortsetzung

„Tante Geri hat unglaublich viele und gute Verbindungen — das sagen jedenfalls meine Eltern. Wenn du nicht mehr bei ihr bleiben willst, wird sie dir leicht eine passende Beschäftigung empfehlen können — falls ihr euch gut versteht. Und daran glaube ich. Sie hätte dir das Angebot nicht gemacht, wenn du ihr nicht sympathisch wärst. An deiner Stelle würde ich es versuchen. Was hast du schon von Insterburg?" Sie lachte: „Der einzige Hinderungsgrund: Abschied vom kleinen Berghoff!"

Marga machte eine wegwerfende Handbewegung. „Kommt gar nicht in Frage, das ist es nicht. Aber der Wechsel der Umgebung, die größere Entfernung von Königstann und die Notwendigkeit, sich immer anpaßen zu müssen — vor all' dem hab' ich etwas Furcht."

Beate nickte zustimmend. „Gewiß, auf die Dauer ist das nicht einfach und ich weiß nicht, ob ich es könnte. Aber schließlich seid ihr ja nicht verheiratet. Wenn es durchaus nicht geht, packst du deine Koffer und fährst nach Hause. Solange man ein Zuhause hat, kann eigentlich nicht viel passieren. Meinst du nicht auch?"

„Ich werde die Sache mit Großvater durchsprechen und vielleicht auch mit Doris Hecht. Wenn überhaupt, dann muß es schnell gehen, sonst verliere ich daran die Lust."

Damit stand Margas Entschluß eigentlich schon fest. Den Großvater würde sie sicher überzeugen können, zunächst suchte sie nach ihrer Rückkehr eine günstige Gelegenheit, um ungestört mit Doris über ihre Absicht zu sprechen. Sie fand sie bald und die Gefragte hörte interessiert zu und sah aus dem Fenster. Dann drehte sie sich plötzlich zu Marga um und lächelte sie freundlich an.

„Es ist nett von Ihnen, daß Sie zu mir Vertrauen haben, aber ein Rat ist da schwer zu geben", sagte sie und machte eine kleine Pause. „Ich kann Ihnen nur sagen, wie ich das Leben einschätze, wenn ich zurückdenke. Mein Vater, der Kanzleirat, sagte häufig: „Das Leben der Töchter aus unseren Kreisen verläuft in vorgezeichneten Bahnen." Heute weiß ich, daß das falsch ist. Wenn man nach dieser Richtlinie verfährt, merkt man am Schluß, daß das Leben aus einer Reihe verpaßter Gelegenheiten besteht. Leider kommt diese Erkenntnis immer zu spät. Ich mag daran nicht denken, und wenn ich es trotzdem tue — viel häufiger, als mir lieb ist — dann greife ich zu einem Gläschen, mitunter auch zu mehreren. So ist mir der Alkohol zu einem vertrauten Freund geworden. Sie wissen das ja alle und tun nur so, als wenn Sie es nicht sähen. Aber andere Freunde sind natürlich besser, sofern man sie findet. Das würde ich versuchen, mehr kann ich Ihnen nicht sagen."

Sie wandte sich wieder ab und Marga schien es, als wenn sie feuchte Augen bekommen hätte. Sie bedankte sich und hielt an ihrem Entschluß fest: „Am Sonnabend fahre ich zum Großvater — ich werde es versuchen."

Doris nickte. „Tun sie das, Margachen, wenn ich so jung wäre, täte ich es auch."

*

Marga war mit der Bahn bis Bronitten gefahren und ging von dort nach Königstann zu Fuß — denselben Weg, den sie so oft zur Schule gegangen war. Sie kannte jede Lichtung und jede Schonung an der Straße, und schon von Weitem erkannte sie die hohen Birken, die am Querweg nach der Oberförsterei standen. Und doch kam ihr dieses Mal alles so anders vor. Sie sah nicht viel nach rechts oder links, am liebsten wäre sie gelaufen. Ein seltsames Verlangen, alles möglichst schnell hinter sich zu bringen, hatte sie erfaßt. Erst als sie in den Birkenweg einbog, ging sie langsamer. Sie sah den zarten hellgrünen Schimmer an den Birkenkronen und ein leises Bedauern mischte sich in ihre Unrast, als sie daran dachte, daß ihre künftigen Wege zwischen Häuserfronten verlaufen würden, wenn der Frühling seinen Einzug hielt. Als sie an das Gehöft kam, zwang sie sich, langsam und ruhig über den Hof zu gehen. Sie dachte an Frau Schnekat, die gewöhnlich alles aus dem Küchenfenster beobachtete und sicher den Großvater mobil machen würde. Die Überraschung gelang aber. Brosius staunte nicht schlecht, als seine Enkelin mit Hut und Mantel in sein Zimmer trat.

„Marga", rief er erfeut, „das ist aber lieb von dir, daß du gekommen bist. In den Ferien war ich oft in Gedanken bei dir in Königsberg und nun bist du da! Nun leg ab' mache es dir bequem und erzähle, wie es dir gefallen hat."

Marga küßte ihn auf die Wange. „Deshalb bin ich ja hergekommen", erwiderte sie. „Ich gehe schnell auf mein Zimmer und bin gleich wieder da."

Der Oberförster ging an die Küchentür und rief durch den Spalt: „Frau Schnekat, Marga ist gekommen, machen Sie ein ordentliches Abendessen!"



Zeichnung Bärbel Müller

„Herrjeh", staunte sie, „wie ist die denn reingekommen? Ich hab' ja gar nuscht gemerkt."

„Aufpaßen, besser aufpaßen", lachte er gutgelaunt und rieb sich vor Ungeduld wartend die Hände, bis Marga kam. Als sie erschien, drückte er sie in einen Sessel. „Soll ich schon die Lampe anstecken?" fragte er.

„Bitte, nein, Großchen, es ist so gemütlich in der Schummerstunde", bat sie, richtete zunächst Grüße von den Damen Hecht und Beate aus und begann dann zögernd zu erzählen.

Brosius war erstaunt, wie sie leidenschaftslos und wohl auch zutreffend ein Bild der Gastgeberin zeichnete. Sie mußte also recht genau beobachtet haben, was um sie vorgegangen war. Es überraschte ihn nicht, als Marga von dem Angebot und ihrer Absicht, nach Königsberg zu gehen, sprach.

„So etwas habe ich mir gedacht", sagte er ruhig. „Das bedeutet natürlich, daß du den Besuch des Lyzeums endgültig aufgibst, darüber mußt du dir klar sein. Du wirst darüber doch nachgedacht haben?"

Marga überlegte.

„Ich werde dir etwas vorschlagen", fuhr er fort. „Wir werden darüber schlafen. Solche Eile hat es nicht. Denk ruhig nochmal darüber nach, — es ist immerhin ein Wendepunkt im Leben. Reden wir heute nicht mehr davon!"

Das Gespräch verstummte eine kleine Weile, bis sich Frau Schnekat lautstark mit dem Abendessen bemerkbar machte. Überaus herzlich begrüßte sie Marga, und als man bei Tisch saß, war ihr anzumerken, daß sie gar zu gern den Grund des plötzlichen Besuches erfahren hätte. Sie fragte mehrmals, wie es denn in Königsberg gewesen sei.

Marga gab einsilbig Auskunft und erzählte belanglose Dinge, die sich auch in Insterburg hätten ereignet haben können.

So kam es, daß alle drei eine unruhige Nacht verbachten, besonders Marga. Nach langem Grübeln war sie spät eingeschlafen, und morgens weckte sie das Gezwitscher der Vögel vor ihrem Fenster frühzeitig. So hatte sie reichlich Gelegenheit, ihre Lage zu überdenken. Sie wunderte sich selbst, daß ihr zum ersten Male klar wurde, wie gut die Geborgenheit im großväterlichen Haus war und wie sehr es ihren Stolz verletzen würde, wenn sie mit dem Ergebnis zurückkommen würde: es ist nicht gegangen! Mit diesen Gedanken machte sie sich zum Frühstück fertig und erschien als erste im Speisezimmer. Als Brosius auftauchte, fiel ihm auf, daß die Enkelin nicht besonders gut aussah. Er sagte aber nichts und erst, als Frau Schnekat sich wieder in ihr Reich verzogen hatte, wurde die schwierige Frage wieder angeschnitten.

„So gravierend, wie die Sache gestern erschien, ist sie nun wirklich nicht", fing er an. „Ich habe noch einmal alles überdacht. Sieh' mal, was kann schon dabei sein, wenn dir die Stellung nicht zusagt? Dann kommst du hierher zurück und suchst dir etwas anderes. Notfalls nimmst du noch an irgendeinem Kursus in Insterburg teil. Andererseits gibt dir die Verbindung mit Frau von Hagen ein Chance, die man nicht auslassen sollte. Ein solches Angebot wird nicht alle Tage gemacht. Eins ist dabei noch zu bedenken: wie in der Pension kommst du auch dort in adlige Kreise. Ich habe nichts gegen diese Leute, aber ich laufe ihnen auch nicht nach. Da mußt du aber schon selbst wissen, ob Frau von Hagen eine Natur ist, welche in dieser Beziehung Unterschiede zwischen den Menschen macht. Wenn ja, dann würde ich trotz aller Vorteile abraten."

Er machte eine Pause, als erwarte er eine Antwort. „Nun", fragte er, „was meinst du dazu?"

Marga seufzte. „Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Vor allem fürchte ich mich vor der absoluten Unterordnung. Wenn ich das nun auf die Dauer nicht kann? Du weißt, es liegt mir nicht besonders."

„Kind", beruhigte er sie, „unterordnen müssen wir uns alle. Das wird später anders. Merke dir: alles kommt zu dem, der warten kann!"

Fortsetzung folgt

Rantzau bietet allen Chancen

Schon mit 2000,- DM ist eine Teilhaberschaft am Gestüt möglich
Mitgliederversammlung des Trakehner Verbandes

Bei der ordentlichen Mitgliederversammlung des Trakehner Verbandes fand im Hotel Reichshof in Hamburg, zu der etwa 120 Personen erschienen waren, darunter viele Ehrengäste, richtete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußens und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, die Mahnung an die ostpreußischen Züchter, weiterhin dem heimatlichen Pferd treu zu bleiben. Es sei ein weithin leuchtendes Symbol Ostpreußens und zu diesem herrlichen Pferd, dessen Erhaltung in Westdeutschland gelungen sei, gehöre nach wie vor der ostpreußische Mensch. Der Trakehner Verband sei nicht eine Züchtervereinigung schlechthin, er verwalte vielmehr ein züchterisches Kulturgut, dessen Bedeutung weit über den Rahmen einer gewöhnlichen Tierzucht hinausgehe.



Das Brandzeichen an der Mauer erinnert an Trakehnen

Aus dem Geschäftsbericht, den der neue Geschäftsführer Dr. v. Velsen (ab. 1. Februar) erstattete, ging hervor, daß heute 1522 Mitglieder dem Trakehner Verband angehören. Die Zahl der eingetragenen Stuten wuchs auf 1529 und die Zahl der Trakehner gekörnten Hengste in der Bundesrepublik auf 153 an. Im norddeutschen Raum von Schleswig-Holstein bis zum Rheinland (abgesehen von Oldenburg und Ostfriesland) liegt nach wie vor der Schwerpunkt der Zucht, aber in Süddeutschland sind in der letzten Zeit kräftige Zunahmen zu verzeichnen. Das gilt besonders für Baden-Württemberg.

Nachdem weitere turngemäßige Punkte der Tagesordnung erledigt waren, gab der Vorsitzende Dr. Schilke bekannt, daß die in der letzten Mitgliederversammlung grundsätzlich genehmigten Pläne zur Abgabe der Pachtung Trakehner Gestüt Rantzau, Kreis Plön, an eine inzwischen gegründete GmbH. & Co. Kommanditgesellschaft soweit gediehen seien, daß es nur noch der Genehmigung durch die Mitgliederversammlung bedürfe, um sie in Kraft treten zu lassen. Die Verbandsgestüte haben bekanntlich die Aufgabe, Pfeiler der Zucht in Westdeutschland zu bilden, die sich ja nicht wie ehemals in Ostpreußen auf eine starke und helfende Gestütsverwaltung stützen könne, sondern eben sehr vieles aus eigener Kraft bewältigen müsse.

In diesen Komplex gehöre auch die Pachtung Rantzau; sie wurde 1956 ohne jedes eigene Geld nur mit Krediten übernommen und 12 Jahre weitergeführt. Der Betrieb wurde in all seinen Sparten enorm verbessert. Dazu waren erhebliche Investitionen erforderlich, so z. B. für die Anschaffung des notwendigen modernen Maschinenparks, Instandsetzung, Aus- und Umbau von Gebäuden, Anhebung des sehr vernachlässigten Kulturzustandes des Bodens usw. Um Letzteres zu erreichen, wurde der größte Teil der heute 400 Hektar umfassenden landwirtschaftlichen Fläche dräniert. Es besteht eine gute Getreidetrocknungsanlage. Zwei große selbstfahrende Mähdrescher bewältigen fast allein die Ernte, deren Erträge an Getreide im letzten Jahr auf über 40 Doppelzentner pro Hektar angestiegen sind. Die riesengroße alte Getreidescheune, die in einer modernen Wirtschaft für die üblichen Zwecke nicht mehr nutzbar ist, wurde in einen praktischen, gesunden Pferdestall umgebaut, in dem fast 100 Pferde untergebracht werden können.

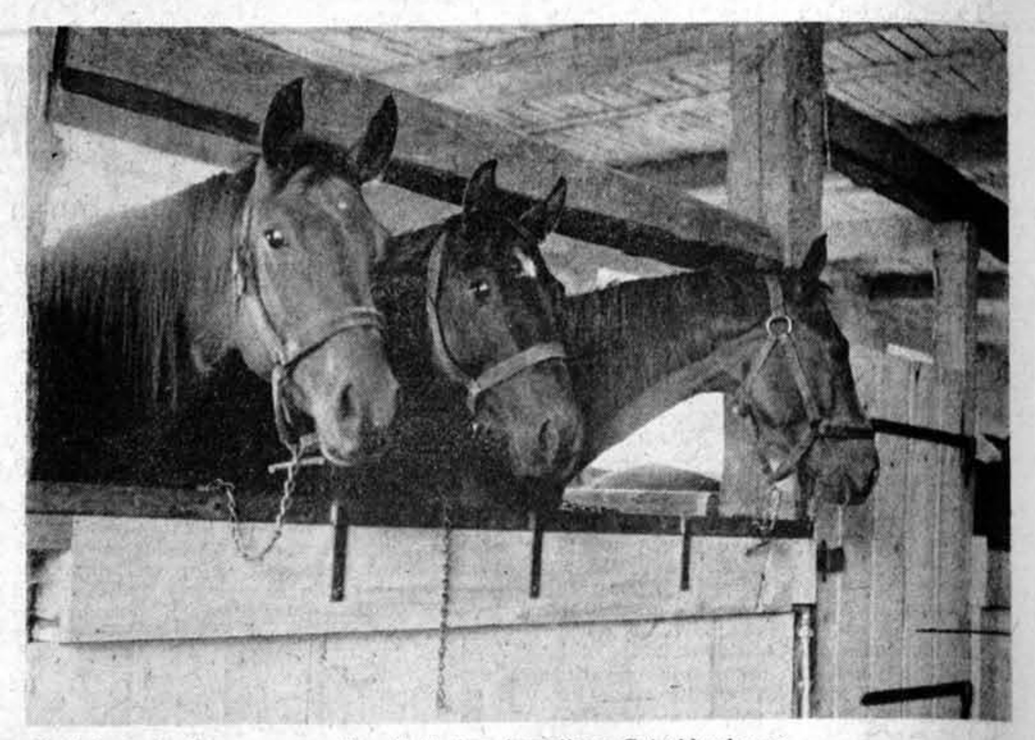
Gesundes Unternehmen

Rantzau wird heute von Sachverständigen als ein gesundes, wirtschaftliches Unternehmen bezeichnet, dessen finanzielle Ergebnisse durchaus positiv zu beurteilen sind, wenn das fremde Kapital durch eigenes ersetzt werden kann. Dieses ist oder wird jetzt erreicht durch die erwähnte GmbH. & Co. KG. Von Kommanditisten sind bisher rund 400 000,— DM gezeichnet. Es werden 500 000, —benötigt.

Eingedenk der Forderung von Reinhold Rehs, daß an allen Vorgängen und Unternehmungen der heimatlichen Pferdezucht der ostpreußische Mensch beteiligt bleiben sollte, würde es zu begrüßen sein, wenn Leser des Ostpreußenblattes sich melden würden, um an der Pachtung Trakehner Gestüt Rantzau teilzuhaben. Anfragen beantwortet und nähere Unterlagen übersendet auf Wunsch der Trakehner Verband, 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194.

Zwei Dinge müssen noch erwähnt werden, ohne die ein Durchhalten von Rantzau mit gleichzeitiger Förderung des gesamten Betriebes nicht möglich gewesen wäre: Eines ist die große Hilfe, die die ostpreußischen Landsleute im Jahre 1961 durch die Spendenaktion „Rettet das Trakehner Pferd" aufgebracht haben. Der damals erreichte Betrag von etwa 85 000 DM war entscheidend für die Überwindung eines Engpasses und hat den Pachtbetrieb Rantzau lebensfähig erhalten. Das zweite ist der grenzenlose persönliche Einsatz des Betriebsleiters Eberhard von Redecker, der wie den meisten wohl bekannt sein wird, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, stammt. Seine Umsicht und Tüchtigkeit und nicht zuletzt seine ungeheure Sparsamkeit, die oft in landwirtschaftlichen Besprechungen als mustergültig hingestellt wird, hat den Betrieb über die größten Schwierigkeiten hinweggeführt und auf seinen jetzigen guten Stand gebracht.

Da Rantzau die Aufgabe hat, der Gesamtheit der ostpreußischen Pferdezucht in Westdeutschland zu dienen, ist die Tierzucht auf diesen Zweig beschränkt. Durchschnittlich stehen 130 Pferde und Fohlen auf dem Betrieb, darunter 30 bis 40 Mutterstuten. Die Rinderhaltung wurde aufgegeben, da sie sich — wie in vielen größeren Betrieben — nicht mehr rentierte.

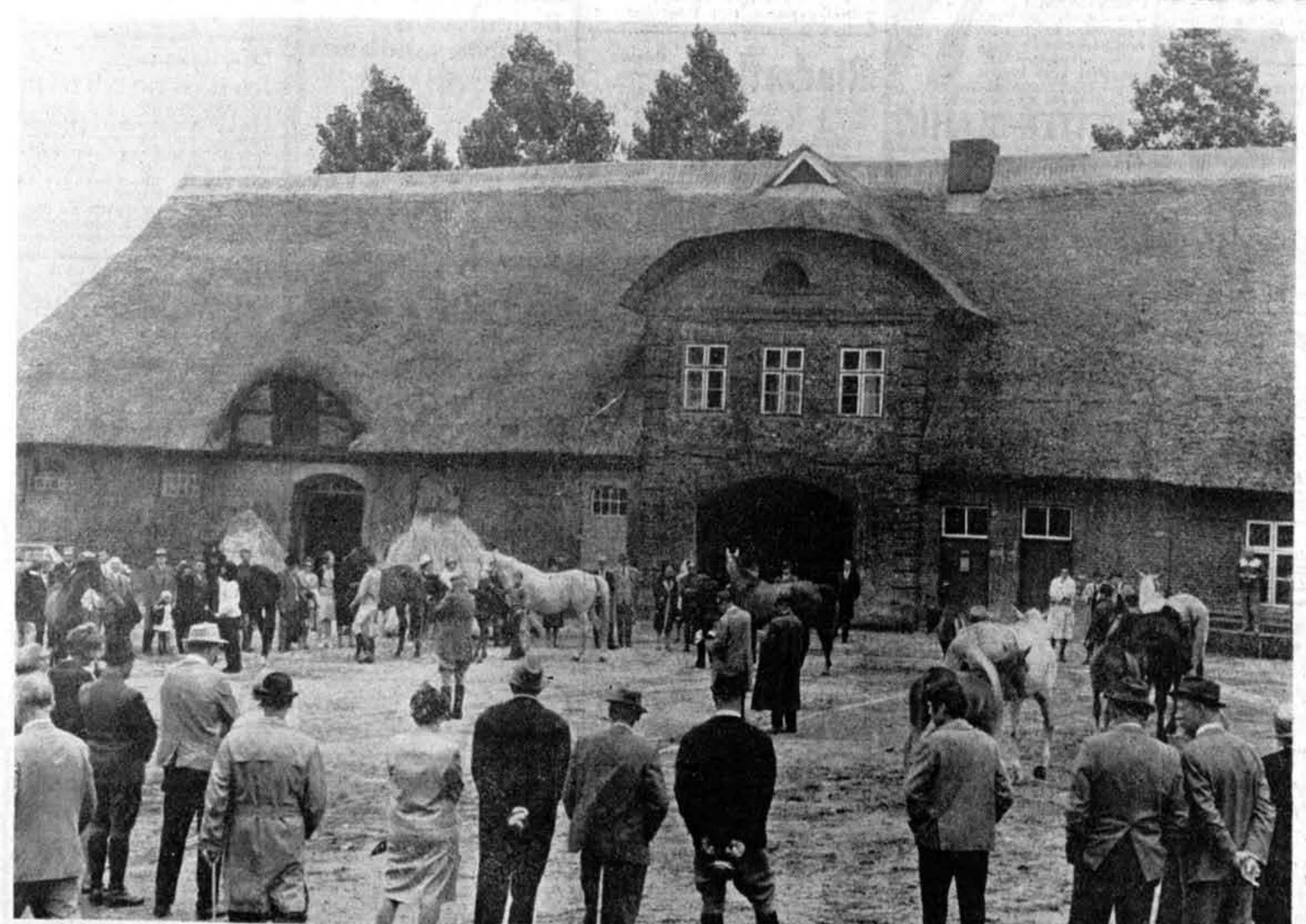


Trakehner in dem neuen großen Stall, der ehemaligen Getreidescheune.

Was in Rantzau geleistet worden ist, wird allgemein — auch von Einheimischen — anerkannt.

Der Dank für die Hilfen die der Verband bekommen hat, und der Lohn für die Anstrengungen die unternommen worden sind, werden keine bessere Erfüllung finden können, als in dem Bestreben, noch weiter zu verbessern, noch mehr zu leisten. Alle Ostpreußen seien hierzu aufgerufen, dieses Mal durch Beteiligung an der Rantzauer Kommanditgesellschaft.

Sch.



Im Sommer kommen fast täglich viele Ostpreußen zu den Trakehnern von Rantzau.

Kanadische Elche für deutsche Wälder

Vierzig kanadische Elche kommen, wie die Hamburger Zeitung „Die Welt" meldet, im April per Flugzeug in die Bundesrepublik. Sie sollen zunächst ein Jahr im Westerwald in Quarantäne gehalten und dann in Schleswig-Holstein, in der Lüneburger Heide und in Bayern in die Wälder entlassen werden.

Politische Theologie

Zu einer neuen Schrift von Pfarrer Marienfeld

In Berlin hat sich am Heiligen Abend 1968 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wieder einmal gezeigt, wie „politische Diakonie" von der „außersynodalen Opposition" verstanden wird. Man kam — übrigens waren es zahlenmäßig ganz unbedeutende Gruppen — in die Christvesper, man wollte „diskutieren" wie neuerdings Störungen von Gottesdiensten genannt werden. Auch mit dem von der EKD-Synode schon bekannten Plakat „Ihr Heuchler" wartete man wieder auf.

Der amtierende Gemeindepfarrer verfuhr durchaus demokratisch mit denen, die gern randalieren wollten. Man stimmte ab, ob die Gottesdienstbesucher diese Diskussion wollten. Sie wollten nicht. Nun wäre es an den Demonstranten gewesen, die doch immer nach „Demokratisierung" der angeblich autoritären kirchlichen Strukturen lauthals schreien, diese demokratische Maßnahme (welch Entgegenkommen, die anwesende weihnachtliche Gemeinde extra abstimmen zu lassen!) auch zur Kenntnis zu nehmen. Weit geirrt! Man wollte ja stören! Man wollte umfunktionieren, wie es in dem soziologischen Kauderwelsch unserer Tage heißt.

Als das nicht gelang, zog man ab und kam später wieder, diesmal etwas gewalttätiger: Die Christusstatue, die Jahrzehnte hindurch auf dem Altar der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gestanden hatte, wurde umgestürzt. Das marmorne Christusgesicht wurde zerschlagen und zerstört. Und das am Heiligen Abend, von ein paar jungen Rowdies, die der Kirche beizubringen wünschen, was „politische Diakonie" ist. Deutlicher hätte man sich nicht enthüllen können.

Die Provokation der Provos auf kirchlichem Boden war sicher das Dümmste, was sie überhaupt machen konnten. Wird doch nun für jedermann deutlich, worum es in diesen Auseinandersetzungen überhaupt geht· es geht im Grunde um Jesus Christus! Es geht darum, daß wieder deutlich gemacht werden muß, wer und was Jesus Christus ist. Als ob er nur ein Sozialreformer wäre — wie manche „moderne" Theologen sagen —, als ob man bei ihm Methodik und Wesen der Revolution lernen könnte, als ob er nur so etwas wie ein überhöhter guter Mensch à la Albert Schweitzer wäre! Der umgestürzte Christus in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche scheint doch darauf hinzuweisen, daß die „Revolutionäre" endlich ihren Mao richtig verstehen und auf den wahren Christus in ihren Theorien verzichten und nun ihren revolutionären Zorn an ihm zeichenhaft auslassen. Mit Christus kann man kein revolutionäres Geschäft machen — darum muß auch er nun fallen! Das macht alles viel deutlicher und wird zur Überwindung der in die Kirche eingedrungenen Schwärmereien helfen. Es wird klarer, daß eine „Theologie" der Revolution ein Unding ist, wenn man sie so versteht, wie sie hier verstanden wurde.

Dennoch: gerade die Vertriebenen sollten sich mit der Problematik, sicher auch mit der theologischen Problematik der ganzen Sache immer wieder beschäftigen. Die ostpreußische Kirche hat schon einmal in einem Büchlein von Pfarrer Werner Marienfeld (Dortmund) zu diesen Fragen Stellung genommen. In einer großen Auflage ist eine Ansprache Marienfelds „Heimatverzicht, ja oder nein?" vor einiger Zeit in alle Welt hinausgegangen. Nun erscheint, gerade zur rechten Zeit, ein neues Heft von Pfarrer Marienfeld mit dem Titel „Evangelische Kirche und evangelischer Christ — und ihre Verantwortung im Raum der Politik" (Bestellungen sind zu richten nach 46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42, Preis 1,— DM, am besten in Briefmarken einsenden).

Das Thema stand im Mittelpunkt mehrer Tagungen und Konvente in der Bundesrepublik, worüber auch im Ostpreußenblatt berichtet wurde. Politische Diakonie und politisch-diakonisches Handeln des einzelnen Christen im politischen Raum sind verschiedene Dinge, sagt Marienfeld. Dieser Unterschied sei nicht genügend klar gesehen worden und habe die Gefahr einer politisierten und politisierenden Kirche heraufbeschworen. Hier werde nun die Verkündigung des Evangeliums mit der Verkündigung der politischen Engagements der einzelnen Amtsträger der Kirche verwechselt. Dadurch drohe eine Sprengung der Einheit unserer Kirche.

Marienfelds neue Broschüre versucht, hierzu klärend und helfend Stellung zu nehmen. Besonders interessant erscheinen Hinweise und Auseinandersetzungen mit dem SPD-Politiker und Bundestagsabgeordneten Helmut Schmidt, mit dem sich Marienfeld weithin identifiziert.

Das Büchlein ist flüssig geschrieben und für jedermann verständlich. Wir empfehlen die Lektüre dieser Schrift allen ostpreußischen Gemeindegliedern dringend. Im Schlußsatz, dem nichts hinzuzusetzen ist, sagt Pfarrer Marienfeld: „Ich fürchte, daß unsere evangelische Kirche sehr krank ist, und daß sie — und das ist noch verhängnisvoller — diese Krankheit durch politische Engagements und alle sonstige Betriebsamkeit und alles sonstige Aufgreifen von allen möglichen Fragen nun vor sich und vor der Welt, absichtlich oder unabsichtlich, verdeckt. Ihre Krankheit besteht aber im tiefsten darin, daß sie nicht mehr recht und zuversichtlich weiß, was es um das Evangelium ist. Nun sucht sie viele Künste und kommt doch nur immer weiter weg vom Ziel'."

R. George

Denkmäler des Preußenlandes (3)

Coppernicus, Kant und Herder

In Thorn und Königsberg sammelten die Bürger für die Standbilder

Mit dem Übergang von der feudal-ständischen zur bürgerlich-demokratischen Gesellschaftsordnung begann auch für die Denkmalskunst eine neue Zeit. Man ehrte jetzt nicht mehr allein die Fürsten von Geblüt, indem man Denkmäler von ihnen auf öffentlichen Plätzen aufstellte, sondern auch die Fürsten des Geistes. Zwar hat man von ihnen, z. B. von Kant, Goethe und Schiller, Büsten zu ihren Lebzeiten angefertigt, aber diese standen in geschlossenen Räumen und waren keine Denkmäler. Das erste Denkmal Schillers (von Thorwaldsen) wurde 1839 in Stuttgart aufgestellt, das erste Goethes (von Schwanthaler) 1849 in Frankfurt am Main. In Ostdeutschland begann man erst nach der bürgerlichen Revolution von 1848 die Großen des Geistes durch Denkmäler zu ehren, und jetzt ging diese Ehrung nicht von Ständetagen oder Magistraten aus, sondern von bürgerlichen Komitees oder Vereinen. In der Provinz Preußen lag es nahe, den drei großen Preußen Coppernicus, Kant und Herder Denkmäler zu setzen.

Mit einer Coppernicus-Ehrung waren die Polen allerdings den Preußen zuvorgekommen. Sie hatten dem berühmten Bildhauer Thorwaldsen ein Coppernicusdenkmal in Auftrag gegeben und stellten es 1830 in Warschau auf. Zwar hat der Astronom nie in Warschau gewirkt, aber seine Geburtsstadt Thorn lag wie die Stätten seiner Tätigkeit als Domherr in Preußen. Indem die Polen das Coppernicusdenkmal in ihrer Hauptstadt aufstellten, beanspruchten sie den Schöpfer eines neuen Weltbildes für ihre Nation und dokumentierten zugleich ihre Zugehörigkeit zu Mitteleuropa, obwohl Warschau politisch gesehen eine russische Stadt war.

Die Bürger von Thorn brauchten etwas mehr Zeit, um ihren größten Mitbürger zu ehren. Erst um die Mitte des Jahrhunderts beauftragte ein Bürgerkomitee den Bildhauer Friedrich Tieck, einen Bruder des Dichters Ludwig Tieck, mit der Schaffung eines Coppernicusdenkmals, und 1853, 380 Jahre nach der Geburt, 310 Jahre nach dem Tode des Geehrten, wurde es vor der Südostecke des Rathauses aufgestellt. Der Sockel trug die Inschrift „Nicolaus Copernicus Thorunensis Terrae Motor Solis Caelique Stator", zu deutsch „Nikolaus Coppernicus aus Thorn, der Beweger der Erde, der Festiger der Sonne und des Himmels". Damit würdigten die Thorner die weltgeschichtliche Leistung ihres Mitbürgers. Seine deutsche Abstammung brauchten sie nicht zu betonen. Sie war ihnen selbstverständlich.

Frauenburg und Allenstein, die beiden Städte, in denen Coppernicus den größten Teil seines Lebens gewirkt hat, in Allenstein etwa fünf Jahre als Landprobst des Domkapitels, in Frauenburg über 30 Jahre als Domherr, haben dem Astronomen noch später Denkmäler gesetzt.

Die Herder-Büste des Berliner Bildhauers Emil Wolff hat den Krieg überstanden. Sie befindet sich noch heute in Herders Geburtsstadt Mohrungen. Foto: Sperling

Dem Frauenburger Monument von 1909, einem vierseitigen Ziegel mit einer Reliefbüste des Domherrn, merkte man an, das sein Schöpfer nicht Bildhauer, sondern Architekt und Kunstgewerbler war. Er hieß Max Meckel und war Baudirektor des Erzbischofs von Freiburg. Seine Aufgabe war es, Kirchen zu bauen und zu restaurieren. Das Denkmal stand neben dem Glockenturm des Domes an einer Stelle, von der man einen weiten Blick über das Haff auf die Nehrung hatte.

Allenstein stellte sein Coppernicusdenkmal sogar erst 1917 in der Nähe der Burg auf, eine unter einem gotischen Baldachin stehende Bronzebüste, ein Werk des Berliner Bildhauers Johann Götz, eines Begasschülers, der auch an der Siegesallee mitgearbeit hatte, die um die Jahrhundertwende viele Künstler mit Aufträgen versah.

Vortrag und Buchverkauf zur Finanzierung des Denkmals

Das Beispiel von Thorn fand in Königsberg Nachahmung. Ein Kreis wohlhabender Bürger machte es sich zur Aufgabe, den großen Mitbürger Kant durch ein Denkmal zu ehren. Er beauftragte damit den berühmten Bildhauer Daniel Rauch. Dieser hatte als einundzwanzigjähriger Hoflakai zwar 1796 bei der Huldigung für Friedrich Wilhelm III. sein Quartier gegenüber Kants Wohnung gehabt und mochte den Philosophen damals gesehen haben, aber das Standbild schuf er nicht aus solch einer Erinnerung heraus, sondern nach der Statue am Sockel seines Denkmals Friedrichs des Großen, das damals (1851) Unter den Linden aufgestellt wurde. Es wurde sein letztes Werk. Lange dauerte es bis das Komitee das Geld beisammen hatte. Der Kunsthistoriker August Hagen hielt 1855 einen Vortrag über Rauch zum Besten des Denkmals.

Als es 1857 kurz nach Rauchs Tod, von Hermann Gladenbeck in Berlin gegossen worden war konnte es noch nicht aufgestellt werden, weil das Geld für den Sockel fehlte. Diesmal setzte sich der Philosoph Rosenkranz für die gute Sache ein, indem er eine Schrift „Königsberg und der moderne Städtebau" verfaßte, deren Erlös er der Sammlung für den Sockel zukommen ließ. Erst 1864 war man so weit, daß man an die Aufstellung des Denkmals herangehen konnte. Nachdem verschiedene Plätze erwogen und verworfen worden waren, fand man am Kantberg hinter Kants Garten einen geeigneten Ort, von dem der Philosoph zum Altstädtischen Kirchenplatz, dem späteren Kaiser-Wilhelm-Platz, hinuntersehen konnte, über den ihn sein täglicher Spaziergang geführt hatte. Kein Fürst war bei der Einweihung am 18. Oktober 1864 zugegen. Es war trotzdem eine würdige Feier, bei der der Historiker der Albertina, der Professor Friedrich Wilhelm Schubert, die Festrede hielt.

Nur zwei Jahrzehnte stand das Denkmal auf diesem Platz. Als 1885 die Schloßstraße gebaut wurde, mußte es verlegt werden. Jetzt entschied man sich für den Paradeplatz. Zwar hat Kant ihn nur in seinen letzten Lebensjahren auf kurzen Spaziergängen besucht, aber dieser stille Platz vor der Universität, der täglich von vielen Hundert Studenten überquert wurde, war der richtige Ort für den Philosophen, auch die respektvolle Distanz vom Reiterstandbild seines letzten Königs. Auf einen granitnen Unterbau steht die überlebensgroße Figur in der schlichten Tracht von Kants letzten Jahren, unbedeckten Hauptes, mit dem Dreispitz und dem Spazierstock in der linken Hand, die rechte zu einer lehrenden Gebärde erhoben. Im Zweiten Weltkriege wurde das Denkmal vom Sockel gehoben. Es ist seitdem verschollen. Der Sockel befindet sich in Maraunenhof und trägt eine Büste Thälmanns.

Was den dritten großen Preußen angeht, Johann Gottfried Herder, so erhielt dieser sein erstes Denkmal 1850 vor der Stadtkirche von Weimar. Nicht viel später wurde ihm ein Denkmal in seiner Geburtsstadt Mohrungen gesetzt, 1854 eine Bronzebüste auf einem Sockel von der



Das von Daniel Rauch geschaffene Denkmal Immanuel Kants in Königsberg, das zuletzt auf dem Paradeplatz stand. Seit dem Kriegsende ist es verschollen. Foto: Löhrich

Hand des Berliner Bildhauers Wilhelm Wolff. Sie war die einzige Arbeit, die dieser, sonst durch Tierplastiken bekannte und daher „Tier" Wolf" genannte Künstler für Ostpreußen geschaffen hat. Sie steht heute noch in Mohrungen.

Dr. Gause

Seine Arbeit schuf das Fundament

Nikolaus Coppernicus und die Kalenderreform von 1582

Der Kalender, nach welchem wir heute unsere Geburtstage und Feste feiern, wurde im Jahre 1582 von Papst Gregor XIII. eingeführt. Seit dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) bis zur Zeit Gregors hatte die christliche Kirche ihre Feste und die Gedenktage ihrer Heiligen nach dem alten römischen, von Julius Cäsar angeordneten Kalender begangen.

Cäsar hatte jedoch die Jahresdauer um etwa elf Minuten zu groß angesetzt; statt 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 46 Sekunden, nahm er 365 Tage, 6 Stunden an.

Dieser jährliche Mehrbetrag von elf Minuten war im Mittelalter bereits auf rund zehn Tage angewachsen, so daß man sich entschließen mußte, hier Abhilfe zu schaffen, wenn nicht eines Tages das Osterfest in den Winter fallen sollte. Seit dem Konzil von Konstanz (1414) wurde es nun in den höheren Kirchenkreisen beinahe obligatorisch, bei jedem Konzil und jeder größeren Kirchentagung über die Notwendigkeit einer Kalenderreform zu disputieren.

So hatte der berühmte Philosoph Nikolaus von Kues dem Baseler Konzil 1436 einen eigenen Reformentwurf vorgelegt, der bedeutendste Mathematiker seiner Zeit, Johann Regiomontanus aus Franken, hatte sich vierzig Jahre später ebenfalls um die Verbesserung des Kalenders bemüht und war über seiner Arbeit der damals wütenden Pest erlegen.

Auf dem 5. Laterankonzil veranlaßte im Jahre 1514 Bischof Paul von Middelburg Papst Leo X. auf die dringliche Reform des Kalenders auf die Tagesordnung des Konzils zu setzen. Daraufhin bat der Papst den deutschen Kaiser Maximilian I., die führenden Mathematiker zu veranlassen, ihre Gutachten nach Rom zu senden. Dort wartete eine Kommission, um auf der Basis der Gutachten die Reform durchzuführen.

„Erst Jahreslänge ermitteln"

In diese Kommission nun hatte man auch Nikolaus Coppernicus (1473—1543) eingeladen. Die Einladung überbrachte Bernhard von Sculteti, der das Kapitel Frauenburg, dem Coppernicus angehörte, in Rom vertrat. Sculteti, der zu jener Zeit päpstlicher Kämmerer und zugleich Schriftführer des Konzils war, sprach die Einladung an Coppernicus im persönlichen Auftrage des Paul von Middelburg aus, welcher der „Kommission zur Kalenderverbesserung" vorstand. Jedoch lehnte Coppernicus — zum Schrecken vieler späterer Historiker — es ab, zu diesem Zeitpunkt an der Durchführung einer Kalenderverbesserung mitzuwirken.

Er begründete seine Entscheidung damit, daß man zunächst und vor allem die Jahreslänge so genau wie eben möglich ermitteln müsse, denn erst dann könne man entscheiden, in welchen Abständen ein Schaltag eingeschoben werden, und auf welche Weise man künftig das Osterdatum bestimmen solle. Coppernicus trat also keineswegs grundsätzlich der Kalenderkorrektur entgegen — lediglich seine Grundeinstellung als Wissenschaftler hinderte ihn, die Reform zu einem Zeitpunkte zu fördern, wo sie notwendig ein Provisorium bleiben mußte.

Gegenüber Paul von Middelburg stimmte Coppernicus prinzipiell der Kalenderreform zu; Middelburg erwähnte dieses Faktum im Jahre 1516 — wobei er übrigens Coppernicus ganz eindeutig als deutschen Gelehrten kennzeichnete.

Coppernicus ließ es nun aber nicht bei seiner Ablehnung bewenden, sondern bemühte sich, die genaue Jahreslänge zu bestimmen. Das Ergebnis, zu dem er gelangte, weicht von der heute als gültig angesehenen oben genannten Größe lediglich um 26 Sekunden ab. Obwohl Coppernicus längst nicht über die besten astronomischen Meßinstrumente seiner Zeit verfügte, blieb der von ihm angegebene Wert der Jahreslänge für mehr als ein Jahrhundert der mit Abstand genaueste.



Mit aller Gewalt versuchen die Polen Nikolaus Coppernicus als einen der Ihren hinzustellen. Auch auf dieser 10-Zloty-Münze, die unser Leser Wilhelm Kotthaus uns schickte, erscheint er als „Mikolaj Kopernik".

Als schließlich im Jahre 1577 — unter Leo X. war es infolge Zeitmangels nicht zur Kalenderreform gekommen — Papst Gregor XIII. erneut eine Kommission zur Behandlung dieser Frage einsetzte, bildeten die von Coppernicus ermittelte Jahreslänge und seine Sterntafeln das Fundament für die fünfjährige Arbeit dieser Kommission. Die schließlich im Februar 1582 durch eine päpstliche Bulle verkündete Reform entspricht in ihrer Schaltregel genau dem von Coppernicus gelieferten Ansatz.

Die Wissenschaftsgeschichte zeigt uns im Hinblick auf Nikolaus Coppernicus ein Dilemma: Während die Führung der Kirche seine astronomischen Messungen dankbar und lobend aufnahm und der Kalenderreform zugrunde legte, verdammte dieselbe Kirche wenige Jahre später (1616) die coppernicanische Lehre von der sich drehenden Erde; niemand zog in Erwägung, daß Coppernicus die von der Kirche wegen ihrer Genauigkeit gelobten Daten ja auf der Grundlage seines später verurteilten Systems erhalten hatte.

Bis 1821 standen die Schriften des Coppernicus auf dem kirchlichen „Index der verbotenen Bücher", erst dann, fast dreihundert Jahre nach dem Tode des Gelehrten, ließ man ihn uneingeschränkt neben Johannes Kepler (1571—1630) als den größten deutschen Astronomen gelten.

Peter Aufgebauer

Polen auf der Suche nach dem Coppernicus-Grab

Warschau (hvp) — Die polnische „Coppernicus-Gesellschaft" hat bisher vergeblich nach dem Grab des Astronomen gesucht. Man nahm an, daß Coppernicus im Dom zu Frauenburg beigesetzt worden ist, doch konnte die polnische Gesellschaft bisher keine Spur von dem Grab entdecken. Die Forschungen sollen aber bis 1973 fortgesetzt werden. In diesem Jahre will die Volksrepublik Polen große Coppernicus-Feierlichkeiten anläßlich des 500. Geburtstages des Astronomen veranstalten.

Die polnische „Copperncius-Gesellschaft" hat der Polnischen Akademie der Wissenschaften ein Memorandum zugesandt, mit dem um die Unterstützung der Akademie für einen Antrag auf Errichtung eines monumentalen Coppernicusgrabmal im Dom zu Frauenburg in Ostpreußen nachgesucht wurde.

„Museum für Volksbauwesen"

Hohenstein — Ein sogenanntes „Museum für Volksbauwesen" ist in Hohenstein gegründet worden. Das 35 ha große frühere Königsberger Freilichtmuseum soll in Kürze „mindestens 55 bis 60 historische Holzbauten" aus Ostpreußens Dörfern umfassen. 15 „Objekte" seien hier bereits vorhanden. Für Touristen soll im kommenden Frühjahr eine „Volkskneipe" aus dem südwestlichen Ostpreußen, stilgetreu eingerichtet, eröffnet werden. Die Bedienung soll ermländische Volkstrachten tragen. jon

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben

Allenstein-Stadt

Gesucht werden

Fräulein Susanne Reitzug, wohnhaft gewesen in Allenstein, seiner Zeit Verkäuferin im Zigarrengeschäft Dziedzek, Zeppelinstraße 7, und Frau Elfriede Dominik, etwa 1919 geboren, früher wohnhaft gewesen in Allenstein, Magisterstraße, tätig gewesen als Kontoristin bei der Firma Goerke.

Paul Tebner Ehrenstadtvertreter

Allenstein-Land

Nachruf

Ortsvertrauensmann Hans Koitka, geboren am 7. April 1897, aus Altvierzighuben, ist am 4. Januar in 4744 Lette 94, über Oelde, gestorben. Er besaß in seinem Heimatort einen für ostpreußische Verhältnisse nicht zu großen Hof von 14,25 ha. In beiden Weltkriegen war er Frontsoldat. Nach dem Zusammenbruch fand er mit seiner Familie in Wichtenbeck in Uelsen eine Bleibe. Trotz seiner angeschlagenen Gesundheit war er noch bei der Waldarbeit tätig. Später siedelte er als Rentner nach Lette um. Gleich nach der Gründung unserer Kreisgemeinschaft übernahm er die Vertretung für seinen Heimatort, die er bis zu seinem Tod ausübte. Unser Heimatkreisbuch erhielt Lm. Koitka vor Weihnachten im Krankenhaus. Die Kreisgemeinschaft kondolierte seiner nicht zu kleinen Familie.

Heimatkreisbuch

Mein letzter Aufruf wegen der Bezahlung der vor Weihnachten versandten Heimatkreisbücher ist erfreulicherweise stark beachtet worden. Einige Bücher kamen zurück, weil der Empfänger unbekannt und in einem Fall sogar schon vor ein oder zwei Jahren gestorben war. Deshalb bitte ich heute wieder einmal dringend, uns bei Veränderungen in der Familie so bald wie möglich zu verständigen und eine Nachricht an die Heimatkartei zu geben.

Unser Heimatkreisbuch kostet bis auf weiteres noch 15,— DM zuzüglich 1,— DM Versandkosten. Bei Bestellungen ist der Gesamtbetrag von 16,— DM auf das Postscheckkonto Bruno Krämer, Sonderkonto, beim Postscheckamt Hannover, Nr. 1980 90, einzuzahlen.

OVM-Landsleute können Handzettel zur Weitergabe anfordern.

Jugend-Wochenendtreffen vom 14. bis 16. März

Das Ostheim in 328 Bad Pyrmont steht uns zur Verfügung. Es soll ein gemeinsames Treffen mit dem Heimatkreis Allenstein-Stadt werden. Nähere Einzelheiten und Unterlagen werden auf Anforderung gern zugesandt.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Braunsberg

Alle höheren Schulen

Wir bereiten Nr. 11 unseres gemeinsamen Schulblattes vor. Es soll Ostern ausgeliefert werden. Wer die letzten Nummern nicht erhalten hat, hat versäumt, seine neue veränderte Anschrift anzugeben. Wer von unserem Schulblatt noch nichts gehört haben sollte, der kann es bei Einsendung von DM 5,— (für zwei Hefte im Jahr) unter Nachlieferung aller noch vorhandenen Ausgaben erhalten. (Postscheckkonto Geo Grimme, Köln 1263 83).

Geo Grimme
4171 Kapellen/Geldern

Ebenrode/Stallupönen

Anschriften-Änderungen

Liebe Landsleute, in den vergangenen Wochen ist der 5. Stallupöner Heimatbrief an alle Kreisbewohner verschickt worden, deren Anschrift in der Kreiskartei enthalten ist. Wenn dieser oder jener Landsmann den Heimatbrief nicht erhalten hat, so bitte ich, dies umgehend unserem Karteiführer Lm. Hanns Mathiszig, 2139 Lauenbrück, über Scheeßel, mitzuteilen.

Die Vielzahl der Briefe, die als unzustellbar zurückkehren, zeigt uns immer wieder, daß die Anschriftenveränderungen nicht gemeldet wurden. Liebe Landsleute, machen Sie uns die Arbeit nicht unnötig schwer. Überlegen Sie bitte, welche zusätz-

lichen Kosten unsere schwache Kreiskasse durch diese Nachlässigkeiten tragen muß. Würdigen Sie bitte auch unsere Arbeit an der Gemeinschaft und schreiben Sie uns umgehend Ihre richtigen Anschriften und auch die Ihrer Kinder, was für uns besonders wichtig ist. Wir sind eine Gemeinschaft und wollen es auch in Zukunft bleiben.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Gumbinnen

Treffen ehemaliger Schülerinnen und Schüler

Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raume Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 8. März, ab 14.30 Uhr im neuen Versammlungslokal Weinstuben Jöst am Nizza, Untermainkai, keine Hausnummer (Straßenbahnlinien 7, 14, 16, 18, 23 in Richtung Haltestelle Theaterplatz/Schauspielhaus. Von hier geht man durch die Untermainanlage zum Main hinunter direkt auf Jöst am Nizza zu; vom Hauptbahnhof zu Fuß durch die Münchener Straße bis Schauspielhaus und dann wie oben).

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt a. M., Wiesenau 49

Friedrichsschule und Cecilienschule

Nach längerer Pause findet in Oldenburg wieder eine Zusammenkunft ehemaliger Angehöriger unserer beiden Schulen statt. Treffpunkt Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, im Lokal Hassenbürger, Raiffeisenstraße 31. Hierzu laden wir alle diejenigen ein, die im nordwestdeutschen Raum wohnen. Als Gäste sind dazu alle Gumbinner aus Oldenburg und Umgebung gern willkommen. Wir werden wieder Ausschnitte aus unserer inzwischen erweiterten Lichtbildersammlung zeigen, dabei neueste Aufnahmen aus Gumbinnen 1967 mit interessanten Erläuterungen zu der dokumentarischen Arbeit. Wir wollen uns wieder heimatlich und lebhaft unterhalten, wie das in Oldenburg jedesmal der Fall gewesen ist.

In Hannover wird die nächste Zusammenkunft am Sonnabend, 22. März, stattfinden. Treffpunkt Künstlerhaus, Sophieenstraße, Clubraum B, Beginn 15 Uhr. Näheres in Kürze an dieser Stelle und persönliche Einladung an alle bekannten Anschriften.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Johannisburg

Gesucht werden

Lehrerfamilie Abromowski aus Dreifelde (Kallenzinnen) und Pfarrer Hermann Ippig aus Arys.

Rb.-Sektretär Wilhelm Salewski, geb. 1886, aus Drigelsdorf (Drygallen); Gefreiter Günther Salewski, geb. 1925, aus Drigelsdorf (Drygallen), letzte Nachricht 1945 aus Elbing; Willy Bernatzki aus Gr.-Rosen (Gr.-Rosinki); Heinz Bluhm aus Müllershof (Nieden), letzte Nachricht 1945 aus Norwegen. Meldungen an

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen über Hannover

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Auf den Brief mit 40 Unterschriften an den Europarat, den der Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter im Dezember veranlaßt hatte, um sich darin für die politische Einigung Europas einzusetzen, antworteten in herzlich gehaltenen Dankschreiben der amtierende Präsident der Beratenden Versammlung, Geoffrey de Freitas (Großbritannien), der SPD-Bundestagsabgeordnete Lautenschlager als Mitglied der Beratenden Versammlung und die Bundestagsfraktion der FDP. Die Aktion erfolgte unter dem Motto „Musik kennt keine Grenzen".

Gerhard Staff

Staatliches Hufengymnasium und Realgymnasium, Staatliche Hufenschule

Die ehemaligen Mitschüler und Lehrer treffen sich am Sonnabend, 1. März, ab 16 Uhr in Duisburg, Mülheimer Straße 35, in der Societät (Nähe Hauptbahnhof). Das Unmittelbar neben der Societät gelegene Haus Königsberg ist sonnabends und sonntags von 10 bis 17 Uhr zur Besichtigung geöffnet.

Zusagen, soweit noch nicht erfolgt, erbeten an

Dr. Wolfgang Schmidt
56 Wuppertal-Barmen, Fernblick 8

Vereinigung ehem. Altstädt. Knaben Mittelschule

Nachdem wir im vorigen Jahre kein Schultreffen durchgeführt haben, wollen wir uns nun 1969 wieder zusammenfinden. Im Rahmen des Ostpreußentreffens Pfingsten in den Messehallen des Gruga-Parks soll unser diesjähriges Schultreffen stattfinden. Damit Sie schon jetzt sich diesen Termin vormerken und dementsprechend disponieren können, geben wir so rechtzeitige Nachricht. Ausführliches erfahren Sie aus unserem nächsten Rundschreiben. Ferner bitten wir um Bekanntgabe der Anschriftenänderungen, damit die Rundschreiben auch alle Kameraden wirklich erreichen und uns unnötige Kosten erspart bleiben. Zu unserem Schultreffen sind alle ehem. Schulangehörigen und Ehefrauen sehr herzlich eingeladen.

Siegfried Riss
54 Koblenz, Wiesenweg 1

Labiau

Heimatbrief Nr. 13

Der Heimatbrief Nr. 13 ist erschienen und geht in den nächsten Tagen anhand der Kreiskartei den Interessenten zu. Wit bitten, den Unkostenbeitrag an die Kreiskartei, Bruno Kerutti, 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51, zu überweisen bzw. abzusenden. Neubezieher bestellen den Heimatbrief umgehend ebenfalls bei der Heimatkreiskartei in Heide. Die Auflage ist leider nur klein.

Neben der Totenliste sowie dem Verzeichnis der Jubiläen in unseren Labiauer Familien sind wiederum viele Bilder im Heimatbrief durch Landsmann Krippeit veröffentlicht worden. Folgende Dörfer (mit Skizzen) werden behandelt: Wanghusen mit Forstamt Greiben, Langendorf mit Klein-Langendorf/Mauschem, Burgdorf mit Klein-Burgdorf (Petruschkehmen) und Schoenwalde, Kaimen, Kampken, Gertlauken.

Auch dieser Heimatbrief bringt uns die Heimat in der Erinnerung näher. Wir bitten um sofortige Bestellung von Neubeziehern.

Jugendlehrgänge

Auf die im Ostpreußenblatt, Folge 5, angekündigten Jugendlehrgänge der Gemeinschaft Junges Ostpreußen weisen wir unsere Kreisangehörigen nochmals hin und bitten um Entsendung von Teilnehmern im Alter von 16 bis 25 Jahren. Neben einem geringen Teilnehmerbeitrag entstehen keinerlei Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Fahrt.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Basbecker Straße 34

Lötzen

Suchmeldung

Der neue Heimatbrief wird in Kürze fertiggestellt und den Interessenten zugesandt. Da wieder viele Briefe zurückgekommen sind, müssen wir die Landsleute suchen. Wahrscheinlich halten diese aber auch nicht mehr das Ostpreußenblatt, daher bitten wir die Leser des Ostpreußenblattes, uns die neue Adresse jener Landsleute mitzuteilen, falls sie ihnen bekannt ist. Nachricht erbitten wir an die Geschäftsstelle unseres Heimatkreises.

Wir suchen: Elly Albers, Oldenburg; Manfred Albrecht, Münster; Heinz Barkawitz, Essen; Günter Barran, Engelskirchen; Fritz Bartel, Rheinhausen; Botho Bauch, Bonn; Pfarrer R. Blonski, Hamburg; Anna Bung, Uelzen; Marg. Burkhardt, Pforzheim; Ernst Czybulla, Remscheid; Johanna Czichy, Hamburg; Günter Czielsa, Kleefeld; Klaus Doneit, Büchenborn; Werner Doneit, Hannover; Fritz Eckert, Solingen; Siegfried Fast, Bochum; Kurt Festke, Schweinfurt; Viktor Fiebig, Hamburg; Charlotte Firley, Düsseldorf; Eduard Freyt, Ettingen; Ella Fuhrmann, Wolfenbüttel; Edith Gaerte, Gelsenkirchen; Gustav Gnadt, Berlin; Eva Golz, Gelsenkirchen; Waltraut Görke, Würzburg; Anna Grunau, Itzehoe; Walter Grund, Ober-Osterfeld; Luise Gutzeit, Berlin; Marie Gutzeit, Oyten; Dr. Hilger, Grünstadt; Gerda Hoffmann, Hamburg; Artur Huwe, Hannover; Jutta Ivenautzki, Gr.-Gronau; Helmut Jaekel, Pinneberg; Fam. Jakusch, Hannover; Horst Joswig, Buschhausen; Frieda Kalisch, Hamburg; Minna Kickstein, Gelsenkirchen; Erwin Kischkel, Hamburg; Erna Klaar, Wolfenbüttel; Marta Klar, Friedrichshaven; Hein Klausmann, Ingolstadt; Justus Klawitter, Hamburg; Bruno Klein, Lübeck; Karl Köbbert, Göggingen; Herm. Kopka, Lehrte; Fam. Körner, Mainz; Adolf Koyro, Hannover; Helmut Krafzick, Siedlinghausen; Elsbet Krüger, Krefeld; Marta Krüger, Hamburg; Heinz Krutzinna, Duisburg; Hans Kunze, Berlin; Erich Kutzkorski, Recklinghausen; Anny Langkau, Celle; Helmut Lemhöfer, Wilhelmshaven; Marta Lemke, Oberhausen; Alfred Lewandrowski, Friedberg; Käte Leydel, Hamburg; Alfred Lingnau, Bremen; Joh. Lozinski, Essen; Johann Marzinzik, Mönsheim; Berta Mondrinna, Heiligenhaus; Kurt Müller, Ahrensburg; Helmut Oberger, Marschalkenzimmern; Heinz Olschewski, Köln; Werner Paul, Hameln; A. Piepgorra, Braunschweig; Walter Pretel, Dortmund; Gerh. Pristat, Neuwied; Marta Rohde, Lünen; Reinhold Rhode, Waldniel; Gertrud Rokotta, Rüningen; Erna Römer, Mainz; Pfarrer Rosinski, Berlin; Gertrud Ruchatz, Essen; Hildegard Sadowski, Bergedorf; Helmut Sager, Wermelskirchen; Ida Samusch, Duisburg; Heinz Sennecke, Düsseldorf; Gertrud Skibba, Gelsenkirchen-Buer; Hans Skierlo, Aachen; Helene Skubisch, Düsseldorf; Klara Sczesny, Bremen; Adolf Stephan, Wedel; Charl. Schlemminger, Wattenscheid; Lothar Schmidt, Düsseldorf; Luise Schuran, Krefeld; Marie Schwatlo, Wanne-Eickel; Wilh. Tillert, Weiden; Hans Tonn, Düsseldorf; Franz Tonat, Goslar; Gustav und Dieter Tuchlinski, Beuel; Anna Waginski, Quikborn; Frau A. Aargenau, Hannover; Otto Waschke, Dortmund; Friedr. Wenghöfer, Braunschweig; Friedr. Wien, Iserlohn; Auguste Wnuck, Beuel; Johann Wonsack, Berlin; Günter Ziurawski, Lorch; Wilhelm Zollondz, Bielefeld.

Wir erwarten Ihre freundliche Mithilfe und grüßen Sie herzlich

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Str. 72

Lyck

Seinen 80. Geburtstag kann in Mitteldeutschland Superintendent i. R. Wilhelm Bury am 23. Februar feiern. Als Sohn unserer Stadt in der sein Vater Superintendent war, hat er als Pfarrer in Lyck gewirkt, bis er die Superintendantur Hohenstein übernahm. Außer den Alterserscheinungen (Rheuma quält ihn besonders) ist er geistig und körperlich wohlauf. Seine Ehefrau Else, auch eine Lyckerin, hat ihren 80. Geburtstag am 28. Januar gefeiert. Der Kreisvertreter hat die Übermittlung von Glückwünschen übernommen.

Das Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen ist nunmehr endgültig auf den 26./27. Juli festgelegt worden. Es wird im üblichen Rahmen stattfinden.

Nach der persönlichen Mitteilung des Herrn Oberbürgermeisters Wrede hat die Patenstadt nunmehr mit dem Ausbau eines Ostheimes begonnen, in dem ein „Lycker Zimmer" zur Verfügung steht. Gestaltung und Möbilierung werden der Kreisgemeinschaft überlassen. Ein Teil des Archivs wird dort Platz finden können, leider haben wir keine Möbel im heimatlichen Stil, die dort Platz finden könnten.

Ich rufe daher alle auf, die zur Ausschmückung und Gestaltung unseres „Lycker Zimmers" beitragen können, Vorschläge und Pläne dafür zur Verfügung zu stellen. Allen voran rufe ich unsere bildenden Künstler auf, sich Gedanken darüber zu machen und mir Vorschläge möglichst bald mitzuteilen.

Es wird doch soviel fotografiert bei den Heimattreffen, warum erhält unser Archiv davon keine Bilder?

Es haben schon viele Lycker die Heimat besucht, die doch auch (wenn auch nicht alle die Erlaubnis bekamen) Fotos und Postkarten mitbrachten. Das Archiv, der Hagen-Lycker-Brief, warten darauf.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Neidenburg

Wochenendseminar des Kreises

von Freitag, 9. Mai, bis Sonntag, 11. Mai, im Ruhrlandheim in Bochum.

Wir laden unsere männlichen und weiblichen Landsleute im Alter von 18 bis 30 Jahren (Ausnahmen bestätigen die Regel) zu einem heimatlichen Wochenendseminar vom 9. bis 11. Mai nach Bochum-Querenburg, Ruhrlandheim, ein. Die Unterkunft erfolgt wie in früheren Jahren in Einzelzimmern. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Anreisetag ist Freitag, der 9. Mai, Abreise am 11. Mai, nachmittags. Zur Diskussion wird gestellt: Unsere Heimat einst und jetzt. Lichtbilder werden die Vorträge auflokkern. Den genauen Ablauf werden wir den Teilnehmern noch mitteilen. Auskunft erteilt und Anmeldung möglichst bald erbeten an Jugendrefrent Hermann Janke, 4816 Sennestadt, Nachtigallenweg Nr. 46, Telefon 36 30.

Gemeinde Malgaofen

Für den verstorbenen Gemeindevertrauensmann Jagarzewski rückt bis zur Neuwahl sein Sohn und bisheriger stellvertretender Vertrauensmann Wilhelm Jagarzewski, 2211 Schlotfeld, Kr. Steinburg, nach. Als stellvertretenden Gemeindevertrauensmann habe ich bis zur Neuwahl den Lm. Emil Guse, 6521 Mettenheim bei Worms, Bahnhofstraße 52, kommissarisch berufen.

Gemeinde Altpetersdorf

Zum stellvertretenden Gemeindevertrauensmann für die Gemeinde Altpetersdorf habe ich bis zur Neuwahl den Gemeindevertrauensmann von Magdalenz, Lm. Julius Barden, 402 Mettmann, Gartenstr. Nr. 5, kommissarisch berufen.

Gemeinde Dietrichsdorf

Zum stellvertretenden Gemeindevertrauensmann habe ich bis zur Neuwahl Lm. Herbert Karla, 33 Braunschweig, Goslarsche Straße 46, kommissarisch berufen.

Paul Wagner, Kreisvertreter
8300 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Ernst Fechner, Friedrichshof, wird 80 Jahre

Der Kreisausschuß Ortelsburg gratuliert Herrn Ernst Fechner aus Friedrichshof, jetzt in 61 Darmstadt, Wittmannstraße 45, zu seinem 80. Geburtstag am 14. Februar sehr herzlich und verbindet hiermit die besten Wünsche für die gute Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Wer kann mithelfen?

Heute wende ich mich nochmals an allen Wissensträger des Kreises und der Stadt, an alle Orts- und Bezirksvertreter, Pfarrer, Lehrer, Innungsmeister, Vorsitzenden von Vereinen, Genossenschaften, Bürgermeister, Amtsvorsteher und alle städtischen Beamten. Helfen Sie bitte mit bei der Zusammenstellung alles Wissenswerten für unsere erweiterte Rastenburger Chronik. Jeder Heimatort muß vertreten sein. Bodenverhältnisse, Pferde- und Viehzucht, maschinelle Einrichtungen, Dränagen, Elektroanschluß wann, Schulen mit Angaben der Lehrer (soweit bekannt), Kirchen mit Pfarrern, welche Glocken, Kriegerdenkmal, Bürgermeister und Amtsvorsteher mit Namen und Amtszeit, Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg, Gefallene, auf der Flucht verschollene, früheres Vereinsleben, gewerbliche Betriebe mit Größenverhältnissen, dazu Bilder, die zu verwenden sind. Bitte alle Unterlagen senden an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Suchmeldung

Schülerinnen, Oberlyceum, Abiturienten-Jahrgang 1931: Gesucht werden Hedwig Boegel, Ursula Jotka und Edith Nitsch. Wer hat noch ein Foto von Studienrätin Demant und Direktor Langbehn? Zuschriften bitte an Frau H. Rudzio, 3 Hannover, Hildesheimer Straße 44, richten.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Wehlau

Frau Sandau ist die Älteste

Der älteste Mitbürger im Kreis Wehlau ist nicht, wie vor kurzem berichtet wurde, Frau Berta Steiner, 95 Jahre, aus Sanditten, auch nicht Herr August Kossack, 98 Jahre (geb. am 21. 11. 1870), aus Paterswalde, sondern wohl Frau Friederike Sandau, geb. Weißfuß, 98 Jahre (geb. am 20. Oktober 1870), aus Wehlau, Grabenstraße, jetzt 495 Meißen, Rosenweg 9, bei Büttner (siehe Ostpreußenblatt vom 19. Oktober 1968). Frau Sandau ist einen Monat älter als Lm. Kossack.

Gesundheit und Wohlergehen unseren ältesten Mitbürgern.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen II./I. R. 1 (Tilsit-Insterburg)

Am 22. März um 15 Uhr findet das traditionelle Treffen der Kameraden des ehem. II./I. R. 1 (später II./I. R. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal Dietrich am Worringer Platz, statt. Alle Freunde und Kameraden werden dazu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Peter Voss
43 Essen, Keplerstraße 91

Bundesjugendtag der DJO

Der 16. Bundesjugendtag des Bundesverbandes der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) findet am 22./23. Februar 1969 in der Bildungsstätte der Deutschen Jugend des Ostens, 4551 Malgarten bei Bramsche statt. Im Mittelpunkt steht die Neuwahl des Bundesvorstandes. Gesprächspartner an einer Podiumsdiskussion am 22. Februar um 20 Uhr mit dem Thema „Die deutsche Frage — ein europäisches Problem" sind je ein Vertreter der Jungsozialisten, Jungdemokraten, Jungen Union und der Deutschen Jugend des Ostens.

Fünfzigstes Ostseminar in Pyrmont

In der Vorosterwoche 1969 veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen in dem vielen Landsleuten bekannten Bad Pyrmonter Ostheim ihr

50. Staatspolitisches Seminar

Namhafte Historiker, Völkerrechtler und Kulturhistoriker werden in Grundsatzreferaten zu Fragen des deutschen Ostens sprechen. Wie die bisherigen Anmeldungen erkennen lassen, wird die Beteiligung an dieser Veranstaltung wieder sehr stark sein. Besonders hoch ist die Zahl der teilnehmenden Pädagogen, für deren praktische Arbeit dieser Lehrgang natürlich besonders wertvoll ist. Hier ist besonders die jüngere und die mittlere Generation gut vertreten. Auch viele Nichtvertriebene, für die der deutsche Osten keine Frage des Geburtsscheines, sondern des Bekenntnisses ist, haben sich gemeldet.

Das Seminar wird vom 29. März bis zum 2. April durchgeführt. Der Lehrgangsbeitrag beträgt 42 DM. Reisekosten (Bundesbahn II. Klasse) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind im Lehrgangspreis einbegriffen.

Anfragen und Anmeldungen wie immer bitte an

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Seinen Schicksalsgefährten eng verbunden

Fast zehn Jahre war Emil Klapput Vorsitzender

Seinen 80. Geburtstag beging am 20. Januar der Nestor der Heimatvertriebenen in Bad Wildungen, Emil Klapput, Dr.-Born-Straße 8. Zahlreiche Ehrungen wurden diesem Lm. zuteil, der 1945, wie viele andere im Bundesgebiet, nach der Vertreibung unter schwierigsten Verhältnissen den Zusammenschluß der Heimatvertriebenen in der Badestadt in Zusammenarbeit mit den örtlichen Verwaltungsstellen erfolgreich geleitet hat.

Mehrere Jahre lang leitete Lm. Emil Klapput die gemeinsame Betreuungsstelle für Flüchtlinge und Fliegergeschädigte im Rathaus. Zahlreiche Vertriebene sind ihm für den Beistand dankbar, den er ihnen als Mitglied des Ausgleichsamtes Korbach leistete. Fast zehn Jahre lang war er Vors. der LMO-Gruppe in Bad Wildungen. Jederzeit setzte er sich tatkräftig ein.

Nachdem er in seiner Vaterstadt Königsberg eine Kaufmannslehre absolviert hatte, übernahm er Lebensmittelgeschäfte in Königsberg und Cranz. Nach dem Ersten Weltkrieg, den er als Freiwilliger mitgemacht hatte, gründete er 1929 in Königsberg die Einkaufsgenossenschaft der Tabakhändler, die sich zur größten Organisation dieser Art in Deutschland entwickelte. Der Zweite Weltkrieg raubte Emil Klapput nicht nur die Heimat, sondern nahm ihm auch seine drei Kinder. Zwei Söhne fielen im Osten, die Tochter starb bei einem Bombenangriff.

Der geistig außerordentlich rüstige Landsmann mit seinem heute noch stark ausgeprägten Gemeinsinn verbringt seinen Lebensabend mit seiner Frau Toni in Bad Wildungen im Schwarzwald. Trotz Krankheit und altersmäßig bedingter Leiden nimmt Emil Klapput immer noch regen Anteil am Leben seiner Schicksalsgefährten, für die er sich so lange Zeit mit seiner ganzen Energie tatkräftig einsetzte.

---neues vom sport---

Deutschlands beste Eisschnelläuferin aller Zeiten, die aus Ostpreußen stammende Helga Haase, Ost-Berlin, 1960 in Squaw Valley mit Gold und Silber über 500 und 1000 m, hat in ihrer Schülerin Ruth Schleiermacher, Ost-Berlin, eine würdige Nachfolgerin gefunden. Nach der Rekordverbesserung über 1000 m verbesserte sie jetzt auf der Hochgebirgsbahn in Davos sogar den Weltrekord und lief 44,6 Sek.

Zum 14. Male Deutscher Eishockeymeister wurde der Eislaufverein Füssen mit dem ostdeutschen Nationalspieler Gustav Hanig. Bereits vor den letzten Spielen beim 2:2 gegen Bad Tölz hatte der Titelverteidiger einen nicht mehr einholbaren Vorsprung.

Die Hallensportfeste in New York und Boston waren für die kleine deutsche Auswahl nicht erfolgreich. Die ostdeutsche Fünfkampfbeste Heide Rosendahl, Tilsit, trat auf der für sie zu kurzen Strecke über 50 Yards an und wurde Fünfte und dann Vierte. Der ostdeutsche Hochsprungrekordmann Gunter Spielvogel, Schlesien, übersprang wieder nur 2,08 m und wurde damit Dritter.

Auf einer schweren Cross-Strecke beim siebten Lauf um den Großen Preis der Stadt Malmedy (Belgien) belegte der frühere Marathonläufer der deutschen Nationalmannschaft, Alfred Gau (36), Prussia-Samland Königsberg/Bad Oyenhausen, in der Altersklasse II einen zweiten Platz. Im Hauptlauf der Männer wurde der Ostdeutsche Machunze (Schlesien) Vierter. In der Halle von Cosford (England) wurde der Schlesier Girke, Wolfsburg, Dritter im Zwei-Meilen-Lauf, während in Ost-Berlin der Olympiazweite im Weitsprung, der Ostdeutsche Klaus Beer, Ost-Berlin, bereits 7,73 m erreichte.

Die Deutsche Sporthilfe erlebte ihren bislang größten Tag im Frankfurter Bühnenhaus mit 1400 Gästen. Die Berliner Philharmoniker spielten unter Karajan, und 700 000 DM waren der Erlös für die Sporthilfe. Unter den Gästen, angeführt vom Bundeskanzler, sah man auch den Königsberger Sportorganisator „Amigo" Perrey sowie das deutsche 400-m-As Manfred Kinder-Königsberg.

Hamburg ehrte seinen erfolgreichsten Sportler bei einem Senatsempfang. Der erfolgreichste Hamburger 1968 war der Silbermedaillengewinner der Flying-Dutchmann-Segelregatta, der Ostdeutsche Ulrich Libor, Cosel. Jürgen Kurbjuhn, Tilsit, erhielt die Hamburger Sportplakette als Fußballspieler der Europapokalfinalistenelf des Hamburger SV.

Ostpreußens bester Diskuswerfer mit 59,20 m, Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Münster, 21 Jahre alt, schon in Mexiko durch eine Handverletzung behindert, wurde von dem bekannten Kölner Sportarzt Dr. Schneider an der rechten Hand operiert.

Die türkische Elf von Goeztege Izmir ist der Gegner im Viertelfinale des Messefußballpokals des Hamburger SV. Die Türken besiegten im Rückspiel den OFK Belgrad 2:0 und erreichten dadurch ihr Weiterkommen. Hannover 96 verlor gegen die Engländer von United Leeds 1:5 und 1:2 und schied aus.

Bei den deutschen Pokalnachholspielen erreichte der Ex-Europapokalsieger Bayern München trotz Verlängerung gegen Offenbach nur ein Unentschieden von 0:0 und muß zum Rückspiel nach Offenbach. Die Dortmunder BorusseneIf, gleichfalls Ex-Europapokalsieger, wieder mit Kurrat und Held, verlor gegen Frankfurt überraschend 2:6 und schied aus.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Malessa, Wilhelmine, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 872 Schweinfurth, Bergreinfelder Straße 8, bei Drenkert, am 17. Februar

zum 93. Geburtstag

Lutterich, Berta, aus Ortelsburg, jetzt 4951 Nammen über Minden, Altersheim, am 17. Februar

Erwin, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 565 Solingen, Schlagbaumer Straße 178, bei Günther, am 17. Februar

zum 92. Geburtstag

Holstein, Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenburg, jetzt 48 Bielefeld, Detmolder Straße 97, bei ihrer Tochter Frau Thiem, am 16. Februar

Sabotowski, Luise, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 89 Augsburg-Hausstetten, Marienburger Str. 12, am 16. Februar

Jeromin, Johann, aus Malkiehnen, Kreis Lyck, jetzt 3111 Oldenstedt-West, Wollsteiner Straße 4, am 18. Februar

zum 91. Geburtstag

Hensel, Ernst, aus Elbing, jetzt 232 Plön, Scheerstraße 9, am 14. Februar

Sembritzki, Wilhelmine, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt 2081 Appen, Gärtnerstraße 11, am 18. Februar

zum 90. Geburtstag

Lauff, Ida, geb. Butenhoff, aus Eisermühl, jetzt bei ihrer Tochter Frau Friedel Johrden, 752 Bruchsal, Philippsburger Straße 18, am 22. Januar. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert nachträglich sehr herzlich

Neubert, Maria, geb. Elsner, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 3111 Schwemlitz über Uelzen, am 5. Februar

Noreisch, Michael, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 333 Helmstedt, Holzberg 22, am 8. Februar

Sander, Maria, Witwe des Architekten Friedrich Sander, aus Goldap, Wilhelmstraße 9, jetzt 465 Gelsenkirchen, Elisenstraße 1, bei Dr. Kortmann, am 22. Februar

zum 89. Geburtstag

Böhm, Erna, aus Königsberg, jetzt 532 Bad Godesberg, Heisterbacher Straße 11, am 21. Februar

Clemens, Hulda, geb. Hausknecht, aus Insterburg, Luisenstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Friedel Gerullis, 22 Elmshorn, Ludwig-Main-Straße 2, am 17. Februar

Kleinfeld, Martha, Krankenschwester i. R., aus Pillau II, jetzt 1 Berlin 49, Hohenzollernstraße 15, am 22. Februar

zum 88. Geburtstag

Arndt, Rudolf, Meister der Gendarmerie i. R., jetzt 5143 Birgelen, Kreuzbusch 12, am 12. Februar

Nickel, Karl, aus Adlerswalde, jetzt 5992 Nachrodt, Schillerstraße 9, bei Familie Kobusch, am 15. Februar

Poppke, Lina, geb. Schwarz, aus Albrechtswalde, Hofbesitzerin in Berglinden, Kreis Lötzen, jetzt 235 Neumünster, Luisenstraße 28, am 22. Februar

Soltner, Luise, geb. Scherat, aus Rastenburg, jetzt 669 St.-Wendel/Saarbrücken, Altersheim, am 20. Februar

Thimm, Hans, Oberschullehrer der Landwirtschaftlichen Realschule und Mittelschullehrer i. R., aus Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel, Mittelstraße 23 II, am 13. Februar

zum 87. Geburtstag

Biebereit, Ida, geb. Preugschas, aus Tilsit, Arndtstraße 19, jetzt 1 Berlin 31, Badensche Straße 29, am 12. Februar

Biermann, Minna, geb. Peitsch, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Taubenstraße 45, bei ihrer Tochter Elfriede Ellenfeld, am 16. Februar

Heinrich, Bertha, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 348 Bad Driburg, Dringenberger Straße 5, bei Pilch, am 18. Februar

Schöler, Gertrude, aus Pillau 2, Fabrikstraße 7, jetzt 2447 Heiligenhafen, Am Lindenhof 9, am 12. Februar

zum 86. Geburtstag

Chlupka, Marie, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 5249 Langenbach bei Schüchen, am 21. Februar

Kösling, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Gerdauen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn Fritz Kösling, 444 Rheine, Rossiniweg Nr. 8, am 6. Februar

Lange, Anna, geb. Seeck, aus Pobethen und Königsberg, Fernmeldeamt, jetzt 63 Gießen, Wieseckerweg 46, am 21. Februar

Poplawski, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Ottostraße 41a, am 21. Februar

Schober, Erich, Bürgermeister a. D., aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 3004 Isernhagen N.B. Süd, Nachtigallenweg 4, am 21. Februar

Woelke, Walter, Altbezirks- und Ortsvertreter, aus Seepothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2411 Gudow über Mölln-Lauenburg, am 19. Februar

zum 85. Geburtstag

Bendrich, Heinrich, aus Königsberg-Ponarth, Godriener Straße 25, zur Zeit 3001 Altwarmbüchen, Farrelweg 12, am 19. Februar

Borchert, Marie, verw. Jedamus, geb. Sackel, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elise Chrzanowski, 4814 Senne I, Kornblumenweg 19. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert sehr herzlich

Eder, Wilhelm, aus Eichental bei Puschendorf, jetzt 2061 Düchelsdorf, Post Sierksrade, am 16. Februar

Eltrich, Eva, geb. Doerk, aus Königsberg, Mitteltragheim 1, jetzt 3032 Fallingbostel, Breslauer Straße 18, am 16. Februar

Grunenberg, Gustav, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 562 Velbert, Goebenstraße 58, am 21. Februar

Kastaun, Gustav, Bahnhof Gerdauen, jetzt 6 Frankfurt/Main-Eschersheim, Kirchhainer Straße 21, bei Klass, am 18. Februar

Koppetsch, Dr. Walther, aus Labiau, zuletzt Oberbürgermeister in Zerbst, jetzt 635 Bad Nauheim, Schwalheimer Straße 8, am 19. Februar

Paeger, Helene, geb. Veithöfer, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Lieselotte Paeger, 208 Pinneberg-Eggerstedt, Pestalozzistraße 53, am 17. Februar

zum 84. Geburtstag

Gehrmann, Hermann, Schmiedemeister, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, am 17. Februar

Konopatzki, Helene, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 298 Norden, Hirtenpfad 28, am 20. Februar

Modersitzki, Emma, geb. Kaesler, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 18. Februar

Neumann, Heinrich, Hofmann bei Landwirt Thiel in Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Frau Wanda Clausen, 2391 Steinbergkirche über Flensburg, am 19. Februar

Roßmann, Rudolf, Bäckermeister, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 10, jetzt 465 Gelsenkirchen, Tannenbergstraße 28, am 13. Februar

zum 83. Geburtstag

Fortak, Margarete, aus Pillau II, Camstigaller Str. 15, jetzt 294 Wilhelmshaven, Brommystraße 106, am 21. Februar

Gramatzki, Hermann, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 8074 Geimersheim, Altvaterstraße 10, am 21. Februar

Merchel, Fritz, Zollobersekretär i. R., aus Gumbinnen, Gartenstraße 11, jetzt 6094 Bischofsheim, Im Attich 7, am 20. Februar

Neuber, August, Lehrer i. R., aus Hirschberg und Seemen, Kreis Osterode, jetzt 3101 Wiesen/Aller, Nordstraße 18, am 15. Februar

Schories, Maria, geb. Petarus, Witwe des Zugführers Schories, aus Tilsit, Dragonerstraße 9a, jetzt 5602 Langenberg, Vogteier Straße 24, am 18. Februar

zum 82. Geburtstag

Bernhard, Heinrich, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Ohmstraße 1, am 21. Februar

Brehm, Anna, geb. Wannags, aus Neuhof-Lindicken, Kreis Schloßberg, jetzt bei Frau Edith Kluck, 2175 Gadenberge, Am Postweg 4, am 12. Februar

Forstreuter (Nante), Amalie, geb. Baltrusch, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin, Altersheim Sonnenallee, am 14. Februar

Grigo, Franz, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Pöitzerweg 62, am 19. Februar

Knuth, Johannes, aus Angerburg, jetzt 2257 Bredstedt, Hochstraße 11, am 21. Februar

Marienfeld, Berta, aus Oberkerbswalde, Kreis Elbing, jetzt 532 Bad Godesberg, Marienforster Steinweg 64, am 14. Februar

Meller, Maria, aus Pillau II, Mittelstraße 2, jetzt 23 Kiel-Friedrichsort, Skagerrakufer 1—3, am 19. Februar

Selke, Bertha, geb. Brosche, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen 1 über Westerburg, am 17. Februar

Seifert, Magdalena, aus Gumbinnen, Bismarckstr. 65, jetzt 24 Lübeck, Wickedestraße 12, am 21. Februar

Schillack, Wilhelmine, geb. Smolen, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 141, jetzt 593 Hüttental-Weidenau, Balthasar-Neumann-Weg 6, am 22. Februar

zum 81. Geburtstag

Christochowitz, Ludwig, Oberleutnant der Schutzpolizei a. D., aus Prostken, jetzt 1 Berlin 62, Ebersstraße 15a, am 9. Februar

Kaiser, Margarete, geb. Koppetsch, aus Labiau, Neuendorf, jetzt 2427 Neversfelde, Breslauer Str. 10, am 16. Februar

Lepenis, Minna, geb. Kubbilun, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt 5159 Habbelrath, Marketenderstraße 7, am 17. Februar

Pohlmann, Otto, aus Pelleningken, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Storchennest 12, am 16. Februar

Puschke, Karl, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 5131 Würm, Hauptstraße 30, am 20. Februar

Runge, Minna, geb. Fryzewski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 86 Bamberg, am Heidelsteig 31, am 19. Februar

Tauchert, Bertha, aus Königsberg-Juditten, jetzt 404 Neuß, Gnadentaler Allee 15, am 13.. Februar

zum 80. Geburtstag

Block, Johann, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Entenpfuhl 26, am 16. Februar

Bortz, Gertrud, geb. Rautenberg, aus Grünwalde bei Landsberg, jetzt 2351 Willingrade bei Neumünster, am 21. Februar

Bury, Wilhelm, Superintendent i. R., aus Lyck und Hohenstein, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 23. Februar

Böhnke, Ida, geb. Puschat, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 318 Wolfsburg, Thiergartenbreite 36, am 17. Februar

Diwinski, Elisabeth, aus Adlig Blumenau, jetzt 7717 Möhringen, Waldstraße 18

Folgmann, Marie, geb. Allenberg, aus Worienen-Glomsienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2865 Lübberstedt, Am Bahnhof 94, am 17. Februar

Freitag, Charlotte, geb. Preuß, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19, jetzt zu erreichen über W. Freitag, 23 Kiel, Metzstraße 49, am 16. Februar

Gercke, Wally, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Roquetteweg 8, am 20. Februar

Goerz, Erna, aus Ebenrode, jetzt 239 Flensburg, Mürwiker Straße 23, am 20. Februar

Hartstock, Mathilde, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4425 Billerbeck, Nikolausstraße 7, am 20. Februar

Henkies, August, Regierungsamtmann i. R., aus Allenstein, Soldauer Straße 10, jetzt 638 Bad Homburg v. d. Höhe, Mariannenweg 20, am 18. Februar

Jerosch, Frau, aus Cibissen, Kreis Johannisburg, jetzt Stockelsdorf bei Lübeck, Tilsiter Straße 11, am 21. Februar

Junga, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel 116 über Leer, am 22. Februar

Kerlies, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Müssen über Büchen/Lauenburg, am 17. Februar

Krause, Franz, aus Labiau, Friedrichstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Scharhörnstraße 10, am 16. Februar

Kempf, Hans, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Kniprodestraße 4, am 19. Februar

Komossa, Grete, geb. Zywietz, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Hamburg 61, Rathbusch, Parzelle 152, am 13. Februar

Kuffert, Anna, geb. Peteaux, Witwe des Fleischermeisters Rudolf Kuffert, aus Rastenburg, Sensburger Straße 1, jetzt 61 Darmstadt, Taunusstr. 2, am 13. Februar

Lott, Ernst, aus Sillenfelde, Kreis Angrapp, jetzt 2141 Oerel 155, Kreis Bremervörde, am 14. Februar

Neubert, Edwig, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Wilhelminenstraße 90, am 16. Februar

Nilewski, Elise, geb. Goldbeck, aus Großwaltersdorf, jetzt 24 Lübeck, Wulsdorfer Heide 2, am 14. Februar

Nitsch, Auguste, geb. Kowalk, aus Johannisburg, jetzt 311 Uelzen, Niendorfer Straße, Wichernhaus, am 20. Februar

Piechottka, Auguste, aus Lyck, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 19, am 21. Februar

Salten, Emil, aus Dröbnitz, jetzt 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 7, am 13. Februar. Dem ehemaligen Bürgermeister von Dröbnitz gratuliert herzlich die Kreisgemeinschaft Osterode

Sudars, Martin, aus Memel, Mühlentorstraße 51, jetzt 24 Lübeck, Konradstraße 2, am 17. Februar

Schellbach, Wilhelm, aus Upalten, Kreis Angerburg, jetzt 3387 Vienenburg/Harz, Steinfeldstraße 8, am 20. Februar

Tomaschauski, Maria, aus Labiau, jetzt 8751 Obernau/Main, Aschaffenburger Straße 35, am 20. Februar

zum 75. Geburtstag

Ballnus, Meta, aus Labiau, jetzt 7241 Dettingen, Hauptstraße 25, am 21. Februar

Barnat, Karl, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2384 Eggebek-Westerreihe 8, am 21. Februar

Bojarra, Auguste, geb. Pruß, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Averhoffstraße 5, Wohnung 23, am 19. Februar

Deyke, Marie, geb. Krajewski, aus Osterode, Preußenstraße 13, jetzt 4572 Essen i. O., Siedlung Ahausen, am 13. Februar

Friederici, Paul, aus Stuldeinen/Kuckerneese, jetzt 449 Papenburg, Mühlenstraße 50, am 17. Februar

Komm, Max, aus Ostseebad Palmnicken, jetzt 495 Minden, Mittelweg 18, am 15. Februar

Lengkeit, Margarete, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 16. Februar

Pachert, Julius, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Bismarckstraße 65, am 22. Februar

Paulat, Meta, geb. Klotz, aus Königsberg, Ritterstraße 28, jetzt 65 Mainz, Untere Zahlbacher Str. 9, Weifert-Janz-Heim, App. 218, am 10. Februar

Perrey, Franz, aus Sommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 8414 Maxhütte-Haidhof, St.-Barbara-Straße 12, am 15. Februar

Querner, Selma, geb. Goebel, aus Königsberg, Gebauhrstraße 61b, jetzt 753 Pforzheim, Güterstr. 8, am 16. Februar

Semmling, Maria, aus Pillau II, Große Stiehlestr. 12, jetzt 237 Rendsburg, Reeperbahn 36, am 22. Februar

Stecklies, Bertha, geb. Rosental, aus Angerburg, jetzt 46 Dortmund, Gneisenaustraße 96, am 20. Februar

Schustek, Wilhelm, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 7771 Mimmenhausen über Überlingen/Bodensee, am 17. Februar

Schmidt, Johanne, aus Perkau, Kreis Bartenstein, jetzt 468 Wanne-Eickel, Heidstraße 73, am 13. Februar

Skoda, Louise, Hebamme, aus Heilsberg, Markt, jetzt 2801 Tarmstedt, Poststraße 115, am 12. Februar

Spindler, Walter, Kaufmann, aus Ostseebad Palmnicken, Haus Meeresblick, jetzt 2433 Grömitz, Mövenstraße 13, am 15. Februar

Wachowski, Frieda, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 446 Nordhorn, Hermann-Löns-Platz 14, am 14. Februar

Goldene Hochzeiten

Bartel, Emil und Frau Hedwig, geb. Mallon, aus Domkau-Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt 5201 Heide, Post Fränzhauschen, Gartenstraße 47, am 12. Februar

Boettcher, Rudolf, Landwirt, und Frau Auguste, geb. Buddrus, aus Langallen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt auf dem Hof ihres Sohnes, 2413 Breitenfelde bei Mölln, am 14. Februar.

Elbe, Karl, Lehrer i. R., und Frau Martha, geb. Singer, aus Kriplauren, Kreis Tilsit, jetzt 2056 Glinde, Mühlenstraße, am 21. Februar

Hafke, Franz und Frau Antonie, geb. Bader, aus Rastenburg, Angerburger Straße 39, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Schillerstraße 2c, am 15. Februar.

Hanke, Gustav und Frau Marie, geb. Meyer, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetz 208 Pinneberg, Breslauer Straße 10, am 8. Februar.

Kwiatkowski, Emil und Frau Emilie, geb. Masuch, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 285 Bremerhaven, Bismarckstraße 31, am 17. Februar

Kudling, August, Kaufmann, und Frau Emma, geb. Hebel, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Am schwarzen Berge 20, am 6. Februar. Frau Emma Kudling feiert am 15. Februar ihren 80. Geburtstag.

Naujoks, Max, Hauptmann d. Pol. a. D., und Frau Emmy, jetzt 23 Kiel, Wilhelmshavener Straße 1, am 22. Februar.

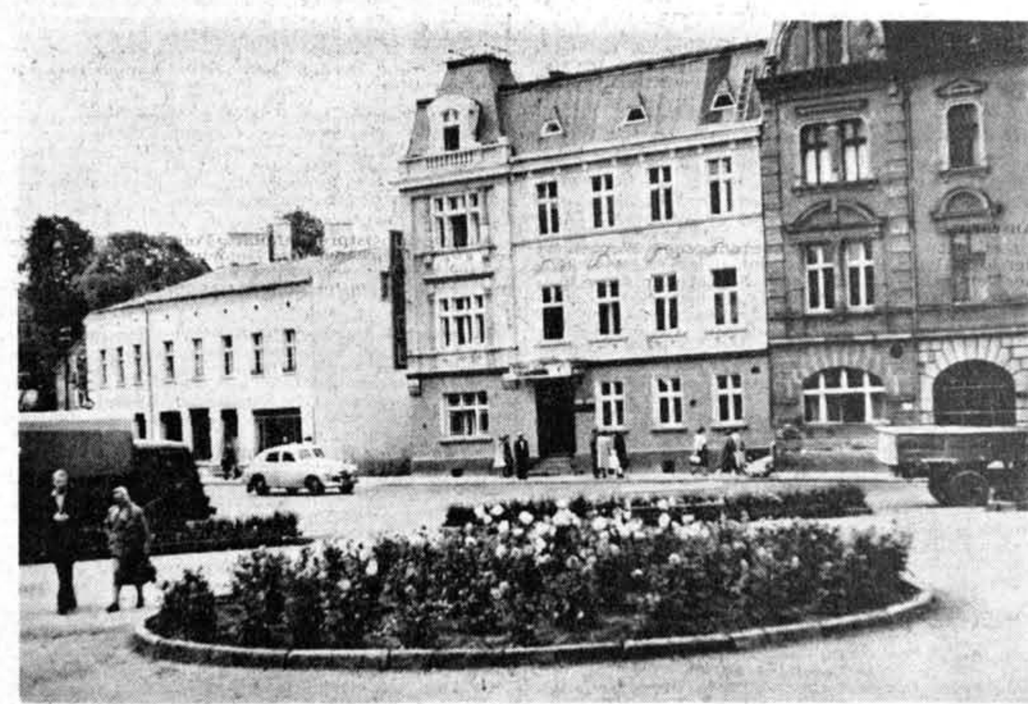
Siebrandt, Fritz und Frau Gertrud, geb. Lange, aus Königsberg, Oberrollberg 19a, jetzt 6072 Dreieichenhain, Wiesenau 9, am 15. Februar.

Das Abitur bestanden

Fiedler, Jürgen (Landwirt Willy Fiedler und Frau Helma, geb. Friese, aus Heiligenwalde, Kreis Pr.-Hlland, jetzt 2101 Wittenberg-Woxdorf über Hamburg-Harburg), am Alexander-von-Humboldt-Gymnasium in Hamburg-Harburg.

Kossmann, Urte-Maria (Walter Kossmann und Frau Hildegard, geb. Kranich, aus Lengainen, Kreis Allenstein, jetzt 21 Hamburg 90, Mergellstraße 26), an der Sophie-Barat-Schule, Gymnasium für Mädchen.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 15)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer O 15 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 25. Februar, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61. Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

16. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Heiligenhafen und Lötzen:** Fastnachtsfeier im Haus der Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino, mit Musik und ostpreußischen Pfannkuchen. Fastnachtskappen und Kostüme bitte mitbringen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 15. Februar, 19 Uhr, Königsberger Fleckessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein bei Midding, Oejendorfer Weg 39.

Farmsen — Freitag, 21. Februar, 19.30 Uhr, im Luisenhof am U-Bahnhof Farmsen, gemeinsames Fleckessen mit Musik und Tanz. Gäste herzlich willkommen.

Hamm-Horn — Sonnabend, 1. März, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus (hochgelegenes Restaurant), ein bunter Ostpreußenabend mit Musik- und Gesangsvorträgen, viel Humor und Tanz statt, wozu alle Landsleute mit ihren Familien, sowie auch Gäste herzlich eingeladen werden.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht. — Sonntag, 9. März, 17 Uhr, Fleckessen mit buntem Programm in der Fernsicht. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, Kappenfest im Feldeck, Feldstraße 60, zusammen mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Starker Besuch erwünscht.

Heiligenbeil — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappen- und Kostümfest mit vielen Überraschungen. Alle Landsleute mit Angehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Bitte Kappen mitbringen.

Frauengruppe

Fuhlsbüttel — Dienstag, 18. Februar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41, Fastnachtsfeier mit Kaffee und Krapfen.

Hamm-Horn — Montag, 17. Februar, 15.30 Uhr. Zusammenkunft in der Rosenburg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf. 23 Kiel. Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Bad Schwartau — Am 2. Januar verstarb Oberst a. D. Walter Hansen im Alter von 73 Jahren. Am 8. Juni 1895 in Rixdorf bei Teltow geboren, studierte er bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Berlin und legte nach der Heimkehr aus englischer Gefangenschaft seine Prüfungen als Turn- und Sportlehrer ab. Selbst ein hervorragender Leichtathlet (er war Deutscher Hochschulmeister über die Mittelstrecken) hat er später im Leichtathletik-Ausschuß des Deutschen Olympischen Komitees bei der Nominierung der deutschen Frauenmannschaften für die Olympischen Spiele 1928 und 1932 mitgewirkt. Im Jahre 1934, als ehemaliger Weltkriegsoffizier reaktiviert, kam er nach Ostpreußen und war zunächst als Hauptmann in Rastenburg und später als Major in Arys. Im Zweiten Weltkrieg war er zuletzt Kommandeur einer Infanterie-Division im Osten und wurde mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. In Bad Schwartau — seiner nunmehr dritten Heimat — war er neben seiner kommunalpolitischen Tätigkeit als Stadtrat und Stadtverordneter in zahlreichen Vereinen zum Teil in führender Stellung tätig. Seit über einem Jahrzehnt war er 2. Vors. des LMO-Bezirksverbandes Bad Schwartau. An seiner Wahlheimat Ostpreußen hing er mit jeder Faser seines Herzens. Die Landsmannschaft hat einen treuen Vertreter ihrer Belange verloren.

Hohenwestedt — Zur Jahreshauptversammlung waren die Mitglieder recht zahlreich erschienen. Die „Aufwärtsentwicklung" der Besucherzahlen bei den letzten Veranstaltungen wurde vom 1. Vors., Lm. Erich Broschat, anerkennend hervorgehoben. Wie alle Jahre wurde auch diese Hauptversammlung mit einem Fleckessen eingeleitet, das von den Damen der Gruppe zubereitet worden war und besonderes Lob fand. Die Jahres- und Kassenberichte gaben den Mitgliedern dann einen guten Überblick über das vergangene Geschäftsjahr. Das Vorstandsmitglied Frau Anna Saager wurde vom Vors. besonders geehrt. Somit sind fünf Vorstandsmitglieder für langjährige, uneigennützige und verdienstvolle Tätigkeit in der Gruppe ausgezeichnet worden. Es sind Erich Broschat, Hermann Schoeler, Bruno Jaeger und Frau Lotte Neumann. Der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Tornesch — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, Kappenfest im Lokal Hingst mit humorvollen Darbietungen, Musik und Tanz. Besondere Attraktion an diesem Abend ist ein Essen mit Erbsenpüre und Lungwurst und Sauerkraut. Der Beitrag zur Dekkung der Kosten beträgt 4.— DM je Person. — Dienstag, 4. März, 20 Uhr, Vorstandssitzung im Lokal Eggers, Esingen. — Freitag, 7. März, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Hingst. — Sonnabend, 26. April, Fahrt zur Demarkationslinie über Lübeck. — Freitag, 2. Mai, 20 Uhr, Diskussionsabend bei Hingst. — Sonnabend, 24. Mai, 20 Uhr, Jugendtanz im Lokal Birkenhain.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel. 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremerhaven — Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch. Nach der Begrüßung durch den 1. Vors. Erich Munk wurde der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder gedacht. Der als Gast anwesende 1. Vors. des BdV-Kreisverbandes, Lothar Sagner, gab einen Einblick in die, sowohl innerhalb des Kreisverbandes, als auch auf Landes- und Bundesebene erfolgte umfangreiche Arbeit und wies eindringlich auf die bevorstehenden Aufgaben hin. Anschließend konnte er sechs langjährig bewährte Vorstandsmitglieder besonders auszeichnen: Frau Hilde-Ewe Alexander, Frau Margot Graudenz, Emil Nowinski, Bruno Willuweit, Karl Weyer und Reinhold Giese. Aus dem Jahresbericht war eine umfangreiche Arbeit innerhalb der Gruppe festzustellen, die in der Durchführung mehrerer heimatpolitischer, heimatkultureller und gesellschaftlicher Veranstaltungen zum Ausdruck kam. Der langjährige 1. Vors., Erich Munk, sowie sämtliche Vorstandsmitglieder wurden auf weitere zwei Jahre einstimmig wiedergewählt. Es wurde der für 1969 vorgesehene Veranstaltungsplan bekanntgegeben, wobei besonders auf das Pfingsten in Essen stattfindende Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen hingewiesen und zu starker Teilnahme aufgerufen wurde. Es sollen hierfür gemeinsam mit dem BdV-Kreisverband Wesermünde Omnibusse eingesetzt werden. Mit einem gemütlichen Teil wurde die Versammlung beendet.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz. 318 Wolfsburg. Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg. Am Stemmelteich 24. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: —

Gruppe West: Fredi Jost. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg. Zweigstelle Cloppenburg Konto Nr 80 - 12 62 04

Bramsche — Die Jahreshauptversammlung mit einem heimatlichen Beisammensein zu verbinden, zählt bei der Gruppe mit ihren Untergruppen Achmer, Hesepe und Vörden zu einer schönen Gewohnheit. Heinz Bendig beleuchtete in seinem Jahresbericht die rege heimatpolitische und kulturelle Arbeit der Gruppe sowie die Teilnahme an auswärtigen Veranstaltungen. Als nächste Veranstaltungen erwähnte er das Gastspiel des Ostpreußischen Musikstudios am Sonntag, 9. März, in der Realschule und das Stiftungsfest am Sonnabend, 19. April, im Wiederhall. Zum Bundestreffen nach Essen (Ruhr) fährt die Gruppe mit einem Bus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 10,— DM, bei Anmeldung sofort zu entrichten. Nähere Einzelheiten durch Sonderrundschreiben. Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung stand ein Referat des Kulturreferenten Paul Klinke aus Bersenbrück, der über Gründung, Besiedlung und Geschichte Ostpreußens sprach. Ein gemütliches Beisammensein beschloß die harmonisch verlaufene Versammlung.

Cloppenburg — Die Frauengruppe lädt alle Mitglieder der Kreisgruppe am Freitag, 28. Februar, 19.30 Uhr, zum Wurstessen im Treffpunkt ein. — Kulturveranstaltung mit Farblichtbildervortrag „Vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten" mit Prof. Dr. Helmut Freiwald am Freitag, 21. März, 20 Uhr, im Saal des Hotels Walhalla. Der Abend ist öffentlich. Eintrittspreis 1,— DM. — Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe hielt Frau Weikamp aus Wörishofen den interessanten Vortrag „Was kann ich täglich für meine Gesundheit tun?"

Gifhorn — Das große Winterfest der Gruppe wurde nach altem Brauch und alter Sitte wie einst zu Hause gefeiert. Dieser Abend war wieder einmal ein Beweis, daß das Heimatbewußtsein der Ost- und Westpreußen durchaus lebendig geblieben ist. Die stark vertretene Jugend bat 1. Vors. Freitag, den „ostdeutschen Heimatgedanken zu pflegen und weiter zu verbreiten". Das bunte Programm war voller heiterer Vorträge und amüsanter Kurzspiele, die von der Spielgruppe mit Frau Freitag, Frau Eckert, Frau Powels, Frau Fritzenwanker und den Landsleuten Essig, Fritzenwanker und Powels dargeboten wurden. Erwin Kieselbach führte mit dem Charme und Witz eines langjährigen Conférenciers durch das gelungene 90-Minuten-Programm. Der Vors. der Gruppe Niedersachsen-Nord, Raddatz, lobte die Gemeinschaft der Gruppe Gifhorn und zeichnete die Landsleute Frau Powels, H. Fritzenwanker, H. K. Gorgs und H. Purwien für ihren langjährigen Einsatz und ihre unwandelbare Treue zur Heimat besonders aus.

Lingen (Ems) — Sonnabend, 8. März, gastiert um 17 Uhr im Sängerheim das Ostpreußische Musikstudio aus Salzgitter mit Gerhard Staff. Die Kulturveranstaltung ist öffentlich und sei nicht nur den den Landsleuten, sondern allen Heimatverbliebenen und Heimatvertriebenen empfohlen.

Sandbrinkerheide — Allen Landsleuten der Gruppe sei der Besuch der Kulturveranstaltung mit dem Ostpreußischen Musikstudio am Sonnabend, 8. März, in Lingen, 17 Uhr im Sängerheim, empfohlen.

Salzgitter — Vor dem BdV-Ortsverband des Stadtteils Salder und geladenen Gästen führte das Vortragsteam des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter unter Leitung von Gerhard Staff den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor. — Die Gruppe Lebenstedt führte ihre Jahreshauptversammlung durch. 1. Vors. blieb Siegfried Krämer. Der übrige Vorstand setzt sich aus neuen Mitgliedern zusammen. Dazu gehören als stellv. Vorsitzender Heinrich Sorge, als Schriftführerin Lucie Thau, als Kassiererinnen Margot Schulz und Hanna Kundt, Frauenwartin Gertrud Klein, Kassenprüferinnen Olly Staff und Anni Berkemeyer. Dem wegen Krankheit ausgeschiedenen Kassierer Heinz Berkemeyer wurde der Dank der Versammlung zuteil.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg. Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni. 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Aachen — Am Fastnachtssonntag, 16. Februar, treffen sich die Ost- und Westpreußen in Aachen im Haus des Deutschen Ostens ab 20 Uhr, um gemeinsam Fastelabend zu feiern. Die schlesischen Landsleute sind durch ihren Elferrat vertreten. Für das gute Einvernehmen mit der einheimischen Aachener Bevölkerung zeugt das Auftreten Aachener Karnevalsvereine. Auch der diesjährige Aachener Karnevalsprinz Dirk I., hat sein Erscheinen mit seiner Prinzengarde zugesagt. Die Räume sind ab 19 Uhr geöffnet. Da erfahrungsgemäß mit einem starken Besuch gerechnet werden muß, wird rechtzeitiges Erscheinen empfohlen.

Bad Godesberg — Die Jahreshauptversammlung wurde mit dem traditionellen Fleckessen eingeleitet. Der 1. Vors., Oberregierungsrat Ernst Selugga, betonte in seinem Bericht, daß die Schwerpunkte der Jahresarbeit in der örtlichen Gruppe lagen, und zwar auf den Gebieten der Heimatpolitik, der Kultur und der Frauenarbeit. Sehr rege war die Frauengruppe unter Leitung von Erla Funk. Lm. Selugga bat die Jugend, nicht gleichgültig der landsmannschaftlichen Arbeit gegenüberzustehen, sich vielmehr mit ihren Aufgaben stärker vertraut zu machen, die sie ja einmal übernehmen soll. Er forderte die Anwesenden auf, in der Werbung um die Jugend nicht müde zu werden, weil die altersmäßige Struktur der Gruppe gewisse Sorgen bereite. Jeder sei verpflichtet, an der Verbreitung des Heimaterbes mitzuarbeiten, wenn es nicht untergehen solle. Als Kulturwart wurde Lm. Horst-Erwin Gallert bestellt. Dem Vorstand, der satzungsgemäß erst 1970 neu zu wählen ist, wurde einstimmig Entlastung erteilt. Angeregt wurde, den diesjährigen Ausflug der Gruppe mit dem Bundestreffen in Essen zusammenzulegen. Meldungen für die gemeinsame Busfahrt sind am Lm. Gallert zu richten. Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung sorgte eine Band für Stimmung.

Espelkamp — Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" mit Gerhard Staff und Willi Krasse am Freitag, 14. März. Lokal und Uhrzeit werden noch bekanntgegeben.

Lüdenscheid — Sonnabend, 22. Februar, 19.30 Uhr pünktlich, Jahreshauptversammlung im Haus des deutschen Ostens, Corneliusstraße. Zu Beginn wird ein Farbfilm über die „700-Jahr-Feier der Stadt Lüdenscheid" gezeigt. Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung Wurstessen. Portion 2.50 DM.

Unna — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, in sämtlichen Räumen der Sozietät, Nordring, Kappenfest. Nichtmitglieder, vor allem aus den übrigen landsmannschaftlichen Gruppen und vom BdV, aber auch Einheimische sind herzlich willkommen.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 15. Februar, 19.30 Uhr, im Städt. Saalbau „Mit Tanz und Humor in die Fastnacht". Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr 42. Telefon 3 17 54

Ostpr. Evangelischer Gemeindetag in Karlsruhe

Am Sonntag, 2. März, findet in Karlsruhe ein Ev. Gemeidetag statt, zu dem alle Glieder der ehemaligen ostpr. Heimatkirche aus Karlsruhe und Umgebung herzlich eingeladen werden. Beginn um 14.15 Uhr in der Kleinen Kirche (Kaiserstraße, in der Nähe des Marktplatzes) mit einem Heimatgottesdienst, den Pfarrer Payk, Mannheim, halten wird. Der Gemeindetag wird dann im Gemeindesaal der Kleinen Kirche (Kreuzstraße) mit einer Kaffeetafel fortgesetzt. Es sprechen noch: Kirchenrat Otto Leitner, Bayreuth, und Pfarrer Marienfeld, Dortmund. Ende des Treffens gegen 18 Uhr. Es wird um Anmeldung bei Pfarrer Brutzer, 75 Karlsruhe-Hagsfeld, Ev. Pfarramt, gebeten.

Stuttgart — Mittwoch, 19. Februar, 15 Uhr, kommt die Frauengruppe in der Diät-Gaststätte des Roten Kreuzes, Bebelstraße 18a, zum vergnüglichen Fastnachtskaffee zusammen.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Klara Zagermann, geb. Braun, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, von August 1935 bis Januar 1945 bei der Reichsbank Guttstadt als Putzfrau tätig gewesen ist?

Für Todeserklärung

Friedrich Bumblies (geb. 20. 4. 1882) aus Grasberg, Kreis Goldap, ist seit der Flucht verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Der Landwirt Eduard Raudßus (geb. 4. 10. 1878) und dessen Ehefrau Auguste, geb. Pravitz (geb. 24. 2. 1880), aus Saugehnen, Kreis Insterburg, sind verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13 Parkallee 86

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Großgarten, Kreis Angerburg, wird Frika Stroetzel, geb. am 22. 8. 1924, gesucht von ihrem Sohn Werner Stroetzel, geb. am 26. 5. 1944. Die Gesuchte wurde Anfang des Jahres 1945 von ihrem Sohn getrennt.

2. Aus Tapiau, Kreis Wehlau, wird Helene Crispin gesucht von ihrer Tochter Heiderose-Christine Crispin, geb. 6. 4. 1940 in Tapiau, Kreis Wehlau. Die Mutter Helene Crispin soll zuletzt in Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, Camstigall 254, als Hausangestellte tätig gewesen sein. Außerdem wird gleichzeitig die Pflegemutter, Frau Dinse, aus Stettin, Zabelsdorfer Straße 9, gesucht, bei der sich Heiderose-Christine Crispin bis zum 15. 7. 1945 in Pflege befand.

3. Aus Königsberg wird Eva Maronse, geb. 1928, gesucht von ihrem Bruder Hans-Dieter Maronse, geb. 1944. Auf der Flucht im Jahre 1945 soll Hans-Dieter Maronse in Danzig von seinen Angehörigen getrennt worden sein.

4. Aus Königsberg, Sackheim 10, wird Berta Tengler, geb. 10. 3. 1919, gesucht von ihrem Sohn Dietmar Tengler, geb. 15. 5. 1943 in Königsberg. Berta Tengler war bei der Firma Tengelmann in der Vorstädtschen Langgasse beschäftigt. Im April 1945 hat man sie das letzte Mal in Tenkitten bei Neukuhren gesehen.

5. Aus Insterburg oder Umgebung werden Angehörige eines Hans-Jürgen Lenz, geb. 10. 2. 1941 in Insterburg, gesucht. Die Mutter, Erna Lenz, soll bereits 1942 verstorben sein. Er will noch einen Bruder gehabt haben, der 1942 geboren wurde und nach dem Tode der Mutter zu seinen Großeltern gekommen sein soll.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 2/69.

Ausbildungskurse für junge Deutsche in Frankreich

Als Betreuer in Kinderferienkolonien

Die Jugendferienzentren (für Jugendliche von 15 bis 18 Jahren) und die Kinderferienkolonien (für Kinder von 6 bis 14 Jahren) in Frankreich sind pädagogische Einrichtungen, die von verschiedenen Institutionen und Organisationen getragen und vom Staat gefördert und überwacht werden.

Als Betreuer werden nicht nur junge Franzosen, sondern auch Jugendliche anderer Länder zugelassen. So stehen auch 1969 in den Ausbildungskursen wieder Plätze für junge Deutsche zur Verfügung.

Die Ausbildung setzt sich zusammen aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Die zehntägigen theoretischen Ausbildungskurse finden während der französischen Osterferien (einige wenige auch im Juli) statt. Die praktische Ausbildung erfolgt im gleichen Jahr in zwei Perioden während der französischen Sommerferien (1. Periode von Anfang Juli bis Anfang August, 2. Periode von Anfang August bis Anfang September) durch den Einsatz als Helfer in einem Jugendferienzentrum bzw. einer Kinderferienkolonie. Nach erfolgreicher Ableistung der beiden Ausbildungsabschnitte erhalten die Helfer — ohne besondere schriftliche oder mündliche Prüfung — ein staatliches französisches Zeugnis.

Kosten entstehen dem Teilnehmer nicht.

Voraussetzungen für die Bewerbung: 1. Mindestalter für Jugendferienzentren 19 Jahre, für Kinderferienkolonien 18 Jahre. Stichtag ist der 1. Juli des Jahres, in dem die Ausbildung erfolgt. 2. Gute französische Sprachkenntnisse und Interesse an pädagogischer Arbeit. Bewerbungen für die während der französischen Osterferien stattfindenden Ausbildungskurse sind bis zum 15. Februar 1969 beim Deutsch-Französischen Jugendwerk / Office franco-allemand pour la Jeunesse, Section de Paris, 7 rue d'Artois, Paris 8e, einzureichen. Bewerbungsformulare können beim Deutsch-Französischen Jugendwerk, Abteilung Bonn, 534 Bad Honnef-Rhöndorf, Rhöndorfer Str. 23, Telefon 44 61, angefordert werden, das auch nähere Auskünfte erteilt.

JW

Fünfzig Jahre deutscher Luftpostverkehr

Am 6. Februar jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem erstmalig amtlich Postsendungen mit Flugzeugen innerhalb Deutschlands regelmäßig befördert wurden. Aus Anlaß dieses Gedenktages gab die Deutsche Bundespost zwei Sondermarken heraus.

Als 1919 nach Kriegsende die Erdwegverbindungen zwischen Berlin und Weimar, dem Ort, an dem die Deutsche Nationalversammlung tagte, unsicher und unregelmäßig waren, wurde beschlossen, die für die Abgeordneten bestimmten Briefsendungen, Akten und Zeitungen von Berlin-Johannisthal nach Weimar regelmäßig zu fliegen. Der für den 5. Februar 1919 vorgesehene erste Flug wurde wegen Schlechtwetters auf den 6. Februar 1919 verschoben. Die Durchführung lag bei der Deut-



schen Luftreederei GmbH in Berlin, die kurz zuvor die Erlaubnis erhalten hatte, mit einem ehemaligen Kriegsflugzeug den Postverkehr zwischen Berlin und Weimar zu unterhalten. Nach dem Beginn des deutschen Luftverkehrs hat die Deutsche Post dem jungen Verkehrszweig vielfach die Wege geebnet. Die Deutsche Reichspost wie auch die Deutsche Bundespost waren in sehr wesentlichem Umfang an der Entwicklung des Luftverkehrs und an dem Ausbau des schnellen Beförderungsmittels beteiligt. Schon 1874 hatte Generalpostmeister Stephan in einem öffentlichen Vortrag über „Weltpost und Luftschiffahrt" der Luftfahrt eine große Zukunft vorausgesagt. Der ersten regel-



mäßigen Flugverbindung im Jahr 1919 waren eine Reihe von Postbeförderungen in der Luft vorausgegangen. Zum erstenmal in größerer Zahl waren z. B. 1912 Postsendungen von Flugzeugen und Luftschiffen auf den Strecken Bork—Brück—Mannheim—Heidelberg und Frankfurt am Main—Darmstadt und Wiesbaden befördert worden. Wie rasch die regelmäßige Postbeförderung in der Luft sich ausdehnte, geht aus der Tatsache hervor, daß bereits vom 7. April 1919 an bei allen Postämtern des damaligen Reichsgebietes offiziell Luftpostsendungen eingeliefert werden konnten. Schon im Oktober dieses Jahres sind auch Luftpostwertzeichen mit der Aufschrift „Deutsche Flugpost" in den Wertstufen 10 Pfg. und 40 Pfg. erschienen — der 40-Pfg.-Wert mit der Abbildung eines Doppeldecker-Flugzeugs. Sie dienten zur Freimachung der mit Luftpost zu befördernden Sendungen, ohne daß ihre Verwendung für diesen Zweck vorgeschrieben gewesen wäre. Auch heute gibt es für Luftpostsendungen keine Vorschrift der Verwendung besonderer Luftpostmarken. Luftpostsendungen müssen jedoch die deutliche Angabe „Mit Luftpost" tragen.

Auf den Gedenkmarken „50 Jahre deutscher Luftpostverkehr" sind zwei Flugzeuge aus der Entwicklung des Luftpostdienstes abgebildet. Der 20-Pfg.-Wert enthält die gute alte Tante Ju 52, die von den dreißiger Jahren an bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges als Postflugzeug eingesetzt war. Auf der 30-Pfg.-Marke ist eine Boeing 707 abgebildet, die im internationalen Verkehr heute das meistbenutzte Flugzeug zur Postbeförderung ist. Damit gibt die Bundespost endlich wieder einmal zwei Briefmarken heraus, die gefallen. **HZ**

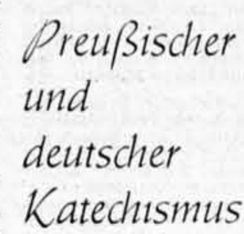
Hengste wechseln die Ställe

Der beliebte Schimmelhengst Maharadscha v. Famulus hat für 1969 eine Box im Trakehner Gestüt Rantzau bei Plön in Holstein bezogen. Der Braune Schabernack v. Schöner Abend im Besitz des Haupt- und Landgestüts Marbach a. d. Lauter wechselt in sein Geburtsland Schleswig-Holstein über und wird im Gestüt der Kurhessischen Hausstiftung in Schmoel, Kreis Plön, aufgestellt. Er ist sicher ein guter Nachfolger für Himalaja, der nach Marbach zurückgeht. Der Dunkelfuchs Lothar v. Julmond, ebenfalls im Besitz des Haupt- und Landgestüts Marbach, wird neben dem Sterndeutersohn Tannenberg — Reservesieger auf der Hengstkörung 1968 in Neumünster — die Deckstelle im Ostpreußengestüt Hunnesrück, Kreis Einbeck, besetzen. Morgenglanz, Sohn des bekannten Abglanz, hat inzwischen die Hengstprüfung in Westercelle mit gutem Erfolg abgelegt und geht als Leihhengst zu Herrn Wahler, Klosterhof Medingen bei Bevensen. Der Spitzenhengst des Hengstmarktes 1967 in Neumünster, Magister v. Major, wird in der kommenden Decksaison nicht eine Beschälerbox beziehen, sondern als Dressurpferd von Olympiareiter Dr. Rainer Klimke in Münster (Westf) ausgebildet.

Herr Kistinger, Gestüt Buchenhof in Hetzbach (Odenwald), sicherte sich den erneut durch die DLG-Ausstellung von 1968 in München bekanntgewordenen Fuchshengst Carajan v. Herbstwind, der bisher acht Jahre im Trakehner Gestüt Birkhausen aufgestellt war und schon 16 Beschäler lieferte. In Birkhausen wirkt neben dem Araber Gazal VII weiterhin der in Frankreich gezogene Vollblüter Prince Rouge xx, dessen Nachkommen 1968 besonders erfolgreich in Hindernisrennen waren. Erstmalig hat auch das Gestüt Grumbach bei Saarbrücken eine Deckstelle eröffnet, und zwar mit dem Schimmel Ferlin v. Maharadscha und dem Rappen Inselkönig v. Kapitän.

Prof. Erwin Josefski, Musikerzieher, Organist, Kantor und Chorleiter, beging in Detmold seinen 70. Geburtstag. Er wurde in Groß Schönforst, Kreis Rosenberg (Westpr.), geboren und studierte in Königsberg, bevor er in Deutsch-Eylau seine erste Stelle als Musikerzieher antrat. Er wirkte später an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing und wurde nach dem Kriegsdienst als Professor an das Hochschulinstitut der Deutschen Karls-Universität in Prag berufen. Er hat sich in den letzten Jahren wieder als international angesehener Musikkritier einen Namen gemacht.


Catechismus
jn preüßnischer
sprach\gecorri-
giret vnd da-
gegen das
deüdsche.
1.5.4.5.


Preußischer und deutscher Katechismus

korrigiert 1545 (Weinreich) aus dem Dokumentenband zur Kirchengeschichte

Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußens

Ein grundlegendes Werk von Prof. Dr. Walter Hubatsch

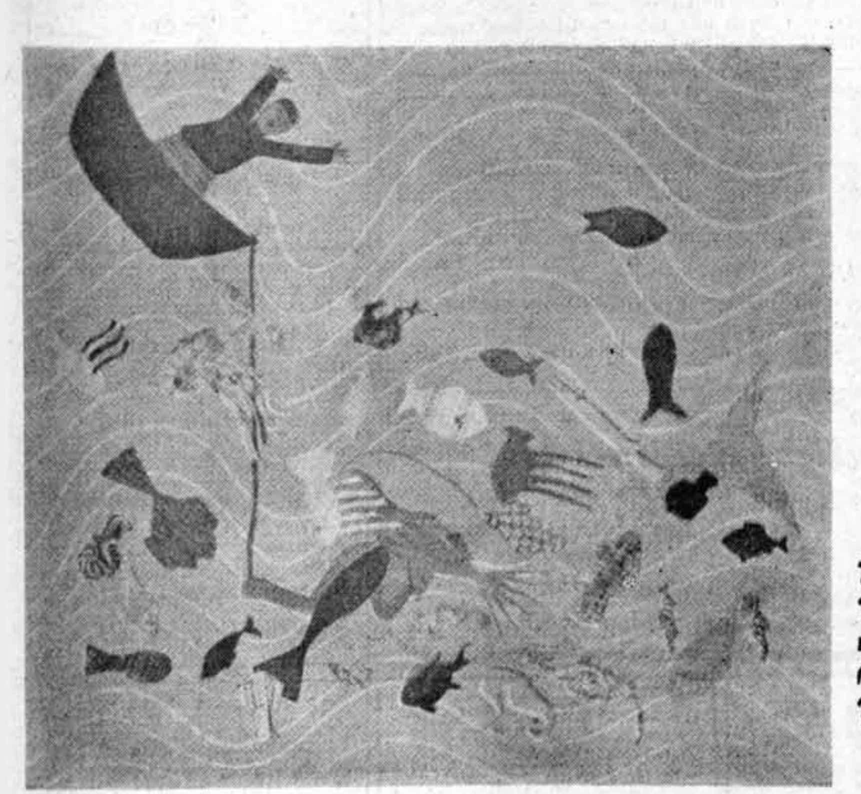
Im Raum der Geschichte unserer ostpreußischen Heimatkirche gab es viele Abhandlungen über einzelne kirchengeschichtliche Epochen, wie Reformation, Pietismus, Liberalismus — und ihre besonderen Ausformungen bei uns in Kirche und Frömmigkeit, auch über ihre Ausstrahlungen über Ostpreußen hinaus, besonders nach dem Osten (den baltischen Ländern, Polen usw.). Auch manche Einzelabhandlung über bekannte kirchliche Persönlichkeiten Ostpreußens war vorhanden. Was aber fehlte, war eine Gesamtdarstellung. Vor 300 Jahren schrieb Christoph Hartknoch die erste evangelische Kirchengeschichte Ostpreußens; vor 200 Jahren der Königsberger Polyhistoriker Daniel Heinrich Arndt.

Nun liegt die heute so notwendige Gesamtdarstellung vor. Prof. Dr. Walther Hubatsch legt sie in drei Bänden vor. Der Textband (598 Seiten) gibt nicht nur einen Überblick über die Geschichte unserer evangelischen Kirche von der Reformation bis zur Vertreibung, sondern zeigt dabei auch, in welch erstaunlichem Maße allgemeine theologische und kirchliche Strömungen in Ostpreußen eine eigene Ausformung gefunden und von da aus weiter gewirkt haben, nicht nur nach dem Osten, sondern auch auf das „Reich" Der Bildband enthält 715 Bilder von ostpreußischen Kirchen (mit einer großen Faltkarte); in dem Dokumentenband sind bekannte und wertvolle Dokumente aus unserer Kirchengeschichte wiedergegeben, vor allem auch solche Urkunden, die bisher überhaupt noch nicht veröffentlicht worden sind, ja weithin unbekannt waren.

Das dreibändige Werk ist soeben beim Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen herausgekommen. Jeder Band kostet 39,— DM. Ich meine, für alle die, die in Liebe und Treue in ihrer Evangelischen Kirche in Ostpreußen gewirkt haben und an ihr hängen, wäre es schön, wenn sie wenigstens einen Band dieser Kirchengeschichte besitzen könnten. Das wäre ein rechtes Weihnachtsgeschenk, das jeder von uns sich selbst oder anderen machen könnte.

Pfarrer W. Marienfeld

Schriftführer der Gemeinschaft evgl. Ostpreußen



Das Märchen von der Bernstein-Nixe

Motive aus ost- und mitteldeutschen Märchen bringt ein großformatiger, hervorragend ausgestatteter Kalender, der vom Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen herausgegeben wurde. Es handelt sich dabei um Arbeiten, die bei dem mittel- und ostdeutschen Schülerwettbewerb im vergangenen Jahr mit einem Preis bedacht worden sind. Der Kalender bringt Arbeiten des Landessiegers bei diesem Wettbewerb, der 9. Klasse (Mädchen) der Bodelschwinghschule Bocholt. Verantwortlich zeichnet die Klassenlehrerin Erna Lachmann. Unser Foto zeigt eine Klebearbeit zu der Geschichte von der Bernsteinnixe. Leider ist es uns nicht möglich, die leuchtenden Farben des Blattes wiederzugeben. Wir möchten unseren Lesern doch wenigstens einen Eindruck von dieser Arbeit vermitteln.

Alexander Evertz: Die Evangelische Kirche und die Revolution von links

Nach den Publikationen „Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland" und „Glaubensnotstand" ist dies das dritte Buch des Dortmunder Pfarrers Alexander Evertz, in dem er Stellung nimmt zu dem, was in den Gemeinden an Beunruhigung, Verwirrung und Ärgernis umgeht — angesichts all dessen, was nun die Gemeinden von ihrer Kirche, das heißt ihren Amtsträgern und Gremien zu sehen und zu hören bekommen. Die kirchliche Presse und die kirchliche Berichterstattung in Fernsehen und Rundfunk sorgen dafür, daß alles, was in diesem Sektor geschieht, „an den Mann" kommt. Nachdem der „gerechte Krieg" in der Kirche passé ist, wird nun in der gleichen Kirche, oft sogar von den gleichen Personen, in einer „Theologie der Revolution" das Recht auf Revolution, das heißt auf einen gewaltsamen Umsturz, verkündet. Jesus Christus wird als ein ‚Revoluzzer' dargestellt — und Rudi Dutschke liegt für sie auf der gleichen Linie wie der „Weltverbesserer Jesus". Jesus sei gekommen, um alles „neu zu machen" — und Christen seien nun in seiner Nachfolge gerufen, „an dieser Erneuerung der Geschichte und an der Verwandlung der Welt teilzunehmen", ja dabei „als Avantgarde voranzugehen". Christliche Existenz unter der Herrschaft Christi sei „revolutionäre Existenz". Ja, der Christ sei zur „permanenten Revolution" gerufen, das heißt zur ständigen Infragestellung und Bekämpfung der bestehenden Ordnung und notfalls zum Einsatz von Gewalt, zumal diese bestehende Ordnung sich ja auch nur halten könne durch eine „ungeheuer große, verschleierte Gewaltanwendung".

Pfarrer Evertz zeigt in seinem Buch die geistigen Wurzeln auf, aus denen das alles sozusagen natürlich wächst, was nun im Raum der Kirche vor jedermanns Augen und Ohren sich abspielt: Teilnahme von Pfarrern an Protestmärschen — einige sogar im Talar — etwa gegen jegliche Notstandsgesetzgebung, an der außerparlamentarischen Opposition, gute Worte für den rebellierenden Studenten bei gleichzeitiger, vorschneller Kritik an der Polizei, ja sehr weitgehendes Verständnis sogar für Gottesdienststörung (siehe an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin und im „Michel" in Hamburg) und so fort.

In einem Nachwort stellt Pfarrer Evertz fest: Es ist mein Anliegen, daß unsere evangelische Kirche, um Gottes und der Menschen willen, Kirche bleibt. **M.**

Alexander Evertz, Die Evangelische Kirche und die Revolution von links. Blick & Bild Verlag, Velbert und Kettwig. Preis 7,80 DM.

Richard Friedenthal: Luther. Sein Leben und seine Zeit. R. Piper & Co. Verlag, München.

Der Verfasser ist uns besonders durch seine eindringliche Goethe-Biographie bekannt geworden. Sein Verlag hat daneben noch „Die Party bei Herrn Tokaido" und „Die Welt in der Nußschale" herausgebracht. Für seine Arbeiten legitimiert er sich durch sein Studium der Philosophie, der Literatur- und Kunstgeschichte und durch sein Arbeiten in großen deutschen Verlagen.

Zum 450. Reformationsjubiläum legte er seine Arbeit über Martin Luther vor. In drei Teilen — „Werdegang eines Rebellen — Feuersturm — Der Wittenberger Reformator" — und darin in siebenunddreißig Kapiteln rollt vor uns jene so merkwürdig zerklüftete Zeit, von größten Gegensätzen bestimmt, ab. Und in ihr der eine, von dem Conrad Ferdinand Meyer singt: „Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch und fest umklammert er sein Bibelbuch." Friedenthal versucht mit Erfolg, wie wir meinen, den Leser so anzusprechen, daß die Beziehungen von Vergangenheit zur Gegenwart ihn zwingend auf eigene Entscheidungen anreden und ihm deutlich machen, wie tausendfältig verflochten die Geschichte ist, und wie ein Mensch in aller Menschlichkeit, die ihn am Ende seiner Tage sagen läßt: „Wir sind Bettler, das ist wahr", offen dem Geiste Gottes werden läßt, dem Geschehen einen unverlöschlichen Stempel aufdrückt.

Bibliographische Hinweise und Quellenverzeichnis verraten die sorgfältigen Vorarbeiten. Aus denen ist ein Werk wie aus einem Guß geworden. Die beiden Karten von Europa zur Zeit der Reformation hätten eine differenziertere Farbgebung verdient. Bilder auf Tafeln und im Text sind ausgezeichnet.

Kirchenrat Leitner

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus dem Krankenhaus Friedland, Kreis Bartenstein, wird Regina Schwanitz, geb. 23. 7. 1943 in Nordenburg, Kreis Gerdauen, gesucht von ihrer Schwester Brigitte Schwanitz, geb. 6. 10. 1935. Regina wurde im Herbst 1945 von ihrer Mutter wegen Kopfausschlag in das Krankenhaus Friedland eingeliefert. Die Mutter selbst ist nach einigen Tagen verstorben. Wer hat das Mädchen im Krankenhaus Friedland betreut und kann über den weiteren Verbleib desselben Auskunft geben?

2. Aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, wird Hannelore-Hildegard Koose, geb. 10. 1. 1944 in Heinrichswalde, gesucht von ihrer Mutter Hildegard Liebmann, geb. Koose, geb. 18. 2. 1922. Das Mädchen befand sich 1945 im Säuglingsheim in Heinrichswalde und wurde im Juni 1944 in das Städtische Krankenhaus nach Königsberg, Samitter Allee Nr. 45, und später in die Ausweichklinik nach Rauschen-Düne verlegt. Im Säuglingsheim Heinrichswalde wurde Hildegard Koose von einer Schwester Gertrud betreut. Wer kann über den weiteren Verbleib der Hannelore-Hildegard Koose Auskunft geben?

3. Aus Insterburg, Gerichtsstraße 32, wird Lothar Didwißus, geb. 16. 6. 1940 in Insterburg, gesucht von seinem Vater, Richard Didwißus, geb. 2. 6. 1910 in Tilsit. Lothar war als Pflegesohn bei der Familie Lange untergebracht. Es wird auch Frau Gertrud Ambross, geb. Lange, gesucht.

4. Aus Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, wird Siegfried Schukat, geb. im Dezember 1944, gesucht von der Tante Helene Sticklorat, geb. Schukat. Siegfried Schukat war zuletzt in Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, wohnhaft und ging zusammen mit seiner Mutter Erna Schukat, geb. Groß, seinem Vater Emil Schukat und seinem Bruder Horst Schukat, geb. 29. 5. 1939, auf die Flucht. Angeblich soll eine Frau Gertrud Rose aus Gaitzuhnen, die im Jahre 1945 aus Ostpreußen in die Lüneburger Heide kam, Auskunft über den Verbleib der Familie Schukat geben können.

5. Aus Perkuhnsfelde, Kreis Insterburg, wird Manfred Eckert, geb. 13. 9. 1943 in Perkuhnsfelde, gesucht von seinem Vater Fritz Eckert, geb. 1885. Im Januar 1945 mußte die Familie Eckert Perkuhnsfelde verlassen. Frau Eckert soll dann zusammen mit ihrem Sohn Manfred bis kurz vor Rositten, Kreis Mohrungen, gekommen sein, wo sie von den Russen aufgehalten worden sind. Angeblich kam Frau Eckert seinerzeit ums Leben. Manfred wurde ein paar Tage später auf einem Schlitten an der Straße nach Rositten aufgefunden. Eine deutsche Familie, deren Name nicht bekannt ist soll sich des Jungen angenommen haben. Eine Frau Frieda Komutat, geb. Nowas, kann evtl. etwas über die Pflegeeltern des Manfred Eckert sagen. Eine Schwester der Frau Komutat soll 1941 als Frau Martha Skambraks in Wuppertal-Vohwinkel wohnhaft gewesen sein.

6. Aus Lank, Kreis Heiligenbeil, wird Gisela Gradtke, geb. 4. 3. 1942 in Lank, gesucht von ihrer Schwester Elfriede Darm, geb. Gradtke, geb. 5. 2. 1933. Auf der Flucht im Jahre 1945 wurde Gisela von einer Familie Will oder Wilke aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, betreut. Frau Groß vom Gehöft Lank-Abbau könnte auch über Gisela Auskunft geben.

7. Aus Königsberg wird Marianne Bewer, geb. 9. 3. 1947 in Königsberg, gesucht von ihrer Mutter Erna Bewer, geb. Pflug. Noch im gleichen Jahr übersiedelten Frau Bewer und ihre Tochter Marianne nach Kowno/Kaunas in Litauen. Marianne kam in ein katholisches Säuglingsheim und erhielt den Namen Marianka Bewerita. Die Mutter sah ihre Tochter am 27. 5. 1947 zum letzten Male.

8. Aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 147, wird Detlev Dröse, geb. 14. 3. 1943 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Fritz Dröse, geb. 8. 12. 1920, und seiner Tante Hildegard Zabe. Detlev, der „Deti" genannt wurde, ist zuletzt mit seiner Mutter Frieda Dröse, geb. Ostermann, am 12. 4. 1945 in der Nähe des Arbeitsamtes Königsberg gesehen worden. Dort wurde ein Transport, der vermutlich in die Sowjetunion ging, zusammengestellt.

9. Aus Königsberg, Roßgärter Neue Gasse 2, wird Jutta-Helga Friese, geb. 14. 10. 1940 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater, Herbert Friese, geb. 30. 6. 1914 in Königsberg. Jutta und ihre Mutter Maria Friese, geb. 12. 3. 1915, werden seit der Flucht im Jahre 1945 vermißt.

10. Aus Königsberg, Kohlhofstraße 1064, wird Wolfgang Herzberg, geb. 12. 3. 1943 in Königsberg, gesucht von seiner Tante Hildegard Otto, geb. 22. 11. 1910 in Königsberg. Wolfgang flüchtete mit seiner Mutter Elli Herzberg, geb. 28. 2. 1920, und seiner Tante Ursula Herzberg, geb. 4. 3. 1923, im Januar 1945 aus Königsberg. Während die Mutter im Sommer 1945 im Lagerlazarett 3 in Welsk/UdSSR verstorben sein soll, werden Wolfgang und Tante Ursula noch immer vermißt. Als besonderes Merkmal hatte Wolfgang auf der linken Wange einen erbsengroßen Fleck.

11. Aus Königsberg, Dreysestraße 31, wird Doris Krutzke, geb. 7. 7. 1944, gesucht von ihrer Mutter Hedwig Krutzke, geb. 17. 4. 1914 in Königsberg. Das Mädchen befand sich wegen einer Mittelohrentzündung in der Kinderklinik Königsberg (Volksgarten), Steindamm, Wall 43/44. Anfang März 1945 hat die Mutter dort ihre Tochter zuletzt gesehen.

12. Aus Damerau, Kreis Samland, werden Egon Stäckler, geb. 27. 4. 1944, und Dieter Stäckler, geb. 13. 6. 1937, gesucht von ihrem Vater Otto Stäckler. Die Mutter Frieda Stäckler, geb. Damiel, geb. 13. 4. 1906, wird ebenfalls noch gesucht.

13. Aus Schillmeyßen, Kreis Heydekrug, werden die Geschwister Radszuweit, Günther, geb. 9. 3. 1943, und Traute, geb. 29. 12. 1941, gesucht von ihrem Vater Karl Radszuweit, geb. 6. 8. 1905. Die Mutter von Traute und Günther, Meta Radszuweit, geb. Bertuleit, geb. 7. 1. 1920, wird ebenfalls noch gesucht.

14. Aus Rodungen, Kreis Schloßberg, werden die Geschwister Pokropp: Gisela, geb. 20. 2. 1940, Christel, geb. 20. 2. 1940, und Inge, geb. 20. 2. 1941, gesucht von der Tante Friedel Hirsch, geb. Aschmann, geb. 10. 12. 1902. Die Kindesmutter Minna Pokropp, die ebenfalls noch vermißt wird, flüchtete mit ihren Kindern am 17. 10. 1944 von Rodungen nach Bohnsack, Kreis Wehlau. Von dort setzte sie die Flucht am 22. 1. 1945 fort und wurde zuletzt am 25. 1. 1945 in Neuhausen/Tiergarten, Kreis Samland, gesehen.

15. Aus Königsberg Siedlung Gartenstadt, werden die Geschwister Kubb: Johannes, geb. 28. 3. 1943 in Königsberg, Lothar, geb. 18. 6. 1941 in Königsberg, Ingeborg, geb. 16. 10. 1939, und Anneliese, geb. 27. 6. 1937, gesucht von ihrem Bruder Klaus Kubb geb. 25. 6. 1938. Die Mutter Else Kubb, geb. 7. 3. 1914, wird auch noch gesucht.

16. Aus Almenhausen, Kreis Pr.-Eylau, wird Renate Diester, geb. 19. 11. 1939, gesucht von ihrem Vater, Arno Diester. Renate befand sich 1945/46 mit ihrer Mutter, Lydia Diester, in Markthausen, Kreis Labiau. Die Mutter ist im Januar 1946 dort verstorben. Renate soll sich im Sommer 1946 noch in Markthausen aufgehalten haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 1/69.



Ein Kurenwimpel ist das Festabzeichen zum Bundestreffen unserer Landsmannschaft am 24. und 25. Mai in Essen. Das Abzeichen wird in Kürze an die Gruppen ausgeliefert. Es kostet 3,— DM und berechtigt zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen und des schönen Gruga-Parks. (Siehe auch Seite 2)

Unser Buch

HermannTeske: Berlin und seine Soldaten (Berlinische Reminiszenzen, Band 22), 104 Seiten mit 20 Abbildungen, Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung Berlin, Pappband 9,80 DM.

Eine ansprechende kleine Chronik der Berliner Garnison, die zeitweise die stärkste der Welt bildete, obwohl Berlin im Grunde gar keine Soldatenstadt war. Vom friderizianischen Grenadier führt uns der Verfasser über den Landsturm von 1813 und die Garde von 1914 zur Reichswehr, zur Wehrmacht und zu den letzten Kämpfen des Volkssturms an der Teltower Brücke, vergißt auch die Gräber berühmter wie namenloser Soldaten auf dem Invalidenfriedhof nicht. Ein nüchtern geschriebenes, aber dennoch bewegendes Kapitel aus der Geschichte der deutschen Hauptstadt.

Werner Mittelbach: Märkische Märchen (Berlinische Reminiszenzen, Band 20), mit 8 Federzeichnungen von H. J. Zeidler, Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung Berlin, 110 Seiten, geb. 9,80 DM.

Die Märchen der Mark sind uralt, aber über Brandenburg hinaus kaum bekannt. Mittelbach legt hier eine hübsche Auswahl der Geschichten vom Eulenspiegelverwandten Pumpan, dem Seekönig und dem Nebelgeist Graul vor, die auch für den Nicht-Brandenburger und den Volkskundler interessant sind.

Toni Budenz: Götz tut immer gut! Gesammelte Anekdoten, Aussprüche, Kuriositäten, Begebenheiten, die das Götzzitat bewirkte. Wilhelm Kumm Verlag Offenbach am Main, 78 Seiten, geb. 3,— DM.

Dieses Büchlein sollte man — aber nicht nur — zur Hand nehmen, wenn man sich gründlich geärgert hat. Es wird einem dann wesentlich leichter ums Herz, falls man nicht gerade im Volkswartbund ist. Mit Fleiß hat Toni Budenz zusammengetragen, was von Dantes Göttlicher Komödie bis zur modernen Götz-Party mit dem populärsten aller Goethe-Zitate in Zusammenhang steht.

Das RÄTSEL für Sie ...

Silbenrätsel

Aus untenstehenden Silben sind folgende Wörter zu suchen: 1. ind. phil. System, 2. Großstadt in Norddeutschland, 3. Bewohner Afrikas, 4. Zahl, 5. Lastentier, 6. Männername, 7. der neunte und fünfte Buchstabe, 8. scherzhaft für Neider, 9. Angerhöriger des seemännischen Personals einer Schiffsbesatzung, 10. nord. Göttin, 11. es war keiner gewesen. Die ersten beiden Buchstaben nennen den Gründer der Vogelwarte in Rossitten.

burg — dor — e — e — ga — ger — ham — ham — i — jo — ma — mand — mel — mer — ne — ne — neid — nie — nor — num — o — se — sel — the — tro.

... und die LÖSUNG aus Folge 4

1. Swin Igel Fährte, 2. Mund Orgel Spieler, 3. Cord Hosen Rock, 4. Zwerg Astern Beet, 5. Morgen Nebel Bank, 6. Bauch Nabel Binde, 7. Luxus Auto Schlosser, 8. Plan Wagen Rad, 9. Fisch Otter Fell, 10. Straßen Lampen Schirm, 11. Sünden Fall Obst, 12. Post Fach Arbeiter.

Johanna Wolff

Auskunft wird erbeten über ...

... Angehörige der Frau Auguste Borchert, geb. Rudzuck, aus Goldap, Mühlenstraße.

... Käthe Emilie Chuchert (geb. 15. 7. 1901), aus Allenstein, Inhaberin der Bahnhofsgaststätte. Sie ist seit Januar 1945 verschollen.

... Frau Dr. Hindenberg, aus Königsberg, und Frau Darkau, mit Tochter Ruth, aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt), ferner über Schwester Ruth Pokar, aus Königsberg, Ratshof. Die Gesuchten haben sich 1945/46 in der Umgebung von Markthausen und Liebenfelde, Kreis Labiau, aufgehalten.

... Walter Kriwitzki (geb. 15. 8. 1905 in Ebenrode), aus Insterburg, Fritz-Tschierse-Straße Nr. 102. Er war zuletzt beim Volkssturm und ist Ende Januar/Anfang Februar 1945 im Kreis Mohrungen von den Sowjets verschleppt worden. In der Zeit von 1954 bis 1956 soll er angeblich seine Ehefrau Margarete Kriwitzki durch das Ostpreußenblatt gesucht haben.

Bekanntschaften

Ostpreuße, Witwer, 70er, ev., o. Anh., mit gut. Rente u. eigener, schön. Wohng. su. Partnerin zw. gem. Haushaltsführung. Zuschr. u. Nr. 90 711 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, 72/1,80, ev., alleinstehend, mit Haus u. gr. Garten, mö. alleinst. Rentnerin zwecks Wohngemeinschaft kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 90 733 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 39/1,69, ev., led., dkl., natürl. u. strebsam, Arbeiter, Miterbe eines Hauses bei Mainz, su. einf., liebe und ordentl. Ehepartnerin pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 90 686 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Netter Landsmann, Nichttr., Nichtraucher, herzensg. Mensch, mit Vermögen, wü. eine nette Landsmännin (Krebs, Skorpion, Steinbock oder Stier geb.), 30—50 J., bis 1,68 gr., ev., zw. Heirat und Anschaffung eines Eigenheimes, kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 90 700 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Strebs. Ind.-Kfm., 22/1,70, ev., wü. die Bek. eines netten Mädels. Bildzuschr. u. Nr. 90 709 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Facharbeiter, 35 Jahre, kath. gut ausseh., fleißig und solide, mö. aufricht. Mädel zwecks Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 90 710 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Ostholst., Ostpr., Landwirt (30 ha), su. lieb. schlichtes, ev. Mädel, mit Lust und Liebe zur Landwirtschaft, als Lebensgefährtin. Bin Mitte 30/1,80. Bildzuschriften u. Nr. 90 300 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird Fr. Auguste Klaus, geb. Lagies, aus Liebenfelde, Kr. Labiau, Ostpr., von Meta Zimmermann, geb. Brenke, aus Rukkenhagen, Kr. Elchniederung, Ostpr., 563 Remscheid-Hasten, Kratzbergerstraße 79.

Schulbesuch, Herrndorf, Kr. Pr.-Holland, Jahrgang 1902. **Suche Ida Will** (Mädchenname), aus Schönfeld. Für Zuschr. auch Hinweise sehr dankbar Walter Tolksdorf, 328 Bad Pyrmont, Casparistr. 44.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir heiraten am 15. Februar 1969

Reinhard Baum
3521 Sielen
Am Ronnenberg 1

Helene Baum
geb. Turrek
aus Kurken, Kr. Neidenburg, Ostpreußen
642 Lauterbach
Beethovenstraße 8

Die kirchliche Trauung findet um 14 Uhr in der ev. Stadtkirche zu Lauterbach statt.

Am 15. Februar 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Hafke
und Frau Antonie, geb. Bader
aus Rastenburg, Ostpreußen, Angerburger Straße 39
jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Schillerstraße 2 c

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
Hinrich Tensing und Frau Dorothea, geb. Hafke mit Cornelia und Christoph
Viktor v. Lütken und Frau Christel, geb. Hafke mit Thomas, Stefan und Klein-Viktor

---

50

Am 15. Februar 1969 feiern unsere lieben Eltern

Fritz und Gertrud Siebrandt
geb. Lange
aus Königsberg, Oberrollberg 19 a
jetzt 6072 Dreieichenhain (Hessen), Wiesenau 9

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele glückliche, gemeinsame Jahre

Fredy, Ursel und Kinder

70

Unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Omi

Antonie Schwarz
geb. Seidler
aus Königsberg Pr.-Ponarth, Speichersdorfer Straße 161
jetzt 2 Hamburg 70, Stephanstraße 91 b

zum 70. Geburtstag am 20. Februar 1969 die allerherzlichsten Glückwünsche.

Am 21. Februar 1969 feiert Frau

Meta Ballnus
aus Labiau

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen

die Kinder und Enkelkinder

7241 Dettingen, Hauptstraße 25

Die Vermählung unseres Sohnes

Traugott
mit Fräulein
Christine v. Rochow

Tochter des Herrn Hans-Wichard v. Rochow-Reckahn und seiner Gemahlin Felicitas, geb. v. Helldorf, geben wir hiermit bekannt.

Karl v. Below-Serpenten
Emma v. Below, geb. Freiin v. d. Goltz
4972 Gohfeld, Alverskamp 10

Trauung: Kirche 3501 Simmershausen

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Familienanzeigen und **Nachrufe** *können auch telefonisch oder telegrafisch aufgegeben werden*

Am 15. Februar 1969 feiert

Kaufmann
Walter Spindler
aus Palmnicken, Haus Meeresblick

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen gute Gesundheit und Gottes Segen.

Ehefrau Berta verw. Weber, geb. Meller
Stieftochter u. Schwiegersohn
Enkeltochter und Mann
Urenkel Boris und Anja

2433 Grömitz (Ostsee)
Möwenstraße 13

50

Goldene Hochzeit feierten am 8. Februar 1969

Gustav Hanke
und Frau Marie
geb. Meyer
aus Liebstadt, Kr. Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 2080 Pinneberg, Breslauer Straße 10

Wir gratulieren herzlich, wünschen die beste Gesundheit und noch viele schöne gemeinsame Lebensjahre.

Eure dankbaren Kinder
Enkelkinder und Urenkel



So Gott will feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Emil Kwiatkowski
und Frau Emilie
geb. Masuch
aus Mingfen, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

am 17. Februar 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde sowie gemeinsame Lebensjahre

ihre Kinder und Enkel

285 Bremerhaven-G.
Bismarckstraße 31

55

Unserer lieben Mutti, Schwieger- und Pflegemutti, Frau

Erna Rieck
geb. Kukulies
aus Lindenhorst
jetzt 5201 Oberpleis, Auf d. o. Auel 14

zu ihrem Ehrentage, am 11. Februar 1969, die herzlichsten Glückwünsche und alles erdenklich Gute für die Zukunft. Dank für alles Liebe und Gute

Waltraud und Werner
Erika und Manfred
Sabine und Ilona aus Berlin



Am 14. Februar 1969 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Riehl
aus Friedenberg, Kr. Gerdauen

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau Martha
Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder

2 Glashütte bei Hamburg
Heinrich-Böttger-Siedlung 48



Am 15. Februar 1969 feiert

Georg Rahm
aus Sterpeiken, Kr. Tilsit

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

seine Frau
Kinder und Enkelkinder

3251 Klein-Berkel, Sandstr. 26



Durch Gottes Güte kann unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater

Franz Perrey
aus Sommershöfen, Kreis Elchniederung

am 15. Februar 1969 seinen 75. Geburtstag feiern.

Wir gratulieren alle herzlichst und wünschen gute Gesundheit.

Seine Kinder

8414 Maxhütte-Haidhof
St.-Barbara-Straße 12

Am 21. Februar 1969 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Frau

Gertrud Bortz
geb. Rautenberg
aus Grünwalde bei Landsberg, Ostpreußen

ihren 8 0. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen von Herzen die beste Gesundheit sowie noch viele segensreiche Jahre.
In Liebe und Dankbarkeit

Tochter Margarete
und Schwiegersohn Gotthold Kehrer
Tochter Liesbeth
und Schwiegersohn Oskar Hill
sowie 4 Enkel- und 2 Urenkelkinder

2351 Willingrade bei Neumünster



Am 15. Februar feiert mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser Großvater

Max Komm
aus Palmnicken

seinen 7 5. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Frau, sein Sohn, seine Schwiegertochter und 3 Enkelkinder.

495 Minden (Westf)
Mittelweg 18

Zu ihrem



Geburtstag
am 20. Februar 1969 wünschen wir unserer lieben Mutter, Frau

Auguste Nitsch
geb. Kowalk
aus Johannisburg, Ostpreußen

alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit

ihre Kinder

311 Uelzen
Niendorfer Str., Wichernhaus



Am 14. Februar 1969 begeht Frau

Elise Nilewski
geb. Goldbeck
aus Großwaltersdorf, Ostpr.

ihren 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren ihrem lieben Mütterchen herzlichst

Christel, Ursel und Elli
die Schwiegersöhne Otto
und Hermann
und 5 Enkelsöhne

24 Lübeck
Wulfsdorfer Heide 2

Wir gratulieren alle recht herzlich

Elisabeth Diwinski
aus Adl.-Blumenau, Ostpr.

zu ihrem 8 0. Geburtstag.

Wir wünschen weiterhin alles Liebe und Gute vor allem beste Gesundheit für den weiteren Lebensabend.

Die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

7717 Möhringen (Baden)
Waldstraße 18



Am 14. Februar 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Lott
aus Sillenfelde, Kr. Angerapp
jetzt 2141 Oerel 155,
Kreis Bremervörde

seinen 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich mit vielen guten Wünschen

seine Frau Herta, geb. Parplies
seine drei dankbaren Söhne
Schwiegertöchter
und 5 Enkelkinder

Am 17. Februar 1969 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Martha Kramer
aus Mühlhausen, Ostpreußen, Kreis Pr.-Holland

ihren 8 3. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

7143 Vaihingen a. d. Enz
Königsberger Straße 2

Am 9. Februar 1969 vollendete in Berlin 62, Ebersstraße 15 a, Herr

Ludwig Christochowitz
Oberleutnant
der Schutzpolizei a. D.
aus Prostken

sein 8 1. Lebensjahr.
Es dankt Dir, lieber Onkel, für viele schöne Stunden in Deinem Heim mit allen guten Wünschen für weitere Jahre voller Frische und Gesundheit
Dein Neffe
Kurt Christochowitz u. Familie
in 536 Bad Godesberg
Königsberger Straße 65

Am 19. Februar 1969 vollendet unser lieber Vater, Opa und Uropa

Heinrich Bendrich
aus Königsberg Pr.-Ponarth
Godriener Straße 25

sein 8 5. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend

seine Kinder, Enkelkinder
und Urenkel

z. Z. 3001 Altwarmbüchen (Han)
Farrelweg 12



Bis hierher hat mit Gott gebracht.

Mein lieber Mann und guter Vater

Wilhelm Eder
aus Eichental bei Puschdorf

feiert am 16. Februar 1969 seinen 8 5. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

Ehefrau Martha und Horst

2061 Düchelsdorf
Post Sierksrade

Nach langer mit Geduld ertragener Krankheit verstarb am 17. Januar 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Albert Mallien
aus Untereißeln, Kr. Tilsit

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Waltraut Mallien
Frieda Valley und Kinder
Heta Pritchard und Familie
Kläre Bachmann und Familie

4 Düsseldorf, Arndtstraße 13

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Georg Kraujuttis
aus Kuwertshof, Kr. Heydekrug

im 82. Lebensjahre.

Im Namen der Familie
Else Kraujuttis, geb. Steppan

2306 Schönberg über Kiel
Klaus-Groth-Straße 10

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 7. Februar 1969, in der Kirche zu Schönberg statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben
die ich, ach, so sehr geliebt,
wie gern wär ich zu Fuß gegangen
weil's nur eine Heimat gibt.
Was du uns, mein lieber Mann,
Vater und Opa gewesen bist
kann niemand fühlen und ermessen,
drum eingegraben wie in Erz
bleibst du in unserem Herz.

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 3. November 1968 nach schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet im Alter von 70 Jahren meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Jung
aus Seeburg, Kr. Rößel

zu sich in sein Reich.

In tiefem Schmerz
Rosa Jung, geb. Meißner
Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

41 Duisburg-W'ort
Bodelschwinghstraße 18

Die Beerdigung fand am 6. November 1968 auf dem Waldfriedhof statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 11. Januar 1969 unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Eugenie Werner
aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen

kurz vor ihrem 86. Geburtstag.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Werner, geb. Danziger

2148 Zeven, Erlenweg 18

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Schwester, Frau

Maria Maslowski
geb. Kuster
aus Johannisburg, Hotel Graf Yorck

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Heinz Kinzel und Frau Rosemarie, geb. Maslowski
Anna Böhm, geb. Kuster
Marta Noack, geb. Kuster
und alle Verwandten

33 Braunschweig, Bei dem Gerichte 12, den 12. Januar 1969

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Januar 1969, um 11.15 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt. — Betreuung durch das Beerdigungsinstitut „Zur Ruhe" Otto Müller, Donnerburgweg 39, Telefon 3 61 76.

Mit fast 83 Jahren endete das Leben unserer lieben, guten Mutter

Ottilie Dibbern
geb. Hein

In stiller Trauer
Kurt Kristandt und Frau Ingeborg, geb. Dibbern
Hamburg
Max Dibbern und Frau Lisa, Glückstadt
Walther Grimm und Frau Annemarie, geb. Dibbern
Ascheberg
13 Enkel
15 Urenkel

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 5. Februar 1969, auf dem Friedhof in Ascheberg (Holst) statt.

Ich lebe und ihr sollt auch leben.
Joh. 14, 19

Am 25. Dezember 1968 entschlief unsere liebe Glaubensschwester

Karoline Statz
geb. Szibalski
aus Spirgsten, Krei Lötzen, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft bei ihrer Tochter Ida Janetzko,
207 Ahrensburg (Holst), Richard-Dehmel-Str. 12

im 89. Lebensjahre.

Dieses zeigt an
Apostolisch-Christliche Gem. Deutschland



Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 27. Januar 1969 meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Frieda Hohmann
geb. Paschke
aus Gr.-Hermenau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Otto Hohmann und alle Angehörigen

2103 Hamburg 95, Dradenau 197

Die Trauerfeier fand am 4. Februar 1969 um 14 Uhr auf dem Heidefriedhof Hamburg-Neugraben statt.

Am 18. Januar 1969 verließ uns nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Minna Westphal
geb. Schüssler
aus Meißnersrode, Kr. Schloßberg

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Westphal
Hildegard Thuluweit, geb. Westphal

46 Dortmund-Schüren, Trumweg 6

Fern ihrer Heimat entschlief am 27. Januar 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Klinger
geb. Krakau
aus Insterburg, Liegnitzer Straße 4

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
die Anverwandten

2163 Freiburg (Elbe), den 27. Januar 1969

Die Beerdigung fand am 31. Januar 1969 um 14 Uhr in Freiburg (Elbe) statt.

Am 26. Januar 1969 ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Else Borrmann
geb. Werner
aus Sodehnen, Kr. Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren von uns.

Im Namen aller Angehörigen:
Inge Borrmann

3401 Gr.-Schneen Nr. 162 bei Göttingen

Am 8. Januar 1969 entschlief im 75. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit unsere Schwester und Tante

Anna Geiser
aus Königsberg Pr., Kurfürstendamm 17
ausgezeichnet mit der Ehrennadel in Silber durch die Landsmannschaft Ostpreußen

In stiller Trauer:
Die Geschwister,
Gertrud Tadje, Tarp, als Nichten
und Familie

239 Flensburg-Mürwik, Am Bauernhof 12

Die Beisetzung fand am 13. Januar 1969 auf dem Friedhof in Oeversee bei Flensburg statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 27. Januar 1969 unsere über alles geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Liedtke
geb. Lemke
aus Königsberg Pr., Thomasstraße 6, und Bismarckstraße 11

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Harry Liedtke und Frau Gertrud, geb. Nega
Friedel Ahrbecker und Frau Margot, geb. Liedtke
Gustav Lemke und Frau Wilma, geb. Wißmann
und 5 Enkelkinder

3051 Wulfelade Nr. 56, Kr. Neustadt a. Rbge.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 19. Januar 1969 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Pauline Laschkowski
geb. Kopp
aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
August Laschkowski
Viktor Tolksdorf und Frau Herta, geb. Laschkowski
Adolf Laschkowski und Frau Elli, geb. Richter
Rolf

242 Eutin-Neudorf, Beuthiner Straße 7

Müh und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer unvergessenen und geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach langer Krankheit und doch so plötzlich meine liebe Mutter, Schwester und Tante

Lehrerwitwe
Olga Seidenberg
geb. Skirlo
aus Königsberg Pr., Tiergartenstraße 25

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elfriede Seidenberg
Franz Skirlo
Ruth Skirlo

785 Lörrach, Rebmannsweg 28 d, den 21. Januar 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 24. Januar 1969, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Emma Ewert

geb. Tromsdorf

aus Schloßberg, Ostpreußen

ist nach schweren Krankentagen im Alter von 89 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer

Margarete Babions, geb. Ewert

Gertrud Christann, geb. Ewert

6 Frankfurt (M) 90, den 6. Februar 1969

Die Beerdigung fand am 11. Februar 1969 auf dem Bockenheimer Friedhof statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh'
Denkt was ich gelitten habe,
Eure Liebe deckt mich zu.

Gott der Allmächtige erlöste heute von schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Ilse Rose-Lichteinen

geb. Kautz

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Ingrid Wöhrmann, geb. Rose

Heinz Wöhrmann

Hendrik, Harved, Liane

Eva von Rabenau, geb. Kautz

Hildegard Gutzeit, geb. Kautz

532 Bad Godesberg, Rheinaustraße 5, den 6. Februar 1969

Trauerfeier und Beisetzung hat am Dienstag, dem 11. Februar 1969, um 9.45 Uhr auf dem Friedhof Rüngsdorf (Heerstraße) stattgefunden.

Am 13. Dezember 1968 entschlief in Frankenberg (Sachsen) unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Anna Ziegler

geb. Elsner

aus Königsberg-Ponarth, Maybachstraße 27

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hnterbliebenen:

Hans Fernkorn und Frau Erna
geb. Ziegler

5628 Heiligenhaus, Südring 170

Heute entschlief unsere liebe Mutter

Margarete Beutler

geb. Werner

Witwe des Rektors Carl Beutler

aus Königsberg Pr.

* 6. 7. 1881 Molthainen † 31. 12. 1968 München

In stiller Trauer:

8 München 13, Adalbertstraße 94 — Karl-Heinz Beutler

Blütenstraße 2 — Rudolf Beutler

im Namen aller Angehörigen

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreise statt.

Im Sinne der Verstorbenen bitten wir, an Stelle von Blumengaben der Diakonie-Station des ev. Pfarramtes St. Markus (PSchA München 458 70) evtl. Spenden zukommen zu lassen.

Fern der Heimat mußt ich sterben
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin da hingegangen
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Minna Hanau

geb. Schinz

aus Brennersdorf, Kreis Insterburg

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi hat im 82. Lebensjahre nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden ihre Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer

Emil Hanau

Heinz Hanau

Gerhard Hanau und Frau Anneliese und Renate

2081 Ellerbek, Moordamm 42, den 25. Januar 1969

Die Beerdigung hat am 31. Januar 1969 auf dem Rellinger Friedhof stattgefunden.

Am 25. Januar 1969 ging ganz unerwartet nach kurzer Krankheit unsere Schwester, Tante, Schwägerin und Großtante

Martha Loleit

aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 67 Jahren ein in den ewigen Frieden.

Namens der Anverwandten

Ernst Loleit

1 Berlin 20, Pichelsdorfer Straße 148

Düren

Auf dem Friedhof in Düren betteten wir ihre sterbliche Hülle zur letzten Ruhe

---

Plötzlich und völlig unerwartet ist heute meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Naujoks

geb. Winchenbach

aus Tilsit, Sommerstraße 37

im 69. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Franz Naujoks

Hartmut Naujoks mit Familie

Oda Piscalar, geb. Naujoks, mit Familie

Gisela Naujoks

8723 Gerolzhofen, Wilh.-Busch-Weg 31, den 4. Februar 1969

Am 22. Dezember 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Pieczkowski

geb. Rikowski

aus Leinau, Kreis Allenstein

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anton Pieczkowski und Familie
7931 Oberdischingen

Erich Pieczkowski und Familie, 3 Hannover

August Pieczkowski und Familie, 4791 Schlangen

Erika Pieczkowski, 2 Hamburg

Agnes Nitzschmann, geb. Pieczkowski, und Familie
1 Berlin

4791 Schlangen Im Mühlenknick 7

Am 19. Dezember 1968 starb in Ilmenau (Thür) Frau

Olga Hoffmann

geb. Zimmermann

im Alter von fast 90 Jahren.

Frau Hoffmanns gütiges, liebevolles Wesen und die Verbundenheit ihres 1960 verstorbenen Mannes, des Herrn Braumeisters Robert Hoffmann, gaben unserer Freundschaft besonderen Inhalt.

Alice Daum, geb. Fechner

Schloßbrauerei Ortelsburg, Ostpreußen

1 Berlin 38 (Schlachtensee), Eitel-Fritz-Straße 13

Heute nachmittag entschlief nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Fritzenwanker

aus Herandstal, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Gertrud Fritzenwanker, geb. Fronzeck

nebst Kindern

und allen Anverwandten

45 Osnabrück, Kreuzhügel 53, den 24. Januar 1969

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 29. Januar 1969, um 14 Uhr in der Kapelle des Schinkeler Friedhofes; anschließend war die Beerdigung

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Bertha Paulini

geb. Brodda

aus Lötzen, Ostpreußen

* 13. 12. 1888 † 16. 1. 1969

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ludwig Paulini

495 Minden (Westf), Nik.-Meyer-Straße 15



Das Vaterhaus ist immer nah
wie wechselnd auch die Lose,
es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Fern seiner lieben Heimat entschlief plötzlich und unerwartet kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres am 4. Februar 1969 unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großvater

Bauer

Wilhelm Wartat

aus Tammowischken, Kreis Insterburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
seine Kinder:

Kurt Bartoleit und Annemarie, geb. Wartat
Göppingen

Gertrud Wartat, Hamburg

Hans Wartat u. Hildegard, geb. Zimmermann
Wippingen, Kreis Ulm

Hinrich Höft und Lieselotte, geb. Wartat
Hamburg-Neuenfelde

und seine Enkelkinder Wolfgang, Karin, Bernd, Jürgen, Sigrid, Ulrike

2151 Ellendorf, den 6. Februar 1969

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. Februar 1969, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Hamburg-Neuenfelde statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. Februar 1969 mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Hans Boy

Hauptlehrer i. R.

aus Klein-Jerutten und Rummau, Kreis Ortelsburg

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer:

Elisabeth Boy, geb. Austen

Dr. Hans Boy und Frau Else, geb. Cordes

Hans Schmidt und Frau Margarete, geb. Boy

Siegfried Boy und Frau Barbara, geb. Irrgang

und Enkelkinder

5421 Nievern, Hochstraße 1

Bremen, Bitburg und Mons (Belgien)

Die Beerdigung fand am 8. Februar 1969 in Nievern statt.

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, mein guter Schwiegersohn

Franz Scheerenberger

geb. 20. 4. 1899 in Gr.-Warningken, Kr. Pillkallen

ist durch einen Herzanfall am 3. Januar 1969 in Brookfield (USA) von seiner Familie und uns für immer gegangen.

Wir danken ihm für seine Liebe.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ida Bernoteit, geb. Scheerenberger

3113 Ebstorf, Siedlerstraße 9, im Februar 1969

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb in Oberschönau (Thür) mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Albert Gutzeit

aus Lewitten, Kreis Pr.-Eylau

* 24. 3. 1892 † 5. 2. 1968

Wir gedenken seiner zum einjährigen Todestag.

Gertrud Gutzeit, geb. Erdmann

Helga Pflüger, geb. Gutzeit

Siegfried Pflüger, Postoberinspektor

Irene Genz, geb. Gutzeit

Dipl.-Ing. Peter Genz, Regierungsbaumeister

mit Hermann

7012 Fellbach (Württ), Täschenstraße 34

R. I. P.

Am 6. Februar 1969, kurz nach seinem 79. Geburtstage, nahm der allmächtige Gott, nach schwerem Herzleiden, zu sich in die Ewigkeit meinen herzensguten, treusorgenden Mann, unseren lieben, stets hilfsbereiten Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel, den

Lehrer und Schulleiter a. D.

Ernst Stritzel

aus Königsberg Pr.-Quednau
Bahnhofstraße 4

Hauptmann d. R. und Bataillonskommandeur
Inhaber des EK 1. und 2. Kl.
und anderer Ehrenzeichen

Seine ganze Liebe und Fürsorge galt uns. Uns bleiben die Erinnerung und der Dank, der Glaube an Gott und die Beugung unter seinen heiligen Willen.

In tiefer Trauer

Elly Stritzel, geb. Stadie
Klaus Wolfgang Stritzel und Frau Martha
geb. Petersen
und die Enkel
Reinhard, Frank-Ulrich und Matthias

2 Hamburg 22, Blumenau 99 d
2 Hamburg 62, Götzbergerweg 84

Tauerfeier am Montag, dem 17. Februar 1969, um 15 Uhr in der Kapelle 7 Friedhof Ohlsdorf.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist mein lieber Mann und Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Heinrich Puppik

aus Flockau und Schoden, Ostpreußen

im 62. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Anna Puppik, geb. Woidelko
Heinz Puppik
Marie Puppik, geb. Podchul
Elise Woidelko, geb. Zimmermann
Bernd Lepschies
Willi Puppik
Hermann Puppik
Richard Puppik
Walter Puppik
Gertrud Gruber, geb. Puppik
Frieda Kleinschmidt, geb. Puppik

5231 Wahlrode, im Januar 1969

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein!

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat Gott der Herr unseren lieben, guten Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Vetter

Hauptlehrer i. R.

Otto Zacharias

* 9. 8. 1885 † 28. 1. 1969
aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 83 Jahren zu sich genommen. Er starb fern seiner lieben ostpreußischen Heimat nach einem Leben stets treuer Pflichterfüllung und Sorge um die Seinen.

In stiller Trauer:

Ulrich Zacharias
Marianne Zacharias
Christiane Zacharias
Evelyn Zacharias, geb. Feist
Enkelkinder:
Doris, Ellen, Peter, Karin und Anita
und alle Anverwandten

6901 Eppelheim, Schubertstraße 7, den 28. Januar 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 31. Januar 1969, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Eppelheim aus statt.

Unfaßbar für uns alle nahm Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Herrmann

aus Ribben, Kreis Sensburg, Ostpreußen

am 31. Dezember 1968 im Alter von 70 Jahren zu sich.

In stiller Trauer:

Amalie Herrmann, geb. Symanzyk
Dr. Dietrich Thürmann und Frau Renate, geb. Herrmann
Uwe Herrmann und Frau Monika geb. Stephan
Karl Thomaßen und Frau Heidrun geb. Herrmann
die Enkelkinder
und die übrigen Anverwandten

415 Krefeld, Schwertstraße 55

Wir haben den Heimgegangenen am 6. Januar 1969 auf dem neuen Friedhof in Krefeld-Bockum zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem Leben treuer Sorge und Pflichterfüllung nahm der Herr über Leben und Tod heute meinen lieben Mann und treuen Lebensgefährten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ingenieur

Karl Hosse

aus Tilsit, Ostpreußen, Hohe Straße 62

im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Hildegard Hosse, geb. Mack
Regierungsdirektor Jürgen Hosse
Dipl.-Bibliothekarin Ingemar Hosse, geb. Feuerherm
Studienrätin Erika Schwaner, geb. Hosse
Dipl.-Volkswirt Heinz Günter Schwaner
und Enkelsohn Günter Schwaner

43 Essen, Seidlstraße 9, den 13. Januar 1969

Die Trauerfeier und Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Januar 1969, auf dem Ostfriedhof in Essen statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Elektromeister

Karl Ludwig Rockel

aus Königsberg Pr., Horst-Wessel-Straße 31

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Margarete Rockel, geb. Fischer
Gotthard Conrad und Frau Rosemarie, geb. Rockel
und 4 Enkelkinder
Marie Fischer
Erna Schneider, geb. Rockel
Wolfgang Schubert und Familie
sowie Anverwandte

4 Düsseldorf-Gerresheim, Unter den Eichen 20
den 29. Januar 1969

Wir haben den Entschlafenen am 3. Februar 1969 auf dem Waldfriedhof zur letzten Ruhe geleitet.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 29. Januar 1969 mein lieber Mann und guter Vater

Julius Prank

aus Saberau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Frida Prank, geb. Schusdziarra
und Tochter

206 Bad Oldesloe, Rümpeler Weg 82

Die Beerdigung fand am 3. Februar 1969 auf dem neuen Friedhof in Bad Oldesloe statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 8. Februar 1969 unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein lieber Schwager

Landrat a. D.

Dr. jur. Otto Braun

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

Horst Braun und Frau Carla, geb. Charitius
Dr. Gerd Hentschel und Frau Brigitta, geb. Braun
Helene Kallehs, geb. Holzlöhner
Enkel und Urenkel

285 Bremerhaven, Grashoffstraße 14

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Auguste Czepluch

geb. Sbresny
aus Herrnbach, Kreis Lyck

ist im 85. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Hertha Pruss und Familie
Hildegard Sbresny und Familie
Helga Kallasch und Ehemann

435 Recklinghausen
Teutonenstraße 24
im Februar 1969

Wie hab ich gerungen zu Gott um Euer Leben gefleht.
Vom Tod so jung bezwungen vom Feind hinweg gemäht.
Gib Trost mir Herr und Kraft von oben
Wenn wild wie eine Lava tobt mein Schmerz.
Ihr seid wohl allem Erdenleid enthoben,
Doch lindern kann ich nicht mein blutend Herz.

Nach langer, fast 24jähriger Ungewißheit, erhielt ich durch Vermittlung des Deutschen und Russischen Roten Kreuzes die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn

Reinhold Scharwies

geb. am 15. 12. 1922

am 2. September 1946 in einem russischen Gefangenenlager verstorben ist.

Er folgte seinem Bruder

Walter Scharwies

geb. 11. 5. 1924 gefallen 7. 2. 1944

seinem Vater

Erich Scharwies

geb. 10. 9. 1897 gest. 16. 2. 1945

und seiner Schwester

Hildegard Scharwies

geb. 21. 1. 1929 gest. 20. 2. 1945

In stillem Gedenken

Friederike Scharwies, geb. Walschus

562 Velbert (Rheinland), Zur Abtsküche 82
aus Carlsrode, Kr. Labiau (Ostpr)

Er ist hinübergegangen
aus dieser Welt
in ein besseres Jenseits.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Symanzik

geb. 11. 6. 1885 gest. 24. 1. 1969
aus Funken, Kreis Lötzen

In stiller Trauer

Käte Wendisch, geb. Symanzik
Hildegard Rudzio, geb. Symanzik
Horst Symanzik und Frau Eva, geb. Lyck
Enkelkinder Karin und Günther
Urenkelin Corinna

2331 Tolsrüh, Post Loose, Kreis Eckernförde

Die Beerdigung hat am 28. Januar 1969 von der Kirche zu Rieseby aus stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 3. Februar 1969 mein lieber Mann, Vater und Onkel

Paul Spiewak

aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Else Spiewak-Schalla
Gerhard Spiewak und Frau Helene
Heinz Spiewak
und Anverwandte

785 Lörrach, Wintersbuck 57
den 3. Februar 1969

Nach kurzer Krankheit nahm Gott meinen geliebten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Vetter zu sich

Oberzollsekretär a. D.
Oberleutnant a. D.

Fritz Koller

* 9. 11. 1885 † 2. 2. 1969
aus Treuburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Maria Koller, geb. Mülich

33 Braunschweig, Gutenbergstraße 23

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 7. Februar 1969, um 11 Uhr im Krematorium Feierhalle I statt.

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Schwiegersohn

Bruno Werner

im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Frieda Werner, geb. Grohs
Horst Werner und Frau Margot, geb. Lippmann
und Angehörige

4966 Sachsenhagen, Danziger Straße 11, den 3. Februar 1969

Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Fortschritte für Moskauer Strategie

Nur die Geschlossenheit Europas birgt Chancen für das Überleben



Prag als Mahnung: Die sowjetische Drohung ist an alle gerichtet — Foto dpa

Was als Enttäuschung beginnt, muß als Enttäuschung enden: Am Jahresanfang 1968 war das Denken der Bundesrepublik — den Meinungen und Stimmungen im Nordatlantik angepaßt — mehr oder minder von dem Eindruck beherrscht, daß der Westen auf dem Wege zu einem Einvernehmen mit dem Osten sei. Zwölf Monate später nun erkennt beinahe jedermann, daß die Modelle einer „Friedensordnung", die man auf der Basis dieser Stimmungen und Meinungen aufgebaut hatte, im Augenblick nicht realisierbar sind. Wer die Zeichen der Zeit in ihrer brutalen Klarheit begreift, wird als zukünftige Wahrscheinlichkeit jedenfalls zu erwarten haben,

daß die Beziehungen zwischen Moskau und Washington kaum von „kooperativer Koexistenz", sondern eher von konfliktträchtiger Konfrontation geprägt sein werden;

daß unser Kontinent, der längst vom Subjekt zum Objekt des Weltgeschehens degenerierte, nicht mit einer „Auflösung der Blöcke" und daher nicht mit einer Restauration seines nationalstaatlichen Systems rechnen darf;

daß Europa in die Gefahr geraten kann, mit seinem westlichen Teil, dem es an der Fähigkeit zur Einigung gebricht, von der „Pax americana" in die „Pax sovietica" abzurutschen.

Schleier der Illusionen

Wenn sich auch manche bemühen, über die Wirklichkeit einen Schleier aus Illusionen zu breiten, bleibt das Dispositiv der Kreml-Strategie doch eindeutig sichtbar. In der Nacht zum 21. August 1968 haben die Sowjets mit der Okkupation der Tschechoslowakei um ihren Einflußbereich im europäischen Zentrum einen „cordon stalinaire" gelegt und damit unmißverständlich die These dementiert, daß sie in weiser Mäßigung ihrer Macht geneigt sein würden, ihr Imperium in ein „Commonwealth" aus souveränen Ländern aufzulockern. Die militärische Maßnahme wurde dann durch eine politische Doktrin ergänzt, die Leonid Breschnjew zwar gewiß nicht erfand, aber ex cathedra formulierte. Danach beansprucht die UdSSR ein Interventionsrecht gegen jedes sozialistische Gemeinwesen, das sein Innenleben und seine Außenkontakte allzusehr nach eigenen Interessen gestalten will, während sie gleichzeitig jeden „kapitalistischen" Staat, der diese These nicht von vornherein akzeptiert, mit harten Drohungen einzuschüchtern trachtet.

Bedenkliche Verschiebung

Die Waage der militärischen Kräfte droht seit dem 21. August — zum Vorteil des Warschauer Paktes und zum Nachteil des Nordatlantikpaktes — aus der Balance zu geraten. Die Entwicklung dorthin war bereits früher zu erkennen, als sich das Verhältnis zwischen den USA und der UdSSR im Bereich der strategischen Kernwaffen bedenklich zu verschieben anfing. Im vorläufigen Resultat dieses Prozesses, der die Stabilität des „atomaren Patt" stört und vielleicht zerstört, wird die Sowjetunion jetzt wohl etwa 1000 Interkontinentalraketen einsatzbereit und folglich mit den Vereinigten Staaten, die 1054 Geschosse solcher Art besitzen, die „Parität" erreicht haben. Zwar sind die Russen den Amerikanern in der Zahl der Flugkörper auf Unterseebooten mit 125 zu 656 vorläufig fürderhin unterlegen; doch übertrifft Moskau wiederum Washington bei den Mittelstreckenraketen an Land mit 750 zu 0. Schließlich zeigt die Bilanz des Schreckens bei den Langstreckenbombern einen Vorsprung der demokratischen Weltmacht von 500 zu 150, während die Vorherrschaft bei den Mittelstreckenbombern mit 1050 zu 40 dem kommunistischen Giganten gehört.

Man muß begreifen, daß die Dominanz des Kreml in der Kapazität der Flugkörper und Flugzeuge, die Europa und nicht Amerika bedrohen, in demselben Maße und in demselben Tempo Wichtigkeit gewinnt, wie sich die Fähigkeit des Weißen Hauses reduziert, mit seinem Potential mehr als jene russischen Fernwaffen zu neutralisieren, die das amerikanische Territorium treffen können. Wenn Washingtons nukleare „Superiorität" dahinschwindet, steigen Moskaus Chancen, mit Erpressungen auf unserem Erdteil Erfolge zu ernten. Erst vor diesem Hintergrund werden die Wirkungen der aktuellen Ereignisse völlig klar. Sie lassen die sowjetische Absicht vermuten, die Position der atomaren Stärke auf dem europäischen Felde zum Druck mit konventionellen Mitteln auszunutzen, was sich um so mehr anbietet, als die amerikanische Kraft zum beträchtlichen Teil noch immer im asiatischen Dschungel gefesselt ist und sich kaum sehr schnell dort lösen kann.

Westlich der Weichsel

Im Spannungszentrum der Alten Welt hat der Warschauer Pakt 378 Brigaden, 20 100 Kampfpanzer, 2600 Schlachtflugzeuge und 650 leichte Bomber präsent, während sich der Nordatlantikpakt mit 180 Brigaden, 7900 Kampfpanzern sowie 2040 Schlachtflugzeugen begnügen muß. Seitdem die Rote Armee, die vorher bereits mit 83 Prozent ihres Volumens diesseits des Urals stationiert war, nach Böhmen und Mähren vorgerückt ist, stehen mindestens 36, wenn nicht gar 40 Sowjetdivisionen — wenigstens zehn mehr als früher — westlich der Weichsel und der Karpaten. Nach den Angaben des NATO-Oberkommandos müßten die Landstreitkräfte im Mittelabschnitt, der von der Nordsee bis zu den Alpen reicht, um ein Drittel größer sein, als sie es jetzt sind, wenn sie einem Angriff sofort mit einer angemessenen Anfangs-Verteidigung begegnen wollten.

Es ist zumal ein spürbarer Druck auf die ohnehin „weiche" Südflanke des NATO-Mittelabschnitts entstanden. Man muß sich in die Erinnerung zurückrufen, daß die Kräftigung der Front in diesem Gebiet, die einst geplant war, nicht erfolgen konnte, weil die Verbände Frankreichs, die einmal dort stationiert werden sollten, dafür nicht verfügbar sind; sie wurden dem Pakt auf Befehl von Paris entzogen; verharren im wesentlichen westlich des Rheins und dürfen allenfalls als Reserven gelten. Man muß ferner daran denken, daß der 7. Armee der Vereinigten Staaten, die im Süden der Bundesrepublik das Gros ihrer Garnisonen hat, zuerst viele Spezialisten und erfahrene Führer für die Schlacht in Vietnam genommen wurden, und daß sie sodann — nach der qualitativen Schwächung — mit Hilfe des „Rotationskonzepts" eine quantitative Einbuße um 35 000 Mann erlitt. Die Verkleinerung der Abwehrkräfte, die natürlich eine Vergrößerung des militärischen Risikos mit sich brachte, mochte unter den Bedingungen bis zur Mitte des vorigen Jahres zu akzeptieren sein, zumal da die politische Entspannung, an die man glaubte, in den Erwägungen berücksichtigungsfähig schien.

Das Kräfteverhältnis

Die Oberkommandos des Westens konnten bisher ja zu dem Schluß gelangen, daß sich die Drohung des Ostens vornehmlich gegen Norddeutschland richtete, weil die 20 bis 22 russischen und sieben deutschen Divisionen in der sogenannten DDR faktisch die Keilspitze für einen etwaigen Stoß zum Atlantik bilden würden. Gegen Süddeutschland jedoch war die Pression relativ gering, da das Heer der CSSR — 14 Divisionen, die sich über das ganze Territorium verteilten — bloß als Flügeldeckung der anderen Seite gewertet zu werden brauchte, also nicht die Funktion des Schwertes, sondern die des Schildes ausübte. Nun aber haben sich vor allem sowjetische Kampfdivisonen im Westteil des tschechoslowakischen Territoriums geballt, ohne daß darum das mitteldeutsche Gebiet „entblößt" worden wäre.

Die NATO bietet demgegenüber in Bayern etwa 55 000 Mann aus 2 deutschen Devisionen und einer — eine Brigade verdünnten — amerikanischen Division nebst Unterstützungsverbänden auf. Weiter rückwärts, in Württemberg, wird das Potential der 7. US-Armee und des II. Bundeswehrkorps zwar „dicker", doch wandelt das wenig an der Beobachtung, daß in dieser Region eine Verschiebung der militärischen Kräfte stattgefunden hat. Die Änderung der Lage, die sich darin ausdrückt, hat auch einen wichtigen politischen Effekt: Die Linie, an der die UdSSR ihren Willen zur Gegnerschaft statt zur Zusammenarbeit betont, wurde um ein erhebliches Stück verlängert; sie läuft jetzt nicht mehr nur quer durch Deutschland, sondern quer durch Mitteleuropa.

Die maritimen Vorstöße

Der politisch-militärische Druck, zu dem die Sowjetunion das Instrument ihres Warschauer Paktes zumal in der Mitte der NATO-Front — und damit vor allem gegen die Bundesrepublik — einsetzt, mag vielleicht gerade noch als hysterische Übertreibung einer defensiven Konzeption beurteilt werden. Die maritimen Vorstöße, zu denen sich die Russen an den Seiten unseres Erdteils — im Mittelmeer und im Atlantik — entschlossen haben, bekunden indessen unzweifelhaft die offensive Intention, Europa mit einer Zange zu fassen. Wie niemals zuvor ist Amerika, das sich auf der Basis des Status quo mit dem Gegner arrangieren zu können wähnte, folglich auf seinem Brückenkopf in der Alten Welt herausgefordert, ja, indirekt angegriffen.

In die mediterranen Gewässer, die von den Vereinigten Staaten und ihrer Bundesgenossen als „mare nostrum" angesehen werden durften, ist die Marine der Sowjetunion sozusagen im Schlepptau der Araber gegen die Israelis eingedrungen. Seit dem Nahostkrieg im Sommer 1967 hier heimisch geworden, kräftigen die Russen ihre Verbände seit etlicher Zeit in einem Tempo und in einem Maße, daß sie heute bereits quantitativ — wenn auch nicht qualitativ — denen der Amerikaner entsprechen. Der sowjetische Aufmarsch wird von den amerikanischen Oberkommandos — und zweifellos ebenso von den türkischen, griechischen und italienischen Dienststellen — nicht einfach als eine Aktion beurteilt, bei der es bluß um Prestige geht, sondern als eine Maßnahme von aggressivem Charakter bewertet, während die französische Führung, die all das bisher verharmlosen sollte, seit kurzem ziemlich schweigsam geworden ist.

Zerfallsprozeß konnte erfolgreich gestoppt werden

Weniger demonstrativ zwar, aber darum nicht weniger gefährlich vollziehen sich die Entwicklungen in nördlichen Meeren. Die Norweger und realistische Dänen sehen die Drohung seit einer geraumen Weile größer werden. Immer mehr verdichten sich die Berichte, die behaupten, daß die Sowjets im polnahen Gebiet des Atlantischen Ozeans eine ständige Flotte von etwa 50 Kampf- und Versorgungsschiffen unterhalten. Das und die Möglichkeit der überdimensionalen baltischen Flotte Moskaus, im Ernstfalle aus der Ostsee in die Nordsee auszubrechen, zeigen fraglos an, daß Rußland seine Fähigkeit steigert, die lebenswichtigen Nachschubverbindungen zwischen Amerika und Europa zu stören. Für die Schutzinteressen des Westens bezeugt der Riese des Ostens somit nicht den geringsten Respekt.

Angesichts all dessen scheint der Prozeß des Zerfalls, unter dem der Nordatlantikpakt litt, zunächst gestoppt worden zu sein, was die Hoffnung erlaubt, daß die Allianz — mehr allerdings durch ihre politische Existenz als durch ihre militärische Kraft — für eine weitere Weile als unkalkulierbares Aggressionsrisiko gelten wird. Auf die Dauer aber kann das Bündnis als Garant der europäischen Sicherheit nicht hinreichend effektiv sein, wenn es sich lediglich auf das geliehene oder gemietete Potential der amerikanischen Abschreckung stützt, auf eine Abschreckung, die — sofern sie unseren Kontinent abdecken soll — von einer glaubwürdig praktizierten zu einer bestenfalls simulierten Wirksamkeit einschrumpft. Richard Nixon, der Amerika aus dem Dilemma der „arms-control"-Ideologie, der Lyndon B. Johnson bis zu seinem Abschied Treue bewahrte, heraus- und in eine realistische Rüstung hineinführen muß, wird daran schwer etwas ändern können. Europa steht vor der Alternative, morgen entweder entschlossen für sich selber zu sorgen oder fürderhin auf die fragwürdige Gnade seines Glücks zu vertrauen.